Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie Frauenwelt und Jugend einschließlich Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährl. M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 30 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 209. | Dresden, Dienstag den 9. September 1913. | 24. Jahrg.

In der Nähe von Grevenbroich in Westfalen ist der Flieger Senge und bei Rudow am Teltowkanal der Flieger Dr. Ringer tödlich verunglückt.

In England fanden Massenversammlungen statt, die gegen den Polizeiterror in Dublin protestierten.

Die Verhandlungen zwischen Bulgarien und der Türkei sind eröffnet worden.

Der amerikanische Senat hat an der Tarifbill 700 Aenderungen vorgenommen.

Die Jute-Industrie und ihre Arbeiter.

Von allen Zweigen der deutschen Exportindustrie weist die Textilindustrie die niedrigsten Löhne auf. Die schlechteste Entlohnung innerhalb der Textilindustrie aber ist — von der dem Untergange geweihten Hausindustrie abgesehen — in der Juteindustrie zu finden. Da die Juteindustrie eine sogenannte „Hilfsindustrie" ist, denn sie liefert fast allen anderen Industrien Hilfsprodukte, Verpackungsmaterial, Säcke, Packleinen, auch Garne für Wattierleinen und Kabelfabrikate usw., so nimmt sie entsprechend der allgemeinen industriellen Entwicklung ganz gewaltig zu. Damit wächst auch fortgesetzt die Zahl der schlechtentlohnten Jutearbeiter, die zu einem nicht geringen Teile aus Ländern mit niederer Kultur, aus Galizien, Böhmen usw., herbeigezogen werden. Der Entwicklung dieses Industriezweiges wird deshalb in der Arbeiterbewegung neuerdings ein ganz besonderes Interesse entgegengebracht.

In einer kürzlich erschienenen umfangreichen Arbeit über die Jute, ihre Industrie und volkswirtschaftliche Bedeutung, von Dr. Richard Wolff (Verlag Franz Siemenroth, Berlin), wird gesagt, die Juteindustrie sei „stark durch geringe Arbeitskosten bedingt". Eine Folge davon sei, daß zahlreiche Werke bei der Standortswahl durch „billige Arbeitsplätze" bedingt würden. Diese Frage werde besonders von den sächsischen Werken berücksichtigt, „da nur durch die niedrigen Löhne" die Juteindustrie lebensfähig sei. Es sei der deutschen Juteindustrie aber nicht überall gelungen, sich an billigen Arbeitsplätzen festzusetzen; sie sei „daher vielerorts gezwungen, billige Arbeitskräfte aus dem Auslande heranzuziehen". Dieser Versuch, die Hungerlöhne in der Juteindustrie zu rechtfertigen, wird in demselben Werke aber widerlegt durch eine Tabelle, in der die Dividenden aufgezählt werden, die von den Jutefabriken seit 1872 ausgezahlt worden sind. Hiernach zahlte z. B. die Deutsche Jute-Spinnerei und -Weberei in Meißen schon im Jahre 1884 eine Dividende von 18 Prozent, in den Jahren 1908, 1909, 1910 und 1911 sogar je 20 Prozent. Nur in wenigen Jahren wurden unter 10 Prozent gezahlt. Die Jute-Spinnerei und -Weberei in Bremen zahlte von 1896 bis 1906 jedes Jahr 12 Prozent, in den folgenden Jahren 16, 20, 16, 16, 10 Prozent an Dividenden. Noch höhere Gewinne wirft die Hanseatische Jute-Spinnerei und -Weberei in Delmenhorst ab. Sie zahlte von 1898 an jährlich folgende Dividenden in Prozenten aus: 20, 20, 18, 15, 15, 15, 15, 15, 15, 15, 20, 20, 20, 20. Auch die Jutefabriken in Kassel, Bonn und Braunschweig können ihren Aktionären öfters Dividenden in Höhe von 16, 18 usw. Prozent bieten. Und das sind die Unternehmungen, die höhere Löhne bezahlen als andere Jutefabriken, die geringere Reingewinne aufzuweisen haben, so daß hieraus der Schluß gezogen werden kann: die Betriebe mit den erbärmlichsten Löhnen arbeiten am unrentabelsten, weil sie infolge der niederen Löhne auf viele minderwertige Arbeitskräfte angewiesen sind. Das ist auch zutreffend, wie jeder Kenner der Verhältnisse weiß. Aber ganz allgemein werden in der Juteindustrie hohe Dividenden bezahlt. Und daß viele große Unternehmen regelmäßig jedes Jahr 15 bis 20 Prozent Dividenden verteilen können, widerlegt schlagend die Behauptung, die Industrie werde durch niedere Löhne „bedingt"!

Seit dem Jahre 1901 hat sich die deutsche Juteindustrie aber auch in ein Kartell zusammengeschmolzen, dem heute 97 Prozent der gesamten deutschen Juteindustrie angehören, 32 Fabriken, die in 27 Ortschaften ansässig sind, so daß die Preisunterbietung heute fast ausgeschlossen ist. Von den ca. 70 bestehenden deutschen Jutefabriken sind alle reinen Jute-Spinnereien und -Webereien dem Verbande beigetreten, mit Ausnahme zweier Fabriken. Von diesen beiden Außenseitern ist mit dem einen ein Vertrag geschlossen worden, daß dieser die Verbandspreise nicht unterbietet. Gegenstand des Kartells der Juteindustriellen ist: „Regelung der Produktions- und Absatzbedingungen der Jutefabrikate der Gesellschafter sowie in dem Betriebe aller diese Zwecke fördernden Geschäfte und in dem An- und Verkauf von Jutefabrikaten." Die Gesellschaft ist zur Erreichung dieses Zweckes befugt, von ihren Mitgliedern zu beanspruchen: die Nichterweiterung der Betriebe, die Innehaltung einer Maximalarbeitszeit, eine Betriebseinschränkung, Innehaltung bestimmter Preisgrenzen, Innehaltung der vom Verbande aufzustellenden Normen über den geschäftlichen Verkehr mit Wiederverkäufern (Händlern). An erster Stelle dieses Kartells stehen die Fabriken in Hamburg, Bremen, Harburg, Henelingen und Delmenhorst, die 5782 Betriebseinheiten oder etwa ein Drittel der Gesamtheit besitzen: 47 972 Spindeln und 2583 Webstühle. Sachsen und die angrenzenden Teile von Thüringen: Triebes bei Gera, Meißen, Weida, Leipzig-Lindenau, Bautzen, Olbersdorf und Kirschau vereinigen 3754 Betriebseinheiten, reichlich 21 Prozent der Gesamtheit mit 32 610 Spindeln und 1780 Webstühlen. An dritter Stelle folgt der rheinisch-westfälische Bezirk mit 24 982 Spindeln und 1209 Webstühlen. In Süddeutschland befinden sich 15 718 Spindeln und 752 Webstühle. Auch im Harzvorland und in der Provinz Brandenburg sind kartellierte Fabriken.

Die gesamte Produktion und vor allem die Preise für die Produkte sind also in ganz Deutschland einheitlich geregelt. Ein hoher Zoll auf Jutewaren — 5 M. für Garne, 10 M. für Webereien — schützt die deutschen Unternehmer vor der Konkurrenz des Auslandes. Die deutschen Juteindustriellen wären demnach in der Lage, in ganz Deutschland gleichmäßig gute Löhne zu zahlen. Aber das geschieht nicht, und die niederen Löhne in der Juteindustrie sind — vor allem in Sachsen — geradezu sprichwörtlich geworden. In dem vorliegenden Buche werden die Lohnhöhen zwar nicht angegeben, aber es wird bestätigt, daß die Industrie mit sehr niedrigen Löhnen arbeite und fortgesetzt Arbeiter vom Auslande heranziehe, um die Löhne niedrig zu halten.

Aus diesen Tatsachen können die Arbeiter der Juteindustrie ersehen, daß ihre niederen Löhne sich nicht aus den besonderen Produktionsverhältnissen des Industriezweiges erklären, und daß ihnen die Unternehmer nicht freiwillig höhere Löhne zahlen, sobald es ihre Verhältnisse gestatten. Die Arbeiter müssen sich die höheren Löhne erkämpfen mit Hilfe ihrer Organisation. Von allen Jutefabrikanten sind 97 Prozent organisiert — wäre der Prozentsatz der organisierten Arbeiter ebensogroß, so würden die Hungerlöhne bald verschwinden!

Die Durchbrechung des Wehrgesetzes.

Von unserem Korrespondenten.

th. **Wien**, 9. September.

Der Militarismus hat in Oesterreich jetzt alle Schranken niedergeworfen, auch die des Gesetzes. Der Wiener Generalstab nimmt von Deutschland und Frankreich die Theorie der Deckungstruppen herüber. In Galizien gegen Rußland, in Bosnien und der Herzegowina gegen Serbien und Montenegro werden die Kompagniestände erhöht. Dazu braucht man etwa 30000 Mann. Man hat sie nicht innerhalb des bewilligten Kontingents, also zieht man unbekümmert die Ersatzreserve heran. Es ist eine ungemein einfache Sache, nur werden dabei ungefähr vier Paragraphen eines eben erst im Vorjahr verlautbarten Gesetzes einfach außer Kraft gesetzt. Doch es macht natürlich nichts. Das wäre noch schöner, wenn sich der Militarismus an Gesetze kehren sollte. Im Wehrgesetz steht zwar ausdrücklich, die Ersatzreserve ist zu einer zehnwöchigen Ausbildungszeit verpflichtet. Allein man hält die Ersatzreservisten von 1912 noch immer unter Waffen — also bereits elf Monate — und man geht so weit, ihnen jede Auskunft zu verweigern, wie lange dies noch weiter so gehen soll. Dasselbe tut man auch mit den Ersatzreservisten, die 1910 und 1911 ausgebildet wurden und die man zur Mobilisierung einberief. Die Mobilisierung ist vorbei, die Reserve heimgeschickt, die Ersatzreserve bleibt.

Und warum sie bleibt, das bekennt man allerdings mit offenherzigem Zynismus: zur Auffüllung der Stände. Nun gestattet jedoch das Gesetz die Rückbehaltung der Reserven bloß für den Fall, daß die Armee auf Kriegsfuß gesetzt und daß mobilisiert wird. Von beiden ist keine Rede, und sie werden doch zurückbehalten. Noch mehr, das Gesetz bestimmt genau, welche Dienstzeittypen bestehen: der vierjährige (Marine), der dreijährige (Kavallerie, Artillerie, Infanterieunteroffiziere), der zweijährige (die übrigen Mannschaften), der einjährige (die sogen. Freiwilligen) und der zehnwöchige (Ersatzreserve). Eine Dienstzeit auf unbestimmte Zeit, ein Jahr oder länger, führt jedoch jetzt die „Praxis" ein. Man läßt die Leute einfach nicht nach Hause, man beraubt sie gewaltsam der Bewegungsfreiheit.

Weiterhin muß man sich aber wohl überlegen, was das bedeuten soll: Verstärkung der Grenztruppen durch Ersatzreservisten. Dadurch wird die Ersatzreserve selbst abgeschafft, denn nach dem Gesetz — und das bildet ihre Begriffsumschreibung — dient sie zur Ergänzung des Heeres auf den Kriegsstand. Fernerhin aber müssen die verstärkten Stände notwendig zum Kontingent gerechnet werden. Das Kontingent jedoch ist durch das Gesetz von 1912 auf 12 Jahre im voraus genau geregelt. Und überdies ist seine Aushebung ohne vorausgehende jährliche Bewilligung durch das Parlament gar nicht möglich oder vielmehr wäre nicht möglich, wofern man sich überhaupt um das Gesetz bekümmerte. Nun braucht man sich in Oesterreich um rechtlich Festgesetztes nicht zu bekümmern. Man schlägt etliche 20- bis 30 000 Ersatzreservisten zur stehenden Armee, vergrößert um sie das Kontingent und läßt das Gesetz für sich selbst sorgen. Der Vorgang spottet ja jeder Erörterung und wird im Auslande kaum verstanden werden. Warum erhebt sich kein Widerstand? Weil man das Parlament künstlich von der Arbeit fernhält, und weil das objektive Verfahren mit seiner Konfiskationspraxis jeder Erörterung der Frage ein Ende setzt. In Wien wird die Arbeiterzeitung wegen ihres heftigen Kampfes ein um das andere Mal konfisziert, die anderen Blätter sind zu feige, sich überhaupt in den Kampf einzulassen. Die Gewalt triumphiert auf der ganzen Linie.

Das Reich und die Armengesetzgebung.

Das Armenrecht und die Fürsorge für die zeitweise oder dauernd erwerbsunfähigen und arbeitslosen Armen unterliegen noch jetzt der Partikulargesetzgebung, wir haben also in Deutschland 26 verschiedenartige Gesetze über die Armenpflege. Dieses verschiedenartige Armenrecht bringt mancherlei Mißstände mit sich. Nun tritt der Deutsche Verein für Armenpflege seit etwa einem Jahre für eine Vereinheitlichung der Armengesetzgebung und für Schaffung eines Reichsgesetzes ein. Dieser Verein setzte im vergangenen Jahre auf seiner Generalversammlung einen Sonderausschuß ein, der eine allgemeine Richtlinie für Schaffung eines Reichsgesetzes schaffen sollte. Dieser Sonderausschuß hat sich nun auf eine Richtungslinie verständigt, und er verlangt u. a., daß die Rechtseinheit auf dem Gebiete des Armenrechts durch ein einheitliches deutsches Armengesetz festgelegt werden soll. Im einzelnen wird zwar das angestrebte Ziel der Vereinheitlichung des Armenrechts durch die in der allgemeinen Richtungslinie aufgestellten Forderungen wieder durchbrochen, aber immerhin kann anerkannt werden, daß die vom Deutschen Verein für Armenpflege aufgestellten Forderungen gegenüber den heutigen Verhältnissen eine Verbesserung bringen würden. Insbesondere würde es als eine Verbesserung gelten können, wenn die einzelstaatlichen Gesetze über den polizeilichen Arbeitszwang nur noch gegenüber solchen Personen angewendet würden, die schuldhafterweise ihre Angehörigen vernachlässigen. Derartige Bestimmungen reichsgesetzlich durchzuführen, wäre zweifellos nicht bedeutungslos, ganz besonders nicht für Arbeiter, die einmal vorübergehend in Not gewesen.

Unseres Erachtens wäre es aber mindestens ebenso notwendig und vielleicht noch notwendiger, daß bei einer Vereinheitlichung des Armenrechts dafür gesorgt wird, daß die Unterstützungssätze aufgebessert werden, daß für verarmte Erwerbsunfähige bestimmte Mindestsätze festgelegt werden; denn während in den letzten Jahrzehnten die Kosten der Lebensführung wesentlich gestiegen sind, sind die Unterstützungssätze für die Armen vielfach auf dem gleichen Tiefstand geblieben. Es ist nichts Seltenes, daß Arme jetzt noch die gleiche Unterstützung erhalten wie vor zwei und drei Jahrzehnten. Waren diese Unterstützungen schon damals unzureichend, so sind sie es heute erst recht. Verhältnismäßig am besten liegen die Verhältnisse noch in den Großstädten, wenn auch hier die Unterstützungssätze manchmal noch recht niedrig sind; viel schlimmer steht es aber mit der Armenfürsorge noch in den kleinen Städten und auf dem Lande. Die Art, wie namentlich die Armenpflege in vielen ländlichen Gegenden ausgeübt wird, ist dazu angetan, alljährlich Tausende von Menschen dem Elend und dem Idiotismus in die Arme zu treiben.

Sprechen schon die Gebäude, in denen die arbeitsunfähigen Armen oft untergebracht sind, jeder menschlichen Würde Hohn, so zeigt sich noch ein größerer Mißstand darin, daß die Armen in solchen Behausungen unterschiedslos untergebracht werden. Der ordentliche Arme, der nur das Unglück hat, arbeitsunfähig zu werden und der sich jahrzehntelang mit harter Arbeit durchs Leben gebracht hat, muß in einem elenden Loch hausen mit einem gänzlich verwahrlosten Alkoholiker oder mit einem vollständigen Idioten. — Das ist kein aus der Luft gegriffenes Beispiel, sondern eins, das jeder, der sich auf dem Lande und in kleinen Städten umsieht, immer wieder bestätigt finden wird. Noch schlimmer steht es oft mit den Kindern von Ortsarmen. Diese wachsen oft unter den Armen im Armenhause auf, sie sind von Jugend auf umgeben von allen Lastern, und ihnen bleibt oft kein anderer Lebensweg, als der des Dorftrottels, der verachteten Person, an der noch die dümmsten und rohesten Menschen ihr Mütchen kühlen. Der Lebensunterhalt für solche Armenkinder wird noch häufig so beschafft, daß diese tage- oder wochenweise abwechselnd von den Dorfbewohnern das Essen erhalten, es wird ihnen also von Jugend auf das Stigma des Bettelns aufgedrückt. Es kommt auch noch vor, daß arme Kinder an den Mindestfordernden „versteigert" werden, das heißt zu dem in Pflege gegeben werden, der die niedrigsten Pflegekosten fordert. Der betreffende „Pflegevater" hält sich dann schadlos, indem er die Kinder hart arbeiten läßt.

Soweit bare Unterstützungen gewährt werden, sind diese oft lächerlich genug. Monatliche Unterstützungen von 3 bis 5 M. für arbeitsunfähige Personen kommen auf dem Lande noch immer vor. Unter den Ortsarmen sind zweifellos sehr viele, die durch den Alkohol vollständig degeneriert worden sind. Wenn diesen Leuten nicht mehr zu helfen ist, so ist es aber doch das einfachste Gebot der Menschlichkeit, die Kinder dieser Leute aus ihrer Umgebung zu nehmen. Sie müssen in Waisenhäusern untergebracht werden, wo sie zu ordentlichen Menschen herangezogen werden können. Eine Aufdeckung der „Armenfürsorge" auf dem Lande und in den kleinen Städten würde oft Zustände zeigen, die kaum mehr für glaublich gehalten werden.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130909/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Deutsches Reich.

Konstantin und die preußischen Grundsätze.

Der König von Griechenland ist bei Wilhelm II. zu Gaste. Wenn in Berlin Monarchen zu Gaste sind, muß etwas Feierliches geschehen. Wenn bei Hofe etwas Feierliches geschieht, muß geredet werden. In diesem Falle war das Feierliche die Ueberreichung des Feldmarschallstabes durch den Deutschen Kaiser an den Hellenenkönig, und was Wilhelm dabei redete, lautet:

. . . Euere Majestät haben die Gnade gehabt — während und nach dem Kriege —, wiederholt öffentlich zu bekunden, daß die großen Erfolge, die Euerer Majestät zu erringen mit Gottes Hilfe vergönnt war, nächst der heroischen Tapferkeit und opferfreudigen Hingabe aller griechischen Truppen den bewährten preußischen Grundsätzen über die Kriegführung zu verdanken seien . . .

Und so weiter. Darauf Konstantin von Griechenland:

. . . Ich stehe nicht an, es noch einmal laut und öffentlich auszusprechen daß unsere Siege nächst der unüberwindlichen Tapferkeit meiner Griechen den Grundsätzen über Krieg und Kriegführung zu danken sind, welche ich und meine Herren hier in Berlin beim lieben 2. Garderegiment zu Fuß, in der Kriegsakademie und im Verkehr mit dem preußischen Generalstab uns angeeignet haben . . .

Und so weiter von den kostbaren Monaten auf der Berliner Kriegsakademie, „welche mir im Kriege nachher so glänzende Erfolge gebracht haben" . . . Das mag schwungvoll klingen, stimmt aber nicht ganz, und der griechische Generalstab täte gut, wenn er dem Gedächtnis des jungen Königs etwas auf die Beine helfen wollte. Alle Welt weiß, daß gerade der griechischen Armee die Siege am leichtesten in den Schoß fielen, weil sie es mit dem morschsten Teile des morschen türkischen Heeres zu tun hatte. Die zwei großen Bollwerke, die die Hellenen zu berennen hatten, fielen auf billige Weise. Saloniki kam ohne Schwertstreich und durch eine geradezu nach Bestechung riechende Kapitulation des türkischen Kommandanten in Feindeshände; Janina wurde nach blutigen, zwecklosen Stürmen durch den Hunger bezwungen. Und die Siege über die Bulgaren kommen auf das Konto der Rumänen, die den Bulgaren in den Rücken fielen und damit der mazedonischen Armee die Stoßkraft nahmen. Kurz: es ist nicht leicht, ausfindig zu machen, worin nun eigentlich die preußischen Grundsätze über Krieg und Kriegsführung bestehen.

Wir sind nach wie vor überzeugt, daß das griechische Volk viel blutig zwecklose Opfer hat bringen müssen, und gerade darum wird es die billige Ruhmredigkeit des Hellenenkönigs ablehnen.

Prügel schaden nicht!

Die konservative und klerikale Presse erzählt ihren unkundigen Lesern täglich neue Räubergeschichten vom schlechten Ton der sozialdemokratischen Zeitungen und vom sozialdemokratischen Terrorismus. Dabei führt sie selbst eine so gemeine und gewalttätige Sprache, wie sie in der Arbeiterpresse überhaupt gar nicht denkbar ist. Da findet man z. B. in Nr. 210 des Berliner konservativen Reichsboten vom 7. September folgende Notiz:

Derb und deutsch sind dem „Bayerischen Kurier" zufolge wackere Männer aus dem Isartalstädchen Lenggries mit einigen Freunden des Schmutzblattes „Simplizissimus" abgefahren. — In Winkel kamen vier auswärtige Touristen auf den Simplizissimus und dessen Karrikaturenzeichner Gulbransson zu sprechen. Anwesende Bauern mischten sich in das Gespräch, das sich schließlich so zuspitzte, daß die Bauern über die Gulbransson-Verehrer herfielen und sie derart verprügelten, daß sie schleunigst flüchten mußten. Die Lenggrieser, die ihren Lebensunterhalt zumeist als Flößer auf der Isar erwerben, führen eine etwas handgreifliche Sprache, aber schaden kann es gewiß nichts, wenn die Freunde eines solchen Schmutzblattes auch einmal für ihre künstlerische Ueberzeugung leiden müssen!

Man stelle sich den Vorgang vor. Harmlose Touristen unterhalten sich über den Simplizissimus. Einige traurige Produkte bayrischer Volksschulbildung mischen sich in das Gespräch, das sie gar nichts angeht, und schlagen brutal auf die Städter los. Das wird vom Bayrischen Kurier und vom Reichsboten als eine Heldentat gerühmt!

Und nun denke man sich: Irgendwo in einer „roten Gegend" wären Arbeiter über Leute hergefallen, die im Gespräche unter sich lobende Worte über so ein schwarzes oder blaues Schmutzblatt geäußert hätten, und sozialdemokratische Blätter hätten jene Prügelhelden als „wackere Männer" gerühmt und gesagt, es könne nicht schaden, wenn die Freunde solcher Schmutzblätter auch einmal für ihre politische Ueberzeugung leiden müßten. Was wäre dann wohl geschehen? Man hätte die Sache als einen europäischen Skandal behandelt, sie in der Presse und im Reichstag erörtert, und der Bayrische Kurier und der Reichsbote hätten geschrieben: „Wie lange noch will der Staat zusehen . . ." und so weiter im bekannten Text.

Allerdings, ein solcher Fall ist undenkbar. Denn ein Mensch, der die gleiche Roheit der Gesinnung bekundete, wie diese schwarzblauen Sitten- und Gesetzeshüter, würde nicht einen Tag lang einen sozialdemokratischen Redaktionssessel verunzieren dürfen.

Die vergebliche Militärvorlage.

Auf dem von uns schon besprochenen Verbandstage der Alldeutschen sprach sich der Vater der Wehrvorlage, Generalmajor a. D. Keim, über ihre Wirkung folgendermaßen aus:

Wie steht es nun heutzutage und in nächster Zukunft mit den deutschen und französischen Heeresziffern im Frieden? Die französische Armee wird nach einwandfreien Berechnungen vom 1. November d. J. an 851 000 Mann stark sein. Das deutsche Heer wird um dieselbe Zeit 745 000 Mann zählen. Am 1. Oktober 1915 beträgt die französische Heeresstärke, von welchem Zeitpunkte an das Gesetz über die dreijährige Dienstzeit durchgeführt sein wird, 898 000 Mann, während Deutschland zum selben Zeitpunkt im allergünstigsten Falle 826 000 Mann aufweist. Diese Zahlen sprechen für sich selbst und zeigen, daß auch unsere letzte Heeresstärkung es nicht fertiggebracht hat, die französische Friedensstärke zu erreichen, trotzdem wir 26 Millionen Menschen mehr zählen. . . . Auch Rußland hat in der letzten Zeit große militärische Fortschritte gemacht und sein Heer zahlenmäßig wie organisatorisch gestärkt. Die glänzende Aufnahme, die der Chef des französischen Generalstabes und der zukünftige Generalissimus kürzlich in Rußland gefunden hat, die Rede des Zaren zu dieser Gelegenheit, sowie eine kürzlich gehaltene Rede des Ministers Pichon haben außerdem auch die feste militärische Allianz beider Reiche ausdrücklich bestätigt, und es müßte geradezu sträfliche politische Leichtfertigkeit genannt werden an einem planmäßigen und jetzt schon genau festgelegten Zusammengehen Rußlands mit Frankreich im Kriegsfalle zu zweifeln.

Daraus folgt doch nur, daß Deutschland militärisch besser dastehen würde, wenn die Wehrvorlage nicht gekommen wäre. Herr Keim schließt natürlich nach alldeutscher Logik anders; es muß noch mehr gerüstet werden. Und allerdings könnte es möglich sein, die zahlenmäßige Ueberlegenheit Deutschlands über Frankreich noch schärfer als bisher zum Ausdruck zu bringen, aber Rußland steht ein geradezu unerschöpfliches Menschenmaterial zur Verfügung, und auf dieses Material kann, nach Keim, Frankreich im Kriegsfall unbedingt zählen. Hier ist der Punkt, wo der alldeutsche Verstand stillsteht.

Politisierende Generale.

Vor kurzem feierte das erste kurhessische Infanterie-Regiment Nr. 81, das in Frankfurt a. M. garnisoniert, dort seine „Hundertjahrfeier". Die Stadt gab dazu einen namhaften Beitrag, aus dem die Bewirtung der Festteilnehmer bestritten wurde. Der Oberbürgermeister von Frankfurt am Main gratulierte, die Straßenbahnen wurden festlich geschmückt, die Geschäftsleute flaggten und alles, was von Militärbegeisterung lebt, tat seine Schuldigkeit, so daß Frankfurt zwei Tage im Festtrubel schwamm. Frankfurt a. M. ist bekanntlich im Reichstage sozialdemokratisch vertreten. Die große Mehrzahl seiner Wähler sah das Fest und den Aufwand der Stadt also mindestens mit sehr gemischten Gefühlen an. Es fiel aber natürlich keinem Sozialdemokraten ein, die Festlichkeiten zu stören. Anders der kommandierende General, der in Frankfurt a. M. seinen Sitz hat. Er hielt die Gelegenheit für günstig, den „Nörglern" nach berühmtem Muster einen kräftigen Hieb zu versetzen. In seiner Festrede leistete er sich mitten im sozialdemokratischen Frankfurt a. M. einen heftigen Ausfall auf die „zweifelhaften Elemente", die heutzutage „unser Heer angreifen". Die bürgerliche Presse schwieg diesen taktlosen Ausfall zwar nicht tot, sie tat aber auch nichts zu seiner Abwehr. Dafür griff der Reichstagsabgeordnete von Frankfurt a. M., Genosse Quarck, ein. Wie er jetzt in der Frankfurter Volksstimme bekannt gibt, richtete er folgenden Brief an den politisierenden Herrn General:

Frankfurt a. M., 8. 8. 13.

Ew. Exzellenz! Nach den übereinstimmenden Berichten aller hiesigen Blätter und den Aussagen verschiedener Ohrenzeugen haben Sie zur Jahrhundertfeier des hiesigen 81. Infanterieregiments am 25. Juli d. J. auf dem Festplatz in Ihrer Ansprache wörtlich von Angriffen geredet, „die unser Heer heutzutage von zweifelhaften Elementen zu erleiden" habe.

Als Mitglied des Reichstags und Vertreter der hiesigen außerordentlich gastfreundlichen Stadt im Parlament fühle ich mich verpflichtet, mir Gewißheit über den Sinn dieser auffälligen Aeußerung für die kommenden Verhandlungen des Militäretats zu verschaffen.

Es kann der Stadt, die ich vertrete, der Mehrzahl der Bevölkerung, die mich gewählt hat und die große Opfer an Gut und Blut für das Heer bringt, sowie der hiesigen Presse, die gerade in ihren einflußreichsten Blättern mit mir in der Forderung wichtiger Heeresreformen übereinstimmt, nicht gleichgültig sein, daß die Spitze der militärischen Behörden in unseren Mauern bei einem Fest, dem zahlreiche ehemalige Soldaten und Angehörige der bürgerlichen Bevölkerung beiwohnten, die Behauptung ohne jede nähere Angabe aufstellt, das Heer sei Gegenstand von Angriffen zweifelhafter Elemente. Mir und wohl auch der Frankfurter Wählerschaft sind weder aus den parlamentarischen Debatten, noch aus der Presse, noch aus der Literatur über Militärreform Angriffe „zweifelhafter Elemente" bekannt. Und die jetzt im Krupp-Prozeß Verurteilten oder ihre Hintermänner dürften Eure Exzellenz kaum gemeint haben.

Ohne Umwege und Umschweife wende ich mich deshalb direkt an Eure Exzellenz mit der offenen Anfrage, wen Sie unter jenen „zweifelhaften Elementen" verstanden haben oder verstanden wissen wollen. Ich darf wohl als Abgeordneter erwarten, daß mir Eure Exzellenz mit derselben Offenheit und außerdem mit jener soldatischen Geradheit antworten werden, die man den Offizieren unseres Heeres nachzurühmen pflegt.

Ew. Exzellenz pp.

Die Antwort des Generals fiel mehr als sonderbar aus. Hier ist sie:

XVIII. Armeekorps. Frankfurt a. M., 9. August 1913.
Der kommandierende General.

Euer Hochwohlgeboren erwidere ich auf das mir zugegangene Schreiben vom 8. d. M. ergebenst, daß ich keine Veranlassung habe und es nicht in meiner Absicht liegt, Ihnen über eine von mir aus dienstlicher Veranlassung gehaltene Ansprache irgendwelche Kommentare zu geben.

Euer Hochwohlgeboren ergebener
gez. v. Schenk.

Danach hatte der General aus „dienstlicher Veranlassung", das heißt im amtlichen Auftrag, von „zweifelhaften Elementen" gesprochen, die Angriffe auf unser Heer richten? Das macht die Sache noch schlimmer und erscheint kaum glaublich. Bisher wußte man nur, daß der General zwar zuerst eine kaiserliche Kabinettsorder verlesen, nachher aber allem Anschein nach aus eigenem eine Festrede hinzugefügt hatte, in der jener Ausfall vorkam. Verschanzt er sich jetzt hinter seine Vorgesetzten, so wird man diese im Reichstage zur Rede zu stellen haben, dann wird man ja erfahren, ob auch diese Herren, die vom Genossen Quarck vorausgesetzte „soldatische Gradheit deutscher Offiziere" verleugnen und in militärischen Reden Dritte politisch angreifen, um sich nachher hinter „dienstliche Aufträge" zurückzuziehen. Es wäre ja gar kein schlechtes Zeichen für den Einfluß, den die sozialdemokratische Heereskritik in Deutschland bereits gewonnen hat, wenn die Herren Generale nur noch Courage haben, solange sie nicht kontrolliert werden, aber ausweichen, wie Herr von Schenk, wenn sie von einem sozialdemokratischen Abgeordneten im Namen einer sozialdemokratischen Wählermehrheit zur Rede gestellt werden!

Ein abgelehntes Kruppduell.

Ueber eine sehr merkwürdige Duellforderung berichtet der Vorwärts:

„Wie wir erfahren, hat einer der in die Kruppuntersuchung verwickelten höheren Kruppbeamten den Genossen Liebknecht um Genugtuung mit der Waffe gebeten (!!) — mit welchem Erfolg, bedarf keiner Erwähnung. Wir fühlen uns verpflichtet, von diesem höchst merkwürdigen Vorgang Mitteilung zu machen, weil sich daran zeigt, wie vollständig der beteiligte Herr die Situation mißversteht. Er sollte doch wirklich begreifen, daß der einzige Zweck der Angriffe Liebknechts die Aufdeckung eines schweren öffentlichen Mißstands ist, dessen Fortbestehen im Interesse des Gemeinwohls nicht länger ertragen werden darf. Wenn dabei einzelne Personen in Mitleidenschaft gezogen werden, so ist das zwar bedauerlich — da es sich immerhin um Opfer eines Systems handelt — aber leider unvermeidlich. Die Kruppuntersuchung auf das Niveau eines persönlichen Ehrenstreits zu drücken, sollte niemandem beikommen, möge er noch so sehr in den Ehrenanschauungen mittelalterlicher Ritterlichkeit befangen sein. Die Pistole ist um alles in der Welt kein geeignetes Aufklärungsmittel. Der Grad der Geschicklichkeit im Schießen gibt keinen Maßstab für die Gerechtigkeit einer Sache. Und man muß sich nur wundern, dies in der Fabrikation und der Kenntnis von Mordwerkzeugen so erfahrenen Herrn erst noch in Erinnerung rufen zu müssen."

Es muß ein merkwürdiger Herr sein, der es fertig bringt, einen sozialdemokratischen Abgeordneten zu einem Duell zu fordern. Nun ja, so ein Mann hat mit dem Geschäftemachen auch zuviel zu tun. Da kann man wirklich nicht verlangen, daß er seine kostbare Zeit verschwendet, um sich über die Stellung der Sozialdemokratie zum Duell zu unterrichten.

Die neuen Vorlagen des preußischen Landtags.

Einer politischen Korrespondenz zufolge wird das Landwirtschaftsministerium das Parzellierungs- und das Fischereigesetz einbringen. Ueber die Vorlegung eines Fideikommißgesetzes sind noch keine Beschlüsse gefaßt. Vom Ministerium des Innern sind Entwürfe zur Reform der Landesverwaltung als Teile der großen Verwaltungsreform zu erwarten, andere Entwürfe (wie Irrengesetz) befinden sich erst in Vorbereitung. Das Finanzministerium legt den Etat und eine Novelle zum Kommunalabgabengesetz vor, die die bestehende Gesetzgebung auf diesem Gebiete ausbaut. Die neue Vorlegung der Steuernovellen soll erst später erfolgen. Vom Kultusministerium sind nur kleinere Vorlagen zu erwarten, das Ausgrabungsgesetz und eine anderweitige Regelung der Schullastenfrage für leistungsschwache Gemeinden. Das Eisenbahnministerium bereitet eine neue Eisenbahnanleihevorlage vor, die aber erst gegen Ostern vorgelegt wird. — Weiter meldet die Korrespondenz, daß höchstwahrscheinlich von einer Herbsttagung Abstand genommen wird, da die vorzulegenden Entwürfe auch neben dem Etat in fünf Monaten verabschiedet werden.

Verschärfung der Kontrollversammlungen.

Im Anschluß an das grausame Erfurter Reservistenurteil ist in vielen Blättern die Forderung erhoben worden, mit der zwecklosen Unterstellung der Kontrollpflichtigen unter die Militärgerichtsbarkeit während des ganzen Kontrolltages Schluß zu machen. Diese vernünftige Reform ist den Militaristen ein Dorn im Auge, da man aber die Unzuträglichkeiten des bisherigen Systems nicht leugnen kann, schlägt die Schles. Ztg. vor, die Kontrollpflichtigen den ganzen Tag mit militärischen Dingen zu beschäftigen. Sie sollen soldatische Uebungen machen, militärische Vorträge anhören und in ihrem Wirtschaftsbesuch militärisch kontrolliert werden. Das sei eine Folge der Vermehrung der Wehr- und Kontrollpflichtigen und der beste Schutz gegen die jetzige Abschwächung des militärischen Geistes.

Die Militärverwaltung soll es nur mit diesen Vorschlägen versuchen, die Sozialdemokratie kann sich gar nichts Besseres wünschen.

Ein würdiger Hospitant der nationalliberalen Fraktion des Reichstages. Der Reichstagsabgeordnete Hestermann vom Deutschen Bauernbunde trat vor einiger Zeit als Hospitant der nationalliberalen Fraktion des Reichstages bei. Seine Anschauung von den Grundsätzen des Liberalismus, zu dem sich Hestermann hingezogen fühlte, sind aber sonderbare. In der Hessischen Landeszeitung veröffentlicht dieser „liberale" Mitläufer einen Aufsatz, in dem er nicht nur die Sozialdemokratie in der bekannten Manier heruntertreibt, sondern auch die rechtsstehenden Parteien werden gegen den Freisinn scharfgemacht. Der nationalliberalen Partei prophezeit Hestermann, sie würde sich selbst zugrunde richten, wenn sie eine Entwicklung nach links nehmen würde; ihre Stärke liege rechts in den Kreisen, mit denen sie bisher die Politik gemacht habe!

Hestermann agitiert im weiteren für die Konservativen. Sein Platz würde also nicht bei den Nationalliberalen, sondern bei den Konservativen sein. Charakteristisch ist es für die Nationalliberalen, daß sie einen solchen Mann als Hospitanten dulden.

Kleine politische Nachrichten. Der preußische Städtetag, der am 6. und 7. Oktober in Breslau abgehalten wird, beschäftigt sich neben dem Wohnungsgesetzentwurf auch mit den bevorstehenden Aenderungen des Kommunalabgabengesetzes. Der Vorstand des Städtetages hat eine Denkschrift über das Kommunalabgabenrecht ausgearbeitet, in der gegen die geplante Beschränkung der städtischen Steuerhoheit im Gebiete der Grundsteuer Stellung genommen wird. — Die Landtagswahlbewegung in Baden ist am Sonntag durch die Veranstaltung einer großen Anzahl gut besuchter Versammlungen im ganzen Lande eröffnet worden. Die Stimmung ist allerwärts eine gute.

Ausland.

England.

Eine Kundgebung des Dubliner Proletariats.

London, 8. September. Das Dubliner Proletariat hielt gestern eine Riesenversammlung in der O'Connel Street ab, um zu den jüngsten Ereignissen Stellung zu nehmen. Es war ein machtvoller Protest. Drei Tribünen waren in dieser breitesten Straße Großbritanniens aufgestellt worden. Außer den Delegierten des britischen Gewerkschaftskongresses sprachen noch der Sekretär der britischen Arbeiterpartei Henderson und die Parlamentarier Barnes und Roberts. Die angenommene Resolution tritt für die Versammlungs- und Koalitionsfreiheit ein und verlangt eine sofortige und unabhängige öffentliche Untersuchung der polizeilichen Ausschreitungen. Die Versammlung verlief in musterhafter Ruhe und Ordnung. Die Polizei war abwesend. Ein irischer Redner kennzeichnete die Situation mit epigrammatischem Witz mit den Worten: „Vorigen Sonntag herrschte der Knüppel ohne Verstand, heute herrscht der Verstand ohne Knüppel."

In Großbritannien fanden gestern überall Versammlungen statt, in denen gegen das Polizeiregiment in Dublin protestiert wurde. In Schottland allein wurden hundert solcher Versammlungen abgehalten.

Balkan.

Eine Unabhängigkeitserklärung des Wilajets Adrianopel.

Konstantinopel, 8. September. Die Muftis, Notabeln und Ulemas von Gümüldschina, Dedeagatsch, Xanthi, Koschikauak, Ehitschelebi, Dahidere und Kirdschali teilten den Blättern telegraphisch ihren Entschluß mit, eine Unabhängigkeitserklärung zu erlassen. Sie begründen diese mit der Umwandlung der Moscheen in Kirchen, mit der gewaltsamen Bekehrung von Muselmanen zum Christentum, und mit Grausamkeiten, deren Wiederholung sie bei einer zweiten Besetzung durch die Bulgaren befürchten. Sie erklären, daß sie den Kampf, an dem Griechen teilnähmen, ewig fortsetzen werden, und geben der Hoffnung Ausdruck, daß die Pforte ihre Gebiete den Bulgaren nicht überlassen werde. Nach den Blättern umfaßt die Unabhängigkeitserklärung das ganze Wilajet Adrianopel. Der Chef und vier Mitglieder der provisorischen Regierung begaben sich nach Adrianopel, wo sie dem französischen Konsul, als dem Doyen des Konsularkorps, erklärten, daß sie ihr Land mit allen Kräften verteidigen würden, um nicht unter das Joch der Bulgaren zu geraten. Sie würden nach Konstantinopel reisen, um ihren Entschluß der Pforte und den Botschaften mitzuteilen.

In Tekotschiftlik bei Akabe versuchten sechs bulgarische Reiter, die Grenze zu überschreiten. Die Türken eröffneten das Feuer, worauf die Bulgaren sich zurückzogen.

Neue bulgarische Greuel?

Konstantinopel, 8. September. Der Tanin veröffentlicht mit auffallendem Druck unter der Ueberschrift: „Widmung an den bul-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130909/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

garischen Delegierten", einen Brief aus den neuen bulgarisch-mazedonischen Gebietsteilen, in dem versichert wird, daß in Tutrekan, Schermet, Karakutschlar und Januzlar junge muselmänische Mädchen und Frauen von den Bulgaren vergewaltigt wurden, und daß die dortigen Muselmanen sich in größter Verzweiflung befinden.

Zu den türkisch-griechischen Verhandlungen.

Konstantinopel, 8. September. Reschid Bei, der türkische Delegierte für die Verhandlungen mit Griechenland, kehrte aus Athen zurück. Es verlautet, daß Reschid Bei neue Vorschläge überbrachte und daß die Regierung in Athen angesichts der Wendung, die die türkisch-bulgarischen Verhältnisse zu nehmen scheinen, größere Nachgiebigkeit dokumentierte.

Das blutige Beiram-Fest.

Auf dem Umwege über Sofia werden nunmehr genauere Einzelheiten über den blutigen Zwischenfall während des Beiram-Festes in Adrianopel gemeldet. Sie zeigen, welche tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten trotz äußerlich einigem Vorgehen zwischen alt- und jungtürkischen Offizieren noch immer bestehen. Ein Telegramm meldet:

Sofia, 8. September. Zu den blutigen Vorfällen im türkischen Hauptquartier Adrianopel wird gemeldet: Am ersten Beiramtage befanden sich der Kriegsminister, Generalissimus Izzet-Pascha, die Generale Durschit- und Abuk-Pascha, dann der Wali Hadschi Adil und andere in einem Saale des Konaks, um die Beiramwünsche des Offizierkorps und der städtischen Notabeln entgegenzunehmen. Auch Enver Bei erschien und gratulierte allen mit Ausnahme des Generals Abuk-Pascha. Durschit Pascha versuchte die beiden Gegner unter Hinweis auf die religiösen Vorschriften des Beiramfestes zu versöhnen und führte Enver Bei zu Abuk Pascha. Da Enver Bei sich sträubte, rief Abuk Pascha das türkische Schimpfwort: „Laß diesen Purschi! Von einem Verräter brauche ich keinen Glückwunsch!" Enver antwortete in gewöhnlichem Tone mit dem Schimpfworte: „Pesawenk!", worauf Abuk Pascha wütend aufsprang und seinen Revolver auf Enver Bei abfeuerte, der am Arm verwundet wurde. Der Vorfall wurde sofort nach Konstantinopel telegraphiert, worauf die Regierung befahl, dem Abuk Pascha den Säbel abzufordern und ihn zu verhaften. Als die Offiziere der Komiteepartei zur Ausführung des Befehls bei Abuk erschienen, widersetzten sich die Offiziere seiner Division dieser Verhaftung. Es entspann sich ein wütender Kampf mit Säbeln und Revolvern, wobei fünf Offiziere getötet und gegen zwanzig verwundet wurden.

Ob es schließlich gelungen ist, den Todfeind Enver-Beis, den General Abuk, zu verhaften, ist noch nicht bekannt. In Konstantinopel selbst hüllt man sich über den Vorfall, wie von dort telegraphiert wird, in begreifliches Stillschweigen.

Bulgarien mobilisiert?

Konstantinopel, 8. September. Im Generalstab der türkischen Armee sollen Nachrichten eingelaufen sein, wonach die Bulgaren zwei Divisionen mobil gemacht hätten. Wie weiter gemeldet wird, haben die Einwohner von Gümülidschina eine provisorische Regierung eingesetzt.

Italien.

Der Ministererlaß gegen Kruppsche Systeme.

Der italienische Ministerrat hat, wie wir seinerzeit berichtet haben, Ende Juli den Beschluß gefaßt, weder aktive noch pensionierte Staatsbeamte zur Vermittlung oder zur Uebernahme von Geschäften mit dem Staate zuzulassen. Durch diesen Beschluß sollte vor allen Dingen der Mißwirtschaft im Marineministerium ein Ende gemacht werden, dessen Beamte und Offiziere vielfach in den Dienst der großen Eisenindustriellen übergingen, um dann als Sachverständige bei der Uebernahme von Lieferungen zu wirken und zu vermitteln. In Gemäßheit dieses Beschlusses hat auch der Kriegsminister allen italienischen und auswärtigen Firmen, mit denen das Ministerium Geschäftsbeziehungen hat, mitgeteilt, daß es künftighin keine Verhandlungen mit pensionierten Staatsbeamten durchführen werde. Natürlicherweise verletzt dieses Vorgehen viele Interessen. Der Verband der italienischen Staatsbeamten hat eine Tagesordnung angenommen, die das Ministerdekret als gesetzwidrig anreiht, da die Staatsbeamten nicht aufhörten, vollberechtigte Bürger zu sein. Weiter machen die Beamten geltend, daß den pensionierten Staatsbeamten unter keinen Umständen Vorschriften gemacht werden dürften, und daß eine derartige Frage nicht durch einen Ministererlaß, sondern durch ein allgemeines Gesetz geregelt werden müsse. Hierbei lassen die Beamten außer Augen, daß es sich um einen Beschluß handelt, den das Ministerium in bezug auf seine eigene Geschäftsgebarung gefaßt hat, und daß die Bekanntmachung durch Zirkulare im Grunde nur eine Mitteilung darstellt, nach der sich die Submissionsfirmen richten sollen. Niemand kann dem Ministerium verwehren, gewisse Kategorien aus seinen Geschäftsbeziehungen auszuschließen.

Ost-Asien.

Zur chinesisch-japanischen Spannung.

Peking, 9. September. Die chinesische Regierung ist sehr beunruhigt wegen der Bewegung, die in Japan aus Anlaß der Ermordung dreier Japaner während der Kämpfe in Nanking eingesetzt hat. Die Regierung hat den Geschäftsträger in Tokio angewiesen, dem japanischen Auswärtigen Amte ihr Bedauern zum Ausdruck zu bringen. Ebenso hat der chinesische Gesandte in Tokio Befehl erhalten, nach Nanking zu gehen, um die Untersuchung zu leiten.

In Tokio haben die gegen die Chinesen gerichteten Ausschreitungen gestern vormittag angedauert, ohne aber zu ernsten Folgen zu führen. Einer Abordnung teilte der Premierminister mit, daß die Regierung nicht die Absicht habe, zu mobilisieren, daß sie aber die chinesische Frage mit Festigkeit behandeln werde.

Chinesische Verteidigungsmaßregeln zum Schutze der Mongolei.

Schanghai, 9. September. Auf den Vorschlag des Premierministers Hsiungchsiling gedenkt Juanschikai das Kriegsrecht in Peking am 15. September aufzuheben. Kuochuanpoo, das Blatt Juanschikais, meldet, bei der gestrigen militärischen Beratung im Palaste des Präsidenten sei beschlossen worden, die Truppen der 1. und 2. Division in Nanking zu entlassen, die militärischen Kräfte dreier mandschurischer Provinzen zum Schutze der inneren Mongolei zu vereinigen, die Truppen von Jünnan, Kiwangsi und Kiweitschul zusammenzuziehen, um sie nach Tsetschuan zu entsenden, sowie ferner die Truppen von Schensi und Kansi zum Schutze der Grenze der inneren Mongolei zu vereinigen. Die japanische Konsulatswache in Nanking ist um 200 Mann verstärkt worden.

Amerika.

Die letzten Kämpfe um die Tarifbill.

Washington, 8. September. Der Senat hat an der Tarifvorlage, wie sie vom Repräsentantenhause angenommen worden war, etwa 700 Aenderungen vorgenommen. Diese beziehen sich in der Hauptsache auf die Abschnitte Metall, Baumwolle und Wolle. Die endgültige Abstimmung über die Tarifvorlage im Senate wird heute erwartet. Es wird angenommen, daß das Konferenzkomitee beider Häuser die Tarifvorlage in zwei Wochen durchberaten wird.

Deutscher Monistenbund.

hg. **Düsseldorf**, 7. September.

Mit einem Begrüßungsabend in der Tonhalle nahm gestern die 5. Hauptversammlung des Deutschen Monistenbundes ihren Anfang. Die Grüße Ernst Haeckels überbrachte Geheimrat Ostwald. Auf der Tagung des Weimarer Kartells, die unter dem Vorsitz von Stadtrat Dr. Penzig-Charlottenburg tagte, wurde an Stelle des verstorbenen Dr. Pfungst-Frankfurt a. M. Professor Heinrich Rösler-Frankfurt zum ersten Vorsitzenden gewählt. Einstimmig wurde die endliche Verwirklichung der verfassungsmäßig garantierten Gewissensfreiheit für die Kinder der zu Hunderttausenden angewachsenen Dissidenten verlangt und gegen den geradezu antireligiösen Gewissenszwang protestiert, der die Dissidentenkinder dem christlichen Religionsunterricht unterwerfe.

Am Sonnabend wurde nach Erledigung innerer Angelegenheiten in die Beratung der Tagesordnung eingetreten. Ueber den Geburtenrückgang sprach Frau Dr. Helene Stoecker. Starke Geburtenvermehrung bedeute nicht eine Vermehrung der produktiven Volkskraft, denn die Analphabeten, Trinker und Minderwertigen hätten die meisten Kinder. Häufig wirke bei der Zeugung zahlreicher Kinder der Gedanke an die Möglichkeit der Ausnutzung der Kinder durch die Eltern mit. Ueberdies treffe starke Geburtenzunahme auch noch mit starker Sterblichkeit zusammen. Trotz alledem aber wollen die Monisten keineswegs aus Bequemlichkeit und Genußsucht die Kulturvölker zum Untergang verurteilen, sie erkennen vielmehr, daß die Fortpflanzung unter neue Gesetze gestellt werden müsse. Es müssen Gesetze gemacht werden, die die Eltern von der wirtschaftlichen Last der Kindererziehung entheben, die Mutterschaftsversicherung muß zur Kinderrente ausgebaut werden. Ehetauglichkeit vor der Eheschließung seien notwendig, ebenso die Unfruchtbarmachung von Verbrechern und Geisteskranken. Nur den gesunden Eltern die Elternschaft und der Mutter, ebenso wie bisher dem Vater, die Freiheit der Persönlichkeit und den Schutz der Gesellschaft! (Beifall.) — Dr. med. Alfons Fischer-Karlsruhe erklärte die jetzige Statistik als unzuverlässig, die gebärfähigen Frauen müßten nach Jahrfünftsklassen gruppiert werden. Der Geburtenrückgang in Deutschland sei nach den absoluten Zahlen keineswegs bedeutend, die Sterblichkeit ist aber erheblich gesunken. — Schriftsteller Gerhard Hildebrandt-Solingen: Der Geburtenrückgang sei doch erheblich. Viele heiratsfähige Leute, die in ihrer Jugend in den so rasch gewachsenen Großstädten das Wohnen in ungenügenden Räumen kennen gelernt haben, wollten ihren Kindern ein ähnliches Los ersparen. — Dr. Frank-Briesen forderte ein Eingreifen des Staates, damit die häufig sehr brauchbares Menschenmaterial darstellenden unehelichen Kinder nicht verkümmern. (Beifall.) — Dr. Heinz Potthoff und Dr. Bach-Düsseldorf sowie Reichstagsabgeordneter Penz wandten sich gegen die bekannten Angriffe auf die sozialpolitische Gesetzgebung. — Geheimrat Ostwald erklärte, daß die Allgemeinheit die Verpflichtung habe, für jedes menschliche Wesen ein Existenzminimum zu sichern.

Am Abend sprachen in öffentlicher Versammlung Dr. Max Maurenbrecher über den Zusammenbruch der alten Weltanschauung und Stadtrat Dr. Penzig-Charlottenburg über Monismus und Jugendbildung, wobei er den Vorwurf zurückwies, daß der Monismus die Jugend verführe.

Am Sonntag vormittag fanden die öffentlichen Vorträge ihre Fortsetzung. Professor Dr. Arnold-München sprach über die Bedeutung des Monismus für Staat und Gesellschaft. — Professor Wilhelm Ostwald sprach über die Zukunft des Monismus. Er führte unter anderem aus: Die Monisten als Vertreter der wissenschaftlichen Weltanschauung sehen sich durch diese gleichzeitig in der Lage und verpflichtet, nicht bezüglich der Zukunft sich mit einem resignierten Achselzucken: „das kann der Mensch nicht wissen" zu begnügen, sondern die Wissenschaft eben dazu anzuwenden, die Zukunft zu erkennen und zu gestalten. Es ergibt sich zunächst die negative Maßregel, daß man sich in keiner Weise durch das Gefühl leiten lassen darf. Das Gefühl ist ein Ergebnis uralter Eindrücke und Erfahrungen und nur dort ein sicherer Leiter, wo die Verhältnisse im Laufe der Zeit stets genau dieselben geblieben sind. Je mehr es sich aber um veränderliche Dinge handelt, um so sicherer dürfen wir erwarten, daß es uns falsch leitet, indem es uns gegen die Veränderungen stimmen wird. Das erste Gesetz ist das der aufsteigenden Entwicklung der Kultur, das zweite Gesetz ist das von der zunehmenden Sozialisierung der Menschheit, das dritte, allgemeine Gesetz ist die besondere Anwendungsform, die die beiden Hauptsätze der Energielehre im Gebiete der Kultur finden und die sich am einfachsten in dem energischen Imperativ „Vergeude keine Energie, veredle sie!" ausdrücken läßt. Ein viertes Gesetz ergibt sich aus der Tatsache, daß die menschliche Kultur einen Zustand darstellt, den zu erhalten selbstregulatorische Funktionen beim einzelnen wie bei der Gesellschaft vorhanden sind. Als die gegenwärtig höchst zu erreichende Stufe bezeichnete Redner die Vereinigung der Individualitäten zu großen gemeinsamen Arbeitsrichtungen, die als Organisation zu bezeichnen sei. Der Monistenbund, dessen Hauptarbeit gegenwärtig die Schaffung einer neuen Ethik ist, muß gegenüber dem Individualismus die höhere Stufe der Organisation darstellen. Die Organisation kann aber nur durch ein Hilfsmittel, nämlich durch die Wissenschaft, erreicht werden. Redner schloß mit den Worten: Da nun die Wissenschaft in unseren Tagen am allerdeutlichsten sich wieder auf ihre große synthetische Aufgabe besonnen hat, so haben wir Monisten nichts zu tun, als mit den allerbesten Kräften und dem unbedingten Willen zur Wahrheit uns der Führung der Wissenschaft anzuvertrauen, die dann in jedem einzelnen Falle unter Anwendung der übrigen allgemein soziologischen Gesetze uns die Entscheidung ermöglichen wird.

Aus aller Welt.

Ein Gefährt vom Eisenbahnzug erfaßt.

Offenbach a. M., 8. September. Heute mittag ist das Fuhrwerk des Milchhändlers Neubäcker aus Sprendlingen bei dem Bahnübergang an der Sprendlinger Straße von dem Frankfurt—Münchner Eilzug erfaßt worden. Das Pferd wurde zur Seite geschleudert. Das Fuhrwerk selbst wurde von der Lokomotive etwa 20 Meter weit mit fortgeschleift. Das auf dem Wagen befindliche Ehepaar Neubäcker und eine Frau Schäfer aus Sprendlingen wurden herabgeschleudert. Frau Schäfer war auf der Stelle tot. Das Ehepaar Neubäcker wurde schwer verletzt. Die Ursache der Katastrophe soll darin zu suchen sein, daß der Bahnkörper an der Unglücksstelle eine scharfe Kurve beschreibt, so daß man ein Herannahen des Zuges kaum zehn Meter von dem Uebergang entfernt sehen kann. Nach einer weiteren Meldung ist der Milchhändler Neubäcker bereits seinen schweren Verletzungen erlegen.

Vom Auto überfahren.

München, 8. September. Die sechsjährige Tochter des Bierfahrers Schwarz wurde von einem Automobil überfahren und auf der Stelle getötet.

Explosionsunglück.

Lemberg, 8. September. In der hiesigen pyrotechnischen Fabrik von Rutkowski fand heute eine Explosion statt. Ein Gehilfe wurde getötet, Rutkowski und ein anderer Gehilfe erlitten schwere Verletzungen. Zwei Knaben kamen mit leichteren Verletzungen davon. Die Fabrik gleicht einem Trümmerhaufen.

Ein Postamt durch Suffragetten in Brand gesteckt.

London, 8. September. Das Postamt in Lewisham ist gestern abend durch einen in den Briefkasten geworfenen Explosionsstoff angezündet worden. Der Briefkasten explodierte mit lautem Knall. Briefe und Zeitungen wurden in Brand gesteckt und bald stand das ganze Postamt in hellen Flammen. Die Feuerwehr beschränkte sich darauf, die umliegenden Häuser zu schützen. Die Suffragettenliteratur, die nahe der Brandstelle gefunden wurde, wies auf die Täter hin. Der Schaden ist beträchtlich.

Ein französischer Militärzug entgleist.

Paris, 8. September. Ein Militärzug, der das 81. und 96. Infanterie-Regiment beförderte, stieß bei St. Amand auf einen Winzerzug. Der Zusammenprall war äußerst heftig. Der erste Wagen wurde weit über das Gleis geschleudert und fiel um. Im Waggon befanden sich die Pferde mehrerer Offiziere und zwei Soldaten. Die beiden Soldaten versuchten abzuspringen, gerieten aber unter den Zug, wobei der eine vollständig verstümmelt worden ist und dem anderen beide Beine abgefahren wurden. Außerdem wurde der Lokomotivführer des Winzerzuges getötet; der Heizer konnte bisher noch nicht aufgefunden werden, und man nimmt an, daß er gleichfalls getötet wurde. Zahlreiche Personen wurden verletzt. Das Unglück wird auf ein Versehen des Bahnhofsvorstehers zurückgeführt, der den Militärzug mit zweistündiger Verspätung passieren ließ, obgleich er telegraphisch die Weisung erhalten hatte, den Zug zurückzuhalten. Der Beamte wurde noch in der Nacht verhaftet.

Massenerkrankungen.

Paris, 7. September. In Pamiers erkrankten nach dem Essen einige Hunderte Soldaten des 59. Infanterie-Regiments. Bei einigen Soldaten besteht Lebensgefahr.

Revolverattentat auf einen russischen Passagierdampfer.

Petersburg, 8. September. Die Passagiere des zwischen Schlüsselburg und Lodeinoje verkehrenden Tourendampfers durchlebten gestern nach der Durchquerung des Ladogasees eine qualvolle Zeit. Ein betrunkener Grenzsoldat begann den mit über hundert Menschen besetzten Dampfer vom Ufer aus zu beschießen. Er gab im ganzen zehn scharfe Schüsse ab, wodurch eine Panik unter den Passagieren ausbrach, die unter Geschrei nach der Kajüte drängten und sich dabei gegenseitig schwere Verletzungen und Quetschungen beibrachten. Die Panik erreichte ihren Höhepunkt, als die Schüsse einen Studenten in den Unterkiefer und einen Bauern in den Leib trafen, so daß sie blutend zusammenbrachen. Einige Soldaten, die herbeieilten, machten schließlich der schrecklichen Szene durch Fesselung des betrunkenen Soldaten ein Ende. Der Revolverschütze wurde sofort verhaftet. Während der Panik haben mehrere Kinder Arm- und Beinbrüche erlitten.

Ein drakonisches Urteil.

Neuyork, 7. September. Aus San Franzisko wird gemeldet, daß dort gestern im Gerichtssaale eine Idylle ein grausames Ende durch einen Urteilsspruch fand, der in den Vereinigten Staaten großes Aufsehen wegen seiner furchtbaren Härte erregt. Der Staatsingenieur von Kalifornien, Diggs, und sein junger Freund, der Sohn des Staatskommissars Cominetti, hatten zwei Mädchen aus einer höheren Töchterschule überredet, mit ihnen nach einem anderen amerikanischen Staate zu fliehen. Die Pärchen lebten dort gemeinsam. Als sie wieder nach Kalifornien zurückkehrten, wurden die beiden jungen Männer verhaftet, und gestern verurteilte der Gerichtshof in San Franzisko Diggs als den Anstifter zu 20 Jahren Gefängnis und zu einer Geldstrafe von 20000 Dollar, sein Freund Cominetti erhielt 5 Jahre Gefängnis und 5000 Dollar Geldstrafe auferlegt. Sie wurden nach dem Gesetz wider den weißen Sklavenhandel verurteilt, trotzdem sie die jungen Mädchen nicht verkuppelt hatten, sondern mit ihnen ein rein persönliches Verhältnis eingegangen waren.

Wetterbericht von der Wetterfäule an der Friedrich-August-Brücke

vom 8. September, mittags 12 Uhr.

Barometer 756. Schön Wetter.
Thermometer + 20° R.
Thermometergraph: Min. + 8°, Maxim. + 18°.
Hygrometer 50 %.
Wasserstand der Elbe — 118 Zentimeter.
Wasserwärme + 15 Grad R.

Prognose der sächsischen Landeswetterwarte

für den 10. September.

Südliche Winde: Bewölkungszunahme; Temperatur wenig geändert; vorwiegend trocken.

Wetterlage: Das Hauptiief im Norden des Erdteils zeigt eine kräftige südliche Ausbuchtung, die augenblicklich bereits den Nordwesten Deutschlands umfaßt. Dieses Teiltief zieht an uns vorüber und bedingt dadurch einen Rückgang des Barometers. Seine Nähe macht die Wetterlage unsicher. Vorläufig wird das südliche Hoch für unser Wetter noch bestimmend bleiben. Immerhin kann sich schon im Laufe der Vorhersagefrist Bewölkungszunahme einstellen; erheblicher Niederschlag ist aber nicht zu erwarten.

Wasserstände der Moldau und Elbe: Budweis + 2, Pardubitz — 42, Brandeis + 11, Melnik + 36, Leitmeritz + 5, Aussig + 30, Dresden — 118.

Letzte Telegramme.

Die bulgarisch-türkischen Verhandlungen.

Paris, 9. September. Wie der bulgarische Bevollmächtigte in Konstantinopel, Natschewitsch, dem Berichterstatter des Echo de Paris erklärt hat, sollen die Verhandlungen, die jetzt in Konstantinopel beginnen, sich nur auf zwei Punkte beschränken: die Abstecken der türkisch-bulgarischen Grenze und den Austausch von Kriegsgefangenen. Man werde sich streng an dieses Programm halten und jede Erörterung anderer Fragen ablehnen. Die Frage auf Uebernahme oder Nichtübernahme eines Teiles der türkischen Staatsschuld durch Bulgarien gehöre lediglich zum Programm der demnächst wieder zusammentretenden internationalen Finanzkonferenz in Paris. Die Frage des Abschlusses eines türkisch-bulgarischen Handelsvertrages werde nach vollständiger Wiederherstellung des Friedens von dem bulgarischen Gesandten bei der Pforte mit dem türkischen Minister des Aeußern verhandelt werden.

Eine bulgarische Beschwerde.

Konstantinopel, 9. September. Den bulgarischen Delegierten wurde auf die Beschwerde wegen der Vorkommnisse in Gümülischina von türkischer Seite erwidert, daß die Pforte nichts von diesen Ereignissen wisse. Auf Befragen erklärten die bulgarischen Delegierten nach der Sitzung, sie glaubten, bei den Türken guten Willen zu bemerken.

Die chinesische Kammer.

London, 9. September. Die Times melden aus Peking: Die Kammer hat dem vom Ministerpräsidenten Hsiungchsiling gebildeten Kabinett zugestimmt. Es setzt sich folgendermaßen zusammen: Aeußeres: Sunpaochi, Inneres: Chuchichien, Justiz: Wlengchichkao, Unterricht: Wangtahelen, Industrie: Chanchien, Verkehr: Chautzechi. Der Ministerpräsident übernimmt provisorisch das Finanzportefeuille.

Fliegertod.

Johannisthal, 9. September. Der Fokker-Pilot Dr. Ringer, der heute früh um 6½ Uhr hier aufgestiegen war, um sich um die Prämie der Nationalflugspende zu bewerben, stürzte neun Minuten später in der Gegend von Rudow am Teltow-Kanal aus ungefähr 200 Meter Höhe ab und war sofort tot. Das Flugzeug ist vollständig zertrümmert.

Wagner.

Vaihingen, 9. September. Gestern wurde die Untersuchung der Mordtaten in Mühlhausen durch das Amtsgericht abgeschlossen. Die Akten gehen jetzt an die Staatsanwaltschaft in Heilbronn. Im Laufe des gestrigen Vormittags fand noch eine Vernehmung des Mörders Wagner statt. Dabei gestand er, wie der Schwäbische Merkur berichtet, daß es sein Plan gewesen sei, in Egolsheim bei Ludwigsburg ebenso zu wüten wie in Mühlhausen. Als ihm durch den Oberamtsrichter die Mitteilung gemacht wurde, daß heute die Beerdigung seiner Frau und vier Kinder stattfinde, gab er keine Antwort und trug eine Miene vollständiger Gleichgültigkeit zur Schau.

Das heutige Blatt umfaßt 12 Seiten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130909/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Angelegenheiten.

Zur landesgesetzlichen Regelung der Wertzuwachssteuer.

Wir haben kürzlich schon darauf hingewiesen, daß die Regelung der Wertzuwachssteuer erneut zu einer Aufgabe der Landesgesetzgebung geworden ist und auch im sächsischen Landtage eine Vorlage darüber erwartet werden müßte. Dabei haben wir betont, daß zwar eine landesgesetzliche Neugestaltung der Steuer nicht vorgeschrieben, aber als das weitaus Bessere zu empfehlen ist.

Die Frage ist bekanntlich dadurch aktuell geworden, daß das Reichsgesetz über Aenderungen im Finanzwesen die Bestimmung enthält, daß „für alle nach dem Zuwachssteuergesetze vom 14. Februar 1911 nach dem 30. Juni 1913 eintretenden Fälle der Steuerpflicht die Erhebung des Reichsanteils fortfällt". Das Reich hat sich bekanntlich Ersatz dafür in dem Besitzsteuergesetz geschaffen. In weiteren Bestimmungen des oben genannten Gesetzes werden die nach § 60 des alten Zuwachssteuergesetzes entschädigungsberechtigten Gemeinden berücksichtigt, und schließlich heißt es allgemein:

> Durch Landesgesetz oder in Gemäßheit des Landesrechts durch ortsstatutarische Vorschrift kann eine andere Regelung der Besteuerung des Wertzuwachses getroffen werden.

Es muß uns nun auch in Sachsen besonders interessieren, daß die Anregung von der Regierung des Fürstentums Lippe bereits aufgenommen worden ist. Sie hat eine Umfrage an die Gemeindeverwaltungen ergehen lassen, wie sie sich zu der Wiedereinführung des Wertzuwachssteuergesetzes von 1910 stellen würden. Lippe war der erste deutsche Staat, der ein Gesetz einführte, worin die Besteuerung des Wertzuwachses auch für Staatszwecke vorgeschrieben war. Die Staatssteuer war hier obligatorisch, die Gemeindesteuer fakultativ. Das Reichszuwachssteuergesetz von 1911 ließ diese Steuer dann verschwinden, doch blieb der finanzielle Effekt durch eine Sonderbestimmung des Reichsgesetzes für Lippe vorläufig gewahrt, und jetzt, wo er seinem Ende entgegengeht, macht die Regierung des Landes Anstalten, das vor drei Jahren außer Kraft gesetzte Landeszuwachssteuergesetz wieder einzuführen. Der Landtag muß sich allerdings noch mit der Sache beschäftigen, doch läßt sich annehmen, daß er mit Rücksicht auf die bekannten Finanzschwierigkeiten dieses Kleinstaates, wie aller Kleinstaaten, zustimmen wird.

Fleischnot und Seefischverbrauch.

Von einigen bürgerlichen Blättern wird berichtet: „Unter dem Vorsitz des Staatsministers des Innern, Grafen Vitzthum v. Eckstädt, fand im Ministerialgebäude eine Besprechung von Maßnahmen zur Hebung des Seefischverbrauchs statt, zu der Vertreter der Städte Sachsens, des Landeskulturrats, der Koch-, Haushaltungs- und Frauenschulen, des Vereins für innere Mission, des Fischereivereins und des Fischhandels geladen waren. Ueber die Notwendigkeit der weiteren Verbreitung der Seefischnahrung und der Mittel hierzu referierte der Vertreter der Fischerdirektion Altona, Dr. Freiherr v. Reitzenstein. Als das wirksamste Mittel bezeichnete er die Abhaltung von Seefischkochkursen durch die Lehrerinnen der Koch- und Haushaltungs- und Frauenschulen. In der dem Vortrag sich anschließenden Aussprache, die sich vornehmlich auf den Bezug, die Verfrachtung und den Transport der Fische und auf die praktische Betätigung der Teilnehmerinnen während des Kurses erstreckte, wurde besonders von den Vertretern der sächsischen Städte, die schon seit längerer Zeit Fischkochkurse abgehalten haben, mancher neue und wertvolle Fingerzeig gegeben. Alle Beteiligten erklärten sich zur Förderung des Seefischverbrauchs und zur Einführung der Kurse gern bereit."

Wir haben durchaus nichts gegen die hier beratenen Maßnahmen. Man kann sie sehr wohl fördern. Die Hauptsache ist aber doch, daß dem Volke endlich durch Aufhebung der Wucherzölle billigeres Fleisch ermöglicht wird. Das ist heute, wo Krise und Arbeitslosigkeit die Existenzverhältnisse des Volkes schwer beeinträchtigen, nötiger denn je.

Hausbesitzerumtriebe und Wohnungspolitik.

Die gemeinnützige Boden- und Wohnungspolitik der Stadt Ulm a. d. D. ist schon oft Gegenstand gemeiner Angriffe und niederträchtiger Verleumdungen der Boden- und Häuserspekulanten gewesen. Daran haben sich gelegentlich des Kampfes um die Einführung des Erbbaurechts in Chemnitz bekanntlich auch die Chemnitzer Hausbesitzer beteiligt und sind damals vom Oberbürgermeister der Stadt Ulm, v. Wagner, mit einer kräftigen Antwort bedacht worden. In der letzten Zeit hat unter der Ueberschrift: Aus der Stadt der Bodenreformer folgende Notiz in Zeitschriften und Zeitungen der Bodenspekulanten die Runde gemacht: Viele rechtschaffene Familien des Ulmer Mittelstandes werden schwer geschädigt. Man sehe sich im Adreßbuch die vielen Witwen an, die notgedrungen Hausbesitzerinnen sein müssen, weil sie nicht vertauten können. Die Gemeinderäte mögen sich wohl fragen, ob sie es mit ihrem Gewissen vereinbaren können, durch Förderung dieser Interessenpolitik einen großen Teil der Bürger und Steuerzahler noch weiter zu schädigen usw.

Darauf antwortet in einem Briefe an Herrn Damaschke, den Vorsitzenden des Bundes deutscher Bodenreformer, der Ulmer Oberbürgermeister: Ich habe nun weder Zeit noch Lust, auf derartige Machwerke einzugehen, denke aber, daß der beste Beweis für die Haltlosigkeit solcher Behauptungen die Tatsache sein wird, daß die Ulmer Stadtvertretung trotz umfangreicher Gegenagitation einiger Bauunternehmer und Stadtratskandidaten am 31. Juli die Erstellung 72 weiterer Arbeiterhäuser einstimmig, also im Einverständnis der dem Kollegium angehörenden Bauunternehmer und Hausbesitzer — das Kollegium des Gemeinderats weist drei Viertel, dasjenige des Bürgerausschusses gleichfalls drei Viertel Hausbesitzer auf —, beschlossen hat. — Zu wünschen wäre nur, daß diese gemeinnützige Boden- und Wohnungspolitik in größerem Umfange bei den Gemeinden Nachahmung fände.

Wahlentrechtungsversuche.

In dem Städtchen Trebsen gab es in der Stadtverordnetensitzung eine Aussprache über Einführung des Dreiklassenwahlrechts für die Stadtverordnetenwahlen. Der Hausbesitzerverein hatte ein Gesuch an den Stadtgemeinderat gerichtet, das bestehende Wahlrecht in ein Dreiklassenwahlrecht umzuändern, da die Gefahr bestehe, daß in Zukunft nicht mehr alle Klassen vertreten sein könnten. Während Stadtrat Held im Sinne der Eingabe sprach, wandte sich Stadtv. Leistner gegen sie, weil sie nicht begründet sei; er stellte den Antrag, dem Hausbesitzerverein mitzuteilen, daß sich unter dem bestehenden Wahlrecht keine Mißstände eingestellt haben, und daher auch kein Bedürfnis vorliegt, das Wahlrecht zu ändern. Der Antrag wurde mit 7 gegen 4 Stimmen abgelehnt, dagegen mit dem gleichen Stimmenverhältnis ein Antrag des Stadtv. Höhne angenommen, wonach die Angelegenheit einem Ausschuß zur Prüfung überwiesen wird, um festzustellen, ob Mißstände vorhanden sind.

Am Vorabend des Kornblumentages aufs Pflaster gesetzt.

In Waldheim erhielt, wie die Chemnitzer Volksstimme berichtet, der seit zwei Jahren in der Stuhlfabrik R. W. Otto beschäftigte Veteran H. seine Kündigung. Die Ironie des Schicksals will es, daß H. am Vorabend des Sonntags (6. September) brotlos wird, an dem in Waldheim der Kornblumentag stattfinden soll. Bei der herrschenden Arbeitslosigkeit ist kaum anzunehmen, daß der alte Veteran in absehbarer Zeit ein Unterkommen in seinem Beruf finden wird.

Fiasko des Kornblumenrummels in Leipzig.

Darüber lesen wir in der Leipziger Volkszeitung: „Das Ergebnis deckt sich nicht ganz mit den Erwartungen, zu denen man trotz der Blumentagsmüdigkeit noch berechtigt war," so jammern die Veranstalter der hurrapatriotischen Bettelei am Sedantage in der bürgerlichen Presse. Nur 44 000 M. konnten zusammengeschnorrt werden, gegen 120 000 M. beim Margeretentag. 1200 Mädels haben unter der Aufsicht von 20 Damen und mit Unterstützung eines dressierten Hundes den Tag über dem organisierten und obrigkeitlich geförderten Bettel sich gewidmet. Resultat: ein Fiasko, so daß sich nun die Militärvereine entschließen mußten, aus Vereinsmitteln die Unkosten in der Hauptsache zu decken, damit Leipzig nicht ein gar zu beschämendes Resultat aufzuweisen hat. Das gönnen wir den Militärvereinlern von ganzem Herzen, daß sie jetzt kräftig in den Vereinsbeutel greifen müssen für den groben Unfug, den sie arrangiert haben. Das Fiasko hat auf die beteiligten Oberpatrioten so niederdrückend gewirkt, daß sie jetzt offen die „Blumentagsmüdigkeit" zugeben. Wären nicht die Geschäftsleute so scharf gebrandschatzt worden, wie jammervoll würde es um den Ertrag stehen, der dann eingebracht werden konnte. Und das bei der umfangreichen marktschreierischen Propaganda, die für den Bettel am Sedantag in Wort und Schrift betrieben worden ist. Das Fiasko ist ein immerhin erfreulicher Beweis dafür, daß die Neigung bei der Bevölkerung schwindet, sich von hurrapatriotischen Drahtziehern mißbrauchen zu lassen, denn nicht die Hilfeleistung für die Veteranen war die Triebfeder des Rummels, sondern die hurrapatriotische Mache. Wir dürfen wohl mit einigem Recht sagen, daß wir ein gut Teil dazu beigetragen haben, dem Unfug solcher Bettelei ein Ende zu bereiten. Gleichzeitig mit dem Fiasko ist aber wiederum die ganze Schäbigkeit der Besitzenden drastisch enthüllt worden. Wenn in Leipzig die große Zahl schwer reicher Leute nur einigermaßen in den Beutel gegriffen hätte, konnten große Summen aufgebracht werden. Manche dieser Ordnungsstützen wendet allein für die Maitresse jährlich Summen auf, die sich in die Zehntausende belaufen; für die Veteranen aber höchstens Drei- und Fünfmarkstücke. Die Bettelei am Sedantage war nicht nur beschämend für die deutschen Zustände, ihr Ertrag ist auch eine schwere Blamage für die Veranstalter und eine Schande für das hurrapatriotische Bürgertum.

Ein Beitrag zur Leutenot auf dem Lande.

Immerfort schreien die Agrarier über die Arbeiter, die sich weigern, in die Dienste der Landwirte zu treten. Daß die elenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse Schuld daran tragen, will den Herren nicht einleuchten. Welchen miserabeln Lohn sie für die schwere Landarbeit zahlen wollen, zeigt folgendes Angebot:

> Falls Sie noch Beschäftigung suchen, können Sie solche von jetzt an hier haben, pro Stunde 25 Pf.

Diese Entlohnung bietet der Rittergutsbesitzer in Reusa bei Plauen den Arbeitern. Natürlich werden die Landwirte den Mund über die Unzufriedenheit weit aufreißen, wenn der Arbeiter mit einer derartigen Bezahlung nicht einverstanden ist.

Saatenstand und Ernteertrag.

Auf eingegangene Berichte teilt das Statistische Landesamt über den Saatenstand und die Ernteerträge nach den Beobachtungen in den ersten Septembertagen unter anderem folgendes mit:

Infolge der andauernden Niederschläge vom 15. bis 21. August bei vorherrschend niederer Temperatur ist die Reife der Halmfrüchte sehr aufgehalten worden, so daß in den meisten Bezirken mit der Getreideernte fast 14 Tage später begonnen wurde als in normalen Jahren. Die starken Gewitterregüsse haben das noch anstehende Getreide sehr zum Lagern gebracht und dadurch das Abmähen ungemein erschwert, während die abgemähten und zu dieser Zeit noch auf dem Felde stehenden Früchte zum Teil ausgewachsen sind und an Güte sehr verloren haben. Auch das häufige Wenden, das sich bei der unbeständigen Witterung nötig machte, hat vielfach Körnerverluste zur Folge gehabt. Beim Ausdrusch des Roggens zeigt sich mitunter, daß das Korn noch etwas feucht ist, weil das Abernten infolge der Ungunst der Witterung etwas zu früh vorgenommen worden ist. Den Futterpflanzen, Rüben und Kraut, kam der Regen sehr zustatten, ausgenommen ein Teil der kalten und trockenen Wiesen, für die es schon zu spät war. Nach den andauernden Niederschlägen im August ist das Kraut der weicheren Kartoffelsorten, die sehr unter der Krauselkrankheit zu leiden haben, vollständig abgestorben, was den Ertrag beeinflussen wird; außerdem finden sich an vielen Stöcken kranke Knollen.

Die letzte Woche des August brachte endlich schönes Erntewetter, und es konnte in dieser Zeit viel Getreide eingebracht werden; nur möchte das günstige Erntewetter noch einige Zeit anhalten, damit auch im Gebirge, wo die Halmfrüchte erst schnittreif werden, alles gut unter Dach und Fach kommt.

Die Ernteaussichten übersteigen nach den vorläufigen Ermittlungen bei allen angegebenen Früchten sowohl vom Hektar wie im ganzen den im Durchschnitt der letzten zehn Jahre ermittelten Ertrag.

Bautzen. Ueber Schulspaziergänge kam es in der letzten Stadtverordnetensitzung zu einer Aussprache bei Beratung der Ratsvorlage über die Gewährung von Fahrgeld- und Aufwandsentschädigung an die Lehrer. Anlaß zu der Vorlage hatte die Ablehnung der Lehrerschaft der Lessingschule gegeben, ohne eine Entschädigung Schulspaziergänge zu übernehmen. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Spaziergänge eine große körperliche Anstrengung für den Lehrer bedeuten, daß sie ein großes Maß von Aufmerksamkeit und Verantwortung erfordern und daß durch die liebelose Kritik mancher Eltern dem Lehrer der Spaziergang oft verekelt werde. Der Rat hatte infolgedessen auf Vorschlag des Schulausschusses beschlossen, den Lehrern künftig das Fahrgeld zu vergüten sowie einen Pauschalsatz von 3 M. für den ganzen und 2 M. für den halben Tag als Aufwandsentschädigung zu bewilligen. Der Berichterstatter und zahlreiche andere Mitglieder des Kollegiums bedauerten lebhaft, daß der Idealismus der Lehrerschaft nicht weiter reiche; die Weigerung der Lehrer grenze nahezu an Streik.

Freiberg. Ungeheueres Aufsehen erregt hier das Verschwinden des Rechtsanwalts Klemm. Genannter war Verwalter des seit Jahren schwebenden Konkurses der Firma Leinhaus, A.-G. Aus der Masse dieses Konkurses hat er nach und nach mindestens 50 000 M. unterschlagen. Nach hier kursierenden Gerüchten soll die Summe der Unterschlagungen sogar 80 000 M. betragen. Klemm, ein Sohn des verstorbenen Oberkonsistorialrats und Hofpredigers Klemm, übte hier gemeinschaftlich mit Herrn Justizrat Dr. Richter die Praxis aus. Nach hinterlassenen Mitteilungen hat sich Klemm das Leben genommen. Seine letzten Aufzeichnungen sollen lauten: „Ich kann nicht anders; ich gehe ins Wasser." Seine Leiche ist zurzeit noch nicht aufgefunden worden.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Am Sonntag stürzte von einem Felsen im Amselgrunde bei Rathen ein Kletterer infolge Abbruchs einer Felszacke ab. Die Bergung des Verunglückten von einem schwer zugänglichen Bande gestaltete sich schwierig und nahm längere Zeit in Anspruch. Die Rettungsarbeiten leisteten Bergsteigersamariter vom Sächsischen Bergsteigerbunde. Trotz der Schwere des Absturzes waren die Verletzungen des Kletterers verhältnismäßig unbedeutend. — Bei einem Gutsbesitzer in Pulsen bei Riesa mußte eine hochtragende Kuh geschlachtet werden. Der Fleischer schlug sie, öffnete den Leib und nahm das lebende Kälbchen schnell heraus, das nun an der Saugflasche schön gedeiht. — Am Sonnabend abend gegen 7 Uhr fiel in Wurzen beim Spielen das siebenjährige Söhnchen des Metalldrehers Jerche in den Mühlgraben hinter der Stadtmühle und ertrank. Der Leichnam wurde in Nischwitz gelandet. — Ein schwerer Unglücksfall trug sich auf dem Steinkohlenwerk Vereinigtfeld bei Hohndorf zu. Dort wurde der verheiratete Bergarbeiter Kurt Köhler aus Callnberg bei Lichtenstein von hereinbrechender Kohle erdrückt.

Stadt-Chronik.

Reichstagswähler des 4. Kreises!

Von heute an bis mit 17. September liegen die Wählerlisten aus, und zwar im Stadtgebiet Dresden in den Wohlfahrtspolizeilokalen von vormittags 9 bis nachmittags 5 Uhr. Sonntag den 14. September von 11 bis 5 Uhr, in den anderen Orten des Kreises in den bekannten Amtsstellen usw. Setze jeder Wähler die Liste ein!

Kirche und Schule.

Darüber sprach der Dozent der Gehestiftung, Dr. phil. Böttiger, am Freitag im Dresdner Lehrerverein. Er führte aus: Der Selbstbesinnungs- und Differenzierungsprozeß, als der sich der Schulkampf darstelle, äußere sich besonders in einer neuartigen Einschätzung der Kindesseele, der Lehrerpersönlichkeit und der pädagogischen Wissenschaft. Die Beobachtung und Erforschung der Kindesseele haben eine Eigenart des kindlichen Gedanken- und Gefühlslebens ergeben, auf Grund deren das Kind nicht mehr nur als passives Wesen zu behandeln sei, sondern aktiv gemacht werden müsse. Auch seine soziale Bedingtheit mache besondere Fürsorge für das Proletarier- und das Großstadtkind nötig. Der Lehrplan müsse sich mehr an das Kind anschließen. Während bisher die Kirche es zum Kirchengliede, der Staat zum Staatsbürger erzogen wissen wollte, müsse die Schule es zum freien, ehrlichen Menschen erziehen, der befähigt werden müsse, zu allen Problemen selbstständig seine Stellung zu wählen nach eigner Ueberzeugung.

Im Lehrer erblicke man gegenwärtig nicht mehr nur den Beamten, sondern einen mitverantwortlichen Träger, Vermittler und Bildner der Kultur, von dem man belebende Kräfte erwarte. Deshalb müsse der Lehrer in der Ausgestaltung seines Unterrichts ein freier Mann sein. Gegen die Gefahr der Willkür und des Subjektivismus bilden die behördliche Aufsicht und die Standesorganisation genügendes Gegengewicht. Auch die Pädagogik sei nicht mehr nur Schulwissenschaft. Durch ihre Untersuchung anderer Wissens- und Lebensgebiete auf Erziehungsgedanken sei sie zur Kultur- und Volkswissenschaft geworden. An Stelle der reinen Staatsschule setze sie die wirkliche Volksschule, die sich mehr und mehr dem Leben nähert. Deshalb müsse die Schule nach größerer Freiheit gegenüber dem Staate streben.

Eine Hauptgebiet dieses Ringens um Freiheit vor Kirche und Staat sei der Religionsunterricht. Weil es gefährlich sei, die Erziehung zu früh auf einen abgeschlossenen Punkt hinzulenken, müsse der Religionsunterricht interkonfessionell sein. Dazu müsse das Gemeinsame aller Konfessionen, ein Urchristentum, herausgearbeitet werden, das sowohl einer Verschärfung der sozialen Gegensätze als auch einer Geringschätzung Andersgläubiger entgegentritt. Wenn der Einwand erhoben werde, daß hinter dem Interkonfessionellen keine Gemeinschaft stehe, so verweise er auf die unsichtbare Gemeinde derer, denen die Religion das Heiligste im Leben sei und die gerade deshalb es als unerläßlich erachte, die Religion immer weiter zu entwickeln. (?!)

Ein solcher Religionsunterricht schließe die kirchliche Aufsicht unbedingt aus. Da die Kirche von je eine Kampforganisation sei und sein müsse um ihres inneren Bestandes willen, passe ihre Kampfstimmung nicht in die stillere Welt der Schule, die ein Hort des Friedens sein müsse. Die Organisation der Schule müsse nach wie vor von einer staatlichen Einheit ausgehen, aber einer, die nicht zugleich Pflegerin der Kirche sei — also einem Unterrichtsministerium. Und da der Staat für die Schule nicht produktiv wirken, sondern nur nachträglich das von der Schule Geschaffene anerkennen könne, müsse die Schule freibleiben von jeder Bureaukratie.

Die Schule müsse, da die christliche Anschauung für uns das Gegebene sei, wohl an diese anknüpfen, aber ihr Ziel sei sie nicht. Von der Kirche könne die Schule fort und fort Anregungen aufnehmen, doch dürfen beide nicht reibend in einander eingreifen. Dann könne die Schule sich allmählig entwickeln zu einem Mikrokosmus des gesamten Kulturlebens.

Wir sind bekanntlich der Meinung, daß das letztere erst dann zu erwarten ist, wenn die Schule gänzlich losgelöst und unbeeinflußt von kirchlichen Einrichtungen ist. Darum unsere grundsätzliche Forderung: Weg mit dem Religionsunterricht aus der Schule, die auch von weiten bürgerlichen Kreisen — z. B. von den Monisten — vertreten wird.

Das Schaufenster.

In dem modernen Reklamewesen spielt das Schaufenster eine hervorragende Rolle. Gibt es doch viel mehr als z. B. das Plakat, das auch bei der raffiniertesten Ausstattung in der Menge des allzuviel gebotenen Gleichartigen verschwindet, dem Besitzer eines Ladengeschäfts die Möglichkeit, Geschmack und

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130909/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Gewandtheit in der Anordnung und Auswahl der ausgelegten Waren zu entwickeln und so das vorbeikommende Publikum für sein Geschäft einzunehmen. Tatsächlich zeigt sich heute in der Dekoration der Schaufenster ein Raffinement, das die Lebhaftigkeit des Konkurrenzkampfes unter den einzelnen Geschäftshäusern in ausgezeichneter Weise beleuchtet. Künstlerisch ausgebildete Dekorateure werden zum Teil mit hohen Gehältern engagiert. Zum Zweck einer geschmackvollen Einrichtung wird der Raum, der für die Ausstellung der Waren zur Verfügung steht, reichlich bemessen. Im Gegensatz zu den alten, jetzt noch in kleineren Städten vorkommenden „Dekorationen", die in ihren Tohuwabohu einer Jahrmarktsausstellung en miniature gleichen, legt man jetzt viel mehr Wert auf eine übersichtliche Auslage einiger typischer Waren, die den Charakter des Geschäftes kennzeichnen und im wesentlichen zeigen, was und wie hier gekauft werden kann. Alle Arten von Beleuchtungseffekten werden dabei angewandt, um das Publikum von der Qualität des zu kaufenden Gegenstandes zu überzeugen. Der Dekorateur muß deshalb neben seinem künstlerischen Geschmack auch ein großes Verständnis für die Psychologie der kauffähigen Menge besitzen. Bei allen möglichen Gelegenheiten wird dem Kunden zu verstehen gegeben, daß alles, was hier zu kaufen ist, billig, preiswert, von hervorragender Güte sei — bis er es glaubt. Das Schaufenster ist so für den Kleinhandel zu einer hervorragenden wirtschaftlichen Waffe im Konkurrenzkampfe geworden. Es haben sich daher auch in der Behandlung des Schaufensters durch die Geschäftsleute gewisse Praktiken herausgebildet. So enthält das Schaufenster des Geschäftshauses, das lediglich auf reiche Kundschaft reflektiert, nur die wichtigsten Neuheiten in wirksamer Anordnung ohne Preisangabe. Das Geschäftshaus, das Publikum aus allen Ständen anziehen will, stattet das Schaufenster mit reicherem Inhalt aus — wenn es auch in der Staffage dem andern fast nie nachsteht — aber es versieht fast alle Waren mit Preisangaben. Nun tut es dies nicht deswegen, weil die Waren etwa besonders billig wären, sondern vor allem aus dem Grunde, weil das Publikum erfahrungsgemäß beim Einkauf sich sicherer fühlt, wenn es den Wert seiner Einkäufe schon ungefähr berechnet hat, und darum die Geschäfte, deren Preise es kennt oder leicht erfahren kann, vorzieht. Die Entwicklung des modernen Schaufensters nach einer künstlerischen Seite hin hat nicht wenig dazu beigetragen, das nüchterne Bild der Geschäftsstraßen in den Großstädten ganz wesentlich aufzuhellen.

Die Ausstellung Das Deutsche Handwerk

in Dresden 1915 wird bedeutender, als am Beginn der Vorarbeiten angenommen werden konnte. Der Grund dafür liegt in dem außerordentlichen Interesse, das der ganze deutsche erwerbstätige Mittelstand und seine freien und offiziellen Vertretungen dem Aufbau der Ausstellung entgegenbringen. So hat neuerdings der 15. Deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag in Halle, die umfassendste und einflußreichste Vertretung des gesamten deutschen Handwerks, einstimmig beschlossen, die deutschen Handwerks- und Gewerbekammern zu ersuchen, der Ausstellungsleitung bei den Vorbereitungen tatkräftig zur Seite zu stehen und zu diesem Zwecke die Handwerker und Gewerbetreibende ihrer Bezirke, sowie die Körperschaften des Handwerks und Gewerbes auf die Ausstellung hinzuweisen und ihnen bei der Beschickung der Ausstellung helfend und fördernd an die Hand zu gehen. — Eine größere Anzahl bedeutender Kongresse der Handwerker und Gewerbetreibenden soll im Ausstellungsjahre in Dresden stattfinden. Da die Ausstellung nicht nur Erzeugnisse und Leistungen des Handwerks vorführen, sondern auch die Verwendung von Rohstoffen, Halbzeugen, Maschinen und Werkzeugen zeigen und der Anwendung mechanischer Kraftquellen im handwerksmäßigen Betriebe größere Ausdehnung geben will, so bringt auch die Industrie der Ausstellung großes Interesse entgegen. Auch dieses hat sich bereits in der Einberufung von Kongressen industrieller Vereine nach Dresden geäußert.

•

Der neue städtische Flugplatz

in Kaditz ist insgesamt 1 800 000 Quadratmeter groß. Die Peripherie beträgt 5600 Meter. Die neue Luftschiffhalle, die bis auf die Tore fertiggestellt ist, ist 191 Meter lang, 58 Meter breit und 37 Meter hoch. Der ganze Platz, der bisher größtenteils als Ackerland diente, bildet nach Beendigung der Ernte und der Planierungsarbeiten eine weite, übersichtliche Fläche. Die Verbindung des neuen Flugplatzes mit der Stadt wird durch eine neu herzustellende Straßenbahnlinie erfolgen. Auch eine Dampfschiffhaltestelle und ein Ueberfahrverkehr nach dem Cottaer Ufer werden eingerichtet. Das gesamte Gelände zerfällt in den eigentlichen Luftschiffhafen und den Flugplatz. Die Einfahrt der Luftschiffe in die Halle kann von beiden Seiten aus erfolgen. Auf dem Dache des Bauwerks soll später ein Blinkfeuer als Signalstation angebracht werden. Die Halle, deren Fertigstellung bis zum 15. August durch die Ungunst der Witterung und den Einsturz eines Bogens unmöglich wurde, soll nunmehr Ende Oktober eingeweiht werden. Außerdem wird im Frühjahr 1914 mit dem Baue der großen drehbaren Militärluftschiffhalle begonnen werden, die im Herbste d. J. ihrer Bestimmung übergeben werden soll. Dann werden wohl auch die Wünsche der Dresdner Luftmilitaristen bis auf weiteres befriedigt sein.

Delegation auf die Baufach-Ausstellung. Auf Grund eines seitens der städtischen Arbeiterausschüsse an den Rat gerichteten Ersuchens beschloß der Rat, die zwölf Vorsitzenden und stellvertretenden Vorsitzenden der städtischen Arbeiter-Ausschüsse zu einem Besuche der Internationalen Baufach-Ausstellung nach Leipzig zu entsenden und bewilligten die erforderlichen Mittel aus den Verfügungssummen der städtischen Werke.

Dresdner Adreßbuch. Der Adreßbuch-Verlag ersucht die Bewohner Dresdens, sich von der richtigen Aufnahme im diesjährigen Adreßbuche zu überzeugen und etwaige Berichtigungen und Veränderungen, die im nächstjährigen Adreßbuche berücksichtigt werden sollen, der Schriftleitung — Breite Straße 9 im Erdgeschoß — oder G. A. Kaufmanns Buchhandlung, Seestraße 3, baldigst, spätestens bis zum 20. September, schriftlich anzuzeigen. Im Interesse aller, namentlich aber der Geschäftswelt, liegt es, daß die in dem Adreßbuche enthaltenen Angaben auch allenthalben den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen. — Die Bewohner der im VI. Teile des Adreßbuchs aufgenommenen Vororte wollen solche Mitteilungen an ihre Gemeindeämter abgeben.

Hauslisten. Die Hauslisten für die nächstjährige Einkommensteuer-Einschätzung werden vom 6. Oktober an verteilt. Bis spätestens zum 15. September kann jeder Haushaltungsvorstand von dem Hausbesitzer verlangen, daß er für die Haushaltung des Ansuchenden die Ausgabe eines besonderen Einzellistenformulars beantrage. Die Ausfüllung der Hauslisten hat nach dem Stande vom 12. Oktober zu geschehen. Die Hausbesitzer sind verpflichtet, die ausgefüllten Listen innerhalb der hierfür geordneten Frist bei der Gemeindebehörde einzureichen.

Eisenbahnverkehr. Wie an den vergangenen Sonntagen war der Ausflugsverkehr auch am Sonntag überaus lebhaft. Zu seiner Bewältigung mußten auf den hier einmündenden Bahnlinien insgesamt 30 Sonderzüge abgelassen werden, und zwar 17 nach und von Schandau—Bodenbach, 10 nach und von Tharandt—Freiberg und 3 von Meißen—Radebeul nach hier. Die zwischen hier und Reick abgelassenen Sonderzüge beförderten allein über 1400 Personen nach und vom Rennplatze.

Entgleisung. Heute morgen um 5¼ Uhr entgleiste von einem nach Dresden verkehrenden Arbeiterzug ein Wagen dritter Klasse infolge Achsenbruchs unweit des Bahnhofs Dresden-Plauen. Der Unfall wurde sofort vom Zugpersonal bemerkt, sodaß Personen nicht zu Schaden gekommen sind. Das Gleis war aber durch den entgleisten Wagen längere Zeit gesperrt, wodurch eine Betriebsstörung hervorgerufen wurde, die erst im Laufe des Vormittags behoben werden konnte.

Erschossen und in die Elbe gestürzt. Am Montag vormittag stieg auf der Friedrich-August-Brücke ein junger Mensch auf Altstädter Seite über die steinerne Brüstung eines Pfeilers, gab zwei Revolverschüsse auf sich ab und stürzte tot in den Strom. Der Vorgang spielte sich vor den Augen einer größeren Anzahl Personen ab.

Geschlossen. Wegen Reinigung der Kassen- und Amtsräume ist die Sparkassenstelle Cotta, Lübecker Str. 121 (vorm. Rathaus), Donnerstag den 11. September für den Verkehr geschlossen. — Die Geschäftsräume der Armenamtsnebenstelle und der Gewerbeamts-Zweiggeschäftsstelle Cotta werden am 10. September gereinigt und deshalb von 10 Uhr vormittags an geschlossen sein. Vorher können an diesem Tage daselbst nur dringliche Angelegenheiten erledigt werden.

Straßenunfälle. Der in Vorstadt Plauen wohnende Zimmermann Röger rannte gestern am Altmarkt mit seinem Fahrrad gegen einen Straßenbahnwagen, wobei das Rad zertrümmert wurde, R. aber ohne Schaden davon kam. — Der Schulknabe und Radfahrbote Dünzsch kollidierte mit einer Droschke gestern abend an der Ecke der Schloßstraße und Große Brüdergasse. Da der Knabe infolge mehrfacher Verletzungen nicht aufstehen konnte, wurde er in der Droschke nach seiner Wohnung gefahren.

Erbrochen wurde in vergangener Nacht im Weinrestaurant von Pelz auf der Schössergasse der auf dem Abort befindliche Automat. Die Beute betrug gegen 10 M.

Selbstmord. Die Tochter des Gärtnereibesitzers Bertholdt in Vorstadt Cotta war mit dem in Freiberg stationierten Eisenbahnassistenten Lugenheim verheiratet. In dem dortigen Hausgrundstück wütete vergangene Nacht ein Großfeuer; vermutlich infolge der dabei erlittenen Aufregung schnitt sich die junge Frau die Pulsadern auf und sprang dann zum Fenster herab, worauf der Tod alsbald eintrat.

Vermischte Nachrichten. Bewußtlos aufgefunden wurde am Sonnabend am Neustädter Elbufer ein Unbekannter und nach dem Friedrichstädter Krankenhause gebracht. Der Mann wurde als der vermißte Seilenhauermeister Radzey aus Radebeul ermittelt. — Vermißt wird seit 28. August das zuletzt auf der Marschallstraße in Stellung gewesene Dienstmädchen Johanna Elisabeth Langnickel, geboren 1897 in Dresden. Die Vermißte ist von mittlerer Größe, besitzt dunkelblondes Haar und trug blauen Cheviotrock und weiße Bluse. An einem der letzten Tage wurde das Mädchen wiederholt auf der Kemnitzer Eisenbahnbrücke und ferner auf der Zschonergrundstraße gesehen. — Der verstorbene Kommerzienrat Förster hat der Stadtgemeinde Dresden etwa die Hälfte seines Nachlasses zu dem Zwecke zugewendet, davon eine Klara- und Johannes-Förster-Stiftung für Kinder, die keine Eltern haben, zu errichten. Die Stadtgemeinde hat die Erbschaft angenommen und sie dem Wunsche des Erblassers entsprechend zur Begründung einer Klara- und Johannes-Förster-Stiftung verwendet.

Kinderschutzkommission. 5. Kreis. Morgen Mittwoch Ausflug. Abmarsch ½3 Uhr vom Sachsenplatz und Schlitzenplatz. Proviant ist mitzubringen. Eltern willkommen.

Bezirk Cotta. Morgen Mittwoch Spieltag. Treffpunkt nachmittags 3 Uhr am Spielplatz, Hebbelstraße.

Kaufmannsgericht.

Wegen 240 M. Gehalts- und Gehaltsentschädigungsforderung klagt der Kontorist Groteck gegen den Kaufmann Schulze. Der Kläger behauptet, er sei gegen 80 M. Monatsgehalt von der Mitinhaberin der Firma, einer Frau Hanke, engagiert worden und sei auch mehrere Monate tätig gewesen, wofür er sein Gehalt bekam. Als der Beklagte mit der Frau Hanke in Differenzen geriet und diese aus der Firma ausschied, wurde auch der Kläger ohne Kündigung entlassen. Der Beklagte macht geltend, die Mitinhaberin Frau H. habe gar kein Recht gehabt, ohne seine Zustimmung — er war der Geldgeber — einen Angestellten zu engagieren. Es habe auch gar kein richtiges Anstellungsverhältnis vorgelegen, denn der Kläger hätte bei dem geringen Umfange des Geschäfts nicht beschäftigt werden können. Die Sache liege vielmehr so, daß der Kläger ein Verwandter von der Frau H. sei und von ihr unberechtigterweise aus den Mitteln des Geschäfts monatlich 80 M. erhielt, weil er stellungslos war. Das bestreitet der Kläger entschieden. Da der Beklagte den Beweis hierfür schuldig bleibt und im Gegenteil durch den Handelsregisterauszug nachgewiesen wird, daß Frau H. die vertretungsberechtigte Mitinhaberin der Firma war und infolgedessen auch Leute engagieren konnte, wird der Beklagte zur Zahlung verurteilt.

Der Reisende Hollmann behauptet, er sei von der Firma Heinrich Naumann am 18. Juli ohne Grund entlassen worden. Daher fordert er 528,33 M. Gehalts-, Provisions- und Spesenentschädigung vom 21. Juli an, da ihm bis zu diesem Tage das Gehalt gezahlt wurde. Die Beklagte macht demgegenüber geltend, das Dienstverhältnis sei im beiderseitigen Einverständnis gelöst worden. Zum Beweise legt sie einen Revers mit der Unterschrift des Klägers vor, wonach dieser mit der Entlassung einverstanden ist und auf alle Ansprüche verzichtet. Der Kläger muß die Echtheit der Unterschrift anerkennen, gleichwohl bestreitet er die Gültigkeit dieser Verzichtleistung mit der Begründung, sie sei ihm abgelockt worden durch die Zusicherung, daß dann die Firma auf die Einhaltung der Konkurrenzklausel, die zwischen den Parteien vereinbart worden war, verzichten würde. Diese Verzichtleistung sei noch nicht erfolgt. Da die Beklagte den Verzicht vor Gericht ausspricht, zieht der Reisende seine Klage zurück.

Wegen Aufhebung einer Zwangsvollstreckung aus einem Vergleiche klagte die Firma August Krägis u. Ko. gegen ihren früheren Bureauchef Haupt. Der Beklagte hatte die Firma früher verklagt. Die Verhandlung endete damals mit einem Vergleich, wonach die Firma etwas über 25 M. zu zahlen hatte. Die Firma wollte die Vergleichssumme sofort zahlen und gab einen 50-Markschein heraus. Da der Bureauchef nicht herausgeben konnte, wollte die Firma den Kassenschein in der Gerichtskasse wechseln lassen. H. lehnte es aber schroff ab, zu warten. Darauf schickte ihm die Firma sofort das Geld unter Abzug von 20 Pf. Porto zu. Der Kläger ging darauf auf das Kaufmannsgericht und ließ sich eine Vergleichsausfertigung geben. Damit ließ er bei der Firma wegen der in Abzug gebrachten 20 Pf. Porto pfänden. Die Firma hinterlegte eine Sicherheit und es entstanden ihr wegen der 20 Pfennig über 5 M. Kosten. Die Firma betrachtet das Vorgehen des jetzigen Beklagten als Schikane. Das Gericht ist derselben Meinung und steht auf dem Standpunkt, daß der Abzug des Portos berechtigt war, da H. am Verhandlungstage die Annahme des Geldes abgelehnt hatte; er hätte warten können, bis das Geld gewechselt war. Das Gericht erklärte durch Urteil die Zwangsvollstreckung für unzulässig. (Vorsitzender: Stadtamtmann Dr. Hänzsche. Prinzipals-Beisitzer: Kaufleute Lasse und Ludwig. Angestellten-Beisitzer: Kontorist Fanghänel und Einkäufer Friedländer.

Aus der Umgebung.

Eine Maßregelung aus politischen Gründen!

Fünfzig blanke deutsche Reichsmark opferte Herr Direktor Schaller von der Mühlenbaufirma Gebr. Seck in Schmiedeberg am Kornblumentag für die deutschen Veteranen. Als Patriot und als Christ zugleich fühlte er sich, als er die fünfzig Reichsmärker gab. Not wollte er lindern und Elend beseitigen helfen. Wir können uns wenigstens nicht denken, daß er die 50 M. nur opferte, um sich einen Namen zu machen. Aber ganz sonderbar wird seine Menschenfreundlichkeit beleuchtet durch einen Fall, der sich am vorigen Freitag abspielte. Unser Genosse Lukas hat im Auftrage der dortigen Parteigenossen ein kurzes Flugblatt gegen den Unfug des Kornblumenrummels herausgegeben. Mit wenigen Sätzen wird darin die Haltung der Sozialdemokraten und der Bürgerlichen im Reichstage zur Unterstützung bedürftiger Veteranen geschildert und zum Schlusse aufgefordert, die Taschen zuzuhalten, da die Arbeiterschaft mit diesem Beginnen nichts gemein habe. Das Flugblatt hat seine Wirkung getan. Das Erträgnis des Kornblumentages für Schmiedeberg ist klüglich. Die Wirkung des Flugblattes zeigte sich auch darin, daß einige Ortsgrößen sofort ihrer Wut Luft machten und in den Kneipen, wo sie wochen- und Sonntags zu Hause sind, schrien, der „Lump" müsse aus der Bude. Das ist denn auch eingetreten. Unser Genosse Lukas, Vater von sechs Kindern, wurde vom Direktor Schaller, der am Kornblumentage seine Menschenfreundlichkeit beweisen wollte, in der „menschenfreundlichsten" Weise entlassen. Direktor Schaller ließ unseren Genossen zu sich rufen und erklärte ihm, daß er entlassen sei, weil er das Flugblatt habe anfertigen lassen. Zugleich erklärte dieser Herr, daß noch einige Arbeiter nachfolgen werden. Daß man unserem Genossen Lukas arg auf den Fersen war und ihn aus dem Betriebe heraushaben wollte, war längst bekannt. Wäre Lukas nicht ein durchaus pflichtbewußter und tüchtiger Arbeiter gewesen, man hätte ihn längst auf die Straße gesetzt.

Schon eine Woche vorher bekam Lukas vom Direktor Feierabend, weil er sich angeblich geweigert habe, einem geschäftlichen Auftrage nachzukommen. Dieser geschäftliche Auftrag bestand darin, daß Lukas aufgefordert wurde, in das Krankenkassenzimmer zu kommen, wo zwei Gendarmen ihn wegen politischer Dinge ausfragen wollten. Lukas wußte davon und weigerte sich, der Aufforderung nachzukommen, da sich die Gendarmen in seiner Privatwohnung Auskunft holen könnten. Als Lukas dem Direktor nachwies, daß es kein Auftrag für das Geschäft war, den er abgelehnt hatte, mußte die Entlassung zurückgenommen werden. — Die Schmiedeberger Spießer schmunzeln, daß man unseren Vertrauensmann arbeitslos gemacht hat. Sie glauben, daß dadurch der Bewegung Abbruch getan wird. Gerade das Gegenteil wird eintreten! Noch weit machtvoller wird der Kampf geführt werden. Die Arbeiterschaft mag sich jenen Vorgang zur Lehre dienen lassen. Hier heißt es: Die Augen auf! Zusammenhalt ist jetzt, in der Zeit der wirtschaftlichen Krise, nötiger als je!

Außer der Betriebsdirektion hatte auch die Behörde ein wachsames Auge für Lukas. Nirgends war die Ueberwachung sozialdemokratischer Betätigung intensiver als in Schmiedeberg und Umgegend. Oft wurde Genosse Lukas verhört und häufig wurden Anzeigen gegen ihn erstattet. Vor zwei Jahren erfolgte Anzeige gegen ihn wegen „Tragens republikanischer Abzeichen". Man hatte im Saale, wo der Maifestkommers abgehalten wurde, eine rote Fahne aufgehängt, und das sollte gegen das Gesetz verstoßen. Die Behörde erlitt einen Reinfall, denn Lukas wurde freigesprochen. Später wurde Lukas angeklagt wegen Uebertretung des Reichsvereinsgesetzes. Es hatte eine Versammlung stattgefunden, die nicht ordnungsgemäß als öffentliche politische Versammlung angemeldet sein sollte. Die Polizei hatte sich geirrt, Lukas wurde freigesprochen. Bei der Gemeinderatswahl in Schmiedeberg sollte er Wahlbeeinflussung getrieben haben, und deshalb — man sollte es nicht für möglich halten! — wurde Lukas mehrmals vernommen. Erst vor einiger Zeit fand eine Mitgliederversammlung in Altenberg statt. Aus dieser wollte die Behörde durchaus eine öffentliche Versammlung machen und zugleich eine politische. Lukas wurde deshalb verdört, später ihm aber mitgeteilt, daß das Verfahren eingestellt sei. Trotz aller dieser polizeilichen Fürsorge ging Lukas seinen geraden Weg und ließ sich nicht beirren.

Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß in den vergangenen Jahren die Gendarmen sehr häufig in der Fabrik erschienen und nach Lukas verlangten, um ihn auszufragen. Vielleicht stellen unsere Landtagsabgeordneten im nächsten Landtage fest, ob die Gendarmen im Auftrage der Amtshauptmannschaft diese Befragungen im Betrieb vorgenommen oder ob sie das aus eigenem Erwessen getan haben. Aber nicht nur bei Lukas beliebten die Gendarmen dies außergewöhnliche Verfahren. Eine ganze Anzahl solcher Vorkommnisse könnte hier aufgezählt werden. — Sie mögen nur so weiter arbeiten, unsere Feinde. Sie sind ja doch nichts weiter als ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und oft das Gute schafft. — —

Briesnitz. (Gemeinderatsbericht.) Kenntnis genommen wurde von einer Einladung zu der vom 24. bis 28. September in Dresden stattfindenden Tagung für Denkmalspflege und Heimatschutz. Am 15. September findet im Gasthof Briesnitz ein Gemeindetag der beiden Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt statt, auf dem unter anderem Herr Architekt Ludloff, Briesnitz, einen Vortrag über die hiesige Eigenheimsiedlung halten wird. Der Fußweg beim Neubau Poppe und Wacker soll mit hartem Belag und Granitborte versehen werden. Die Aufstellung einer Straßenlampe an der Merbitzer Straße bei der Kemnitzer Grenze wurde beschlossen. Auf Grund des neuen Statuts des Gemeindeverbandes für das Elektrizitätswerk mußten Neuwahlen vorgenommen werden. In die Werksverwaltung ist ein Mitglied zu wählen statt bisher zwei. Der Verwaltungsausschuß hatte keine Vorschläge gemacht, man hat sich nicht über die Person einigen können. Nach kurzer Debatte fand die Wahl per Stimmzettel statt und wurde Vorsitzender Röger als Vertreter und Gemeindeältester Winkler als Stellvertreter gewählt. Zur Verbandsversammlung hatte der Verwaltungsausschuß die Herren Winkler, Schwenke I und Franz II vorgeschlagen. Genosse Grafe bat, doch auch die Unansässigen hier mitzuberücksichtigen. Durch Zuruf werden gewählt die Herren Winkler, Schwenke I und Genosse Grafe. In das Ortsgesetz über den Teilbebauungsplan der Meißner Straße wurde noch eine Be-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130909/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

stimmung über die gegenseitige Entschädigung von zu viel abgetretenem Lande aufgenommen. Die Gemeindekassenrechnungen werden, nachdem sie vom Verwaltungsausschuß geprüft sind, richtig gesprochen. Ein Konzessionsgesuch der Frau Röckerit (Eigenheimansiedlung) um Schank von Kaffee und alkoholfreien Getränken wurde befürwortet. — Im Zuhörerraum war niemand anwesend. Es wäre zu wünschen, daß die Einwohner von Briesnitz den Verhandlungen etwas mehr Interesse entgegenbringen würden.

Laubegast. Mit dem Kornblumentag hat man überall mehr oder weniger schlechte Geschäfte gemacht. Hier ist das Ergebnis aber besonders kläglich. Ganze 200 Märkchen beträgt die Reineinnahme! Dieser geringe Ertrag veranlaßt die Macher, noch jetzt um Beiträge zu fechten. — Die Zahlungsfähigen haben sich auf die Massen verlassen, da die aber die Taschen zuhielten, kam das lächerliche Resultat zustande. Nun zeigt sich die Knauserigkeit der Besitzenden im hellsten Lichte und sie sind obendrein auch noch die Blamierten.

Kemnitz. Morgen Mittwoch, abends 7½ Uhr, findet im Wettinschlößchen öffentliche Sitzung des Gemeinderates statt.

Stetzsch. Mittwoch den 10. September, abends 8 Uhr, öffentliche Gemeinderatssitzung im Saale des Lindenhofes.

Birkigt. Heute Dienstag findet im Gasthof zu Birkigt abends 8 Uhr öffentliche Gemeinderatssitzung statt.

Niederpesterwitz. Den Parteigenossen zur Kenntnis, daß im Bergkeller Mittwoch den 10. September, abends ½9 Uhr, unser Diskussionsabend stattfindet. Das Erscheinen aller ist Pflicht.

Cossmannsdorf. Gemeinderatsbericht. Bekanntgegeben wurden einige Beschlüsse des Bauausschusses, die den Gemeindeamtsbau betrafen und dem Ausschuß übertragen werden. Beschlossen wurde die Ausschreibung der Ausführung der Böschungsmauer betreffend. Am 20. September, nachmittags 4 Uhr, soll die Einweihungsfeierlichkeit stattfinden, danach ist die Besichtigung des Gebäudes für die Einwohnerschaft freigegeben. Ein Antrag unserer Genossen, der Einführung verschlossener Salz- und Pfefferbüchsen in Gastwirtschaften verlangt, wurde angenommen. Ein Gesuch des Gastwirts Wetzlich, Tanzerlaubnis für einen dritten Sonntag, wurde gegen zwei Stimmen abgelehnt, desgleichen ein Antrag desselben auf Ermäßigung der Gebühren. Genehmigt wurde ihm die Aufstellung einer neuen Reklametafel an Stelle der alten auf Widerruf.

•

Schmiedeberg. Morgen, Mittwoch, abends 6 Uhr, findet im hiesigen Gasthof eine öffentliche Versammlung statt, in der zu der Maßregelung des Genossen Lukas Stellung genommen werden soll. Die Genossen mögen zahlreich erscheinen.

Reichenberg-Vorderdorf. Vor zirka drei Jahren wurde von einer Anzahl hiesiger sowie Dresdner Herren eine Terraingesellschaft gegründet, die mit hiesigen Besitzern Kaufverträge abschloß zwecks Errichtung eines Dresdner Flugplatzes. Dieselben Herren verkauften dann das Land natürlich unter erhöhten Preisen wieder an sich selbst, nur unter dem Namen Dresdner Flugplatzverein. Die hiesige Einwohnerschaft verfolgte die Sache mit dem größten Interesse, obwohl die weitere Entwicklung mit Geheimnistuerei umgeben wurde. Drei Herren aus dem hiesigen Orte waren mit die Hauptmacher, und zwar: Gastwirt O. Beger, Arzt Dr. Graf und Gemeindevorstand Weber. Speziell Dr. Graf widmete sich dem Unternehmen mit einem Enthusiasmus, der einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Nachdem selbst die Dresdner Rundschau seine Einsendungen nicht mehr aufnahm, machte er seiner Begeisterung in langen Versen Luft und ließ sie selbst drucken und verteilen. Für die Finanzierung des Platzes legte sich der Gemeindevorstand Weber ins Zeug. Selbst die Vertreter der Arbeiterschaft wußte er zu überreden, 600 000 M. mit zu bewilligen; welche Riesensumme für unsere kleine Gemeinde! 2000 M. bewilligte die erste Klasse sofort für Reklamezwecke. Doch alles nützte nichts! Wohl manche Illusion oder besser gesagt Spekulation fiel nach und nach ins Wasser. Mit der Errichtung des Kaditzer Flugplatzes, so glaubte man, habe das hiesige Unternehmen den Todesstoß erhalten. Da wurde auf einmal vor vier Wochen auf einem gepachteten Stoppelfeld eine Bretterbude errichtet. Der Flugplatzverein änderte wieder einmal seinen Namen in Luftverkehrsverein und wollte Schauflüge veranstalten. Am 31. August und 1. September fand, wie bereits bekannt, das erste Fliegen statt. Einige Tage zuvor wurde schnell noch der Gemeinderat einberufen und von den Gutsbesitzern 40 M. für den Empfang des Königs, den man eingeladen hatte, bewilligt. Doch er kam nicht, dafür schickte er einen Prinzen. Wohl 50- bis 60 000 Menschen hatten sich am Sonntag eingefunden, um das interessante Schauspiel zu beobachten. Ringsum waren die Höhen besetzt, nur auf dem Stück der gepachteten und eingezäunten Felder herrschte eine große Oede. Darüber großer Aerger bei den Veranstaltern, die mit Gewalt ihre Billette los sein wollten. Selbst öffentliche Straßen wollten sie nicht begehen lassen, so daß mehrere Male die Hilfe der Polizei in Anspruch genommen werden mußte. Den Ordnungsdienst sowie das Absperren hatte man Dresdner Chaisenträgern übergeben, denn hiesige Arbeiter hatte man nicht bekommen, nur einige Bauern stellten sich für ihre Freibillette zur Verfügung. Die Sache schien in ein großes Fiasko auszulaufen. Bald kam auch das dicke Ende, und zwar in Gestalt des Gerichtsvollziehers, dem am andern Tage im Auftrage des Staatsanwalts die Polizei folgte, um den Herrn Direktor in sichere Verwahrung zu nehmen. So enden die Dresdner Flugtage und damit wohl auch die Reichenberg-Vorderdorfer Flugplatzfrage!

Gerichtszeitung.

Landgericht.

Buchmacher- und Spielerprozesse.

Der Bureauvorsteher Friedrich Emil Weigel, der Tischler Ernst Paul Künzelmann, der Rentenempfänger Paul Julius Thalheim, dessen Ehefrau, der Geschäftsreisende Joseph Krause, der Zigarrenhändler Joseph Nowak und der Schuhmacher Robert Hermann Zimmer waren angeklagt, in den Jahren 1912/13 gewerbliches Glücksspiel betrieben zu haben, indem sich Weigel als Buchmacher und sämtliche anderen Angeklagten als Schlepper betätigten. W. war bis März d. J. bei einem hiesigen Rechtsanwalt als Bureauvorsteher angestellt. Da ihm aber seine Leidenschaften viel Geld kosteten, kam er schon längst nicht mehr mit seinem Gehalte aus. Um das bei den Rennwetten verlorene Geld wieder hereinzubekommen, hielt er nun selbst Wetten und betrieb die Geschäfte eines Buchmachers. Da ihm aber dazu, nach Aussage der Mitangeklagten und vieler Zeugen, das Geschick und die Gerissenheit fehlte, büßte er noch mehr Geld ein. Das hatte zur Folge, daß er, um Geld zu schaffen, die ihm von seinem Chef anvertrauten Kassen und Depositen angriff und binnen zwei Jahren gegen 25 000 M. unterschlagen hatte. Wegen dieser Unterschlagungen sitzt er schon lange Zeit in Haft und erwartet seine Aburteilung extra. Bei der persönlichen Vernehmung der Angeklagten wie auch bei der Beweisaufnahme nahm W. oft Gelegenheit, seine Mitangeklagten des Betrugs an seiner Person zu bezichtigen. In der achtstündigen Verhandlung wurde durch Vernehmung von 25 Zeugen, darunter zwei Kriminalbeamten, die Schuld sämtlicher Angeklagten im Sinne des Eröffnungsbeschlusses festgestellt. Ueber den Geisteszustand des Hauptangeklagten W. erstattete der Gerichtsarzt Dr. Oppe ein eingehendes Gutachten, in dem er feststellte, daß W. wohl eine schwache Willensfähigkeit besitzt, nicht aber geistig krank im Sinne des § 51 des Strafgesetzbuchs ist. Bei dem Teile des Gutachtens, der das Sexualleben des Angeklagten behandelte, wurde die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Das Gericht verurteilte W. zu 4 Monaten Gefängnis. Die übrigen Angeklagten wurden sämtlich wegen Beihilfe bestraft, und zwar: Künzelmann zu 3, Thalheim, Nowak, Zimmer zu je 2 und Frau Thalheim zu 1 Monat, Krause zu 6 Wochen Gefängnis, außerdem noch sämtliche Angeklagten mit Ausnahme von W. und Frau Thalheim zu je 300 M. Strafe. Im Uneinbringlichkeitsfalle entfällt auf je 10 M. Strafe 1 Tag Gefängnis.

In einer ganz gleichen Sache wurde gegen den Bäcker Friedrich Hermann Schneider und den Dienstmann Karl Otto Freske verhandelt. Beide sind wegen der gleichen Straftaten schon vorbestraft. Nach der Anklage haben sie seit März 1913, teils jeder allein, teils gemeinschaftlich Wetten bei in- und ausländischen Pferderennen gehalten und für andere die Geschäfte besorgt. Beide Angeklagten sind im vollen Umfange geständig, so daß auf die neun geladenen Zeugen verzichtet werden konnte. F. war in Spielerkreisen allgemein unter dem Spitznamen Ajax bekannt. Das Urteil lautete bei Sch. auf 3 und bei F. auf 2 Monate Gefängnis.

Ein dritter Prozeß wegen derselben Delikte spielte vor einer anderen Strafkammer. Angeklagt waren hier die Altwarenhändler Ernst Joel Hohn und Paul Ernst Hohn, der Bäcker Ernst Hermann Schmieder und der Gastwirt Franz Julius Gries. Nach der Anklage sollen die beiden Brüder H. seit langer Zeit gemeinschaftlich, Schm. aber in diesem Frühjahr für sich als Buchmacher fungiert haben. G. ist der Beihilfe und des Duldens angeklagt, weil er zu diesem Zwecke die Lokalitäten seiner Gastwirtschaft zur Verfügung gestellt hat. Nach Abhörung von zwölf Zeugen erkannte das Gericht bei den Brüdern H. auf je 2 Monate Gefängnis und 300 M. Strafe, bei G. auf 2 Wochen Gefängnis. Schm. wurde freigesprochen.

Schöffengericht.

Hausbewohner und Hausmeister.

Der 23 Jahre alte Redakteur Pörtzler war auf den Hausmeister Schumann — sie wohnten beide in einem Hause auf der Prager Straße — nicht gut zu sprechen, weil der Hausmeister etwas knickrig mit der elektrischen Treppenbeleuchtung war. S. hatte in dieser Beziehung Anweisungen von der Hausverwaltung erhalten. Das Haus enthielt nämlich für die Nacht eine Momentbeleuchtung, die in jedem Stockwerke ein- und ausgeschaltet werden konnte. Von dieser praktischen Einrichtung machte P. nach der Meinung des Hausmeisters einen geradezu verschwenderischen Gebrauch, indem er sie manchmal bis zu einer halben Stunde eingeschaltet ließ. Eines Abends wurde das Dienstmädchen P.s noch einmal nach dem Hauptbahnhof geschickt, wobei sich Schwierigkeiten beim Aufschließen der Haustür ergaben. Man mußte eine Menge Schlüssel probieren. Während dieser Zeit war natürlich die Treppenbeleuchtung eingeschaltet. Dem Hausmeister dauerte das zu lange und er schaltete das Licht am Hauptschalter aus. Darüber war P. wütend. Er stieg in das 4. Stockwerk zu dem Hausmeister und stellte ihn zur Rede, wobei er die Wohnung des Hausmeisters betrat. Es kam zu einer erregten Auseinandersetzung und zu gegenseitigen Beleidigungen, die schließlich in Tätlichkeiten ausarteten. Dabei soll sich P. des Hausfriedensbruchs und der Körperverletzung schuldig gemacht haben. Wegen des Hausfriedensbruchs erhielt P. eine Strafverfügung über 20 M., gegen die er richterliche Entscheidung beantragte. Er bestritt, zum Verlassen der Wohnung aufgefordert worden zu sein. Die Zeugen bestätigten dies aber. Ebenso hatte eine Zeugin gesehen, wie der alte Hausmeister, der auf einem Auge erblindet war, an dem gesunden Auge eine blutende Verletzung aufwies, als P. die Wohnung verließ. P. gab zu, S. geschlagen zu haben, er will aber in Notwehr gehandelt haben, weil er von S. als Rotzjunge und dergleichen bezeichnet und angegriffen worden war. Wegen des Hausfriedensbruchs erkannte das Gericht wieder auf 20 M. Strafe. In der darauffolgenden Privatklage wegen Körperverletzung wurde ein Vergleich geschlossen. P. übernahm die Kosten und verpflichtete sich zur Zahlung einer Buße von 50 M.

Ein hartes Urteil

wurde wegen Diebstahls gegen das Dienstmädchen Hedwig Hulda Lohmeyer gefällt. Die Angeklagte war noch längerer Arbeitslosigkeit in einer Schenkwirtschaft in Stellung und schlief mit einer Kellnerin zusammen. Es fehlten ihr verschiedene Kleidungsstücke und sie hatte noch keinen Lohn erhalten. Statt sich einen Vorschuß zu erbitten, hob sie den Deckel des verschlossenen Reisekorbes an einer Ecke hoch und zog ein Geldkästchen heraus, aus dem sie einen Zwanzigmarkschein entwendete. Die Angeklagte hat vollen Ersatz geleistet. Gleichwohl wurde sie zu 1 Monat Gefängnis verurteilt, weil sie eine Vorstrafe wegen Diebstahls hat.

Dasselbe Schicksal ereilte den bisher unbestraften Bauarbeiter Martin Raschat. R. war bei der Firma Joachimstal beschäftigt und hatte dort Verläge zu machen. Als ihm einmal das Geld knapp und der Chef nicht zu erreichen war, nahm er vom Lagerplatz der Firma Bleiabfälle im Werte von 5,55 M. weg und verkaufte sie bei einer Händlerin. Er hat Ersatz geleistet, wurde aber trotzdem zu 5 Tagen Gefängnis verurteilt.

Aus aller Welt.

Zur Mühlhausener Bluttat.

Stuttgart, 8. September. Der Angeklagte Wagner gibt in den fortgesetzten Verhören allmählich nähere schauerliche Angaben, wobei sich eine weitere scheußliche Tat herausgestellt, die von dem Mörder geplant war, wenn es nicht gelungen wäre, ihn vorher zu überwältigen. Er hat nämlich auch dem Orte Eglosheim bei Ludwigsburg, in dem sein Bruder als angesehener Klempnermeister wohnt, dasselbe Schicksal zugedacht wie dem Dorfe Mühlhausen. Als er nach der Ermordung seiner Familie seinen Bruder besuchte und bei ihm zu Mittag aß, besichtigte er die Räume des Hauses ganz genau und ließ sich sämtliche Schlafstellen der Familie seines Bruders zeigen. Im Stalle versteckte er 300 Patronen. Während der Schilderung des Mordes an seiner Familie zeigte er völlige Ruhe und Gleichgültigkeit. Er äußerte, daß er früher die Absicht hatte, seine Frau bei einer Automobilfahrt umzubringen. Mit den Waffen habe er sich vorher eingeschossen; seine Absicht sei gewesen, sich durch die Tat einen großen Namen zu machen.

Gegen Wagner wurde jetzt offiziell der Haftbefehl erlassen, und zwar wegen fünf vollendeter Morde in Degerloch, zehn vollendeter Morde in Mühlhausen, zehn versuchter Morde in Mühlhausen und neun Verbrechen der vorsätzlichen Brandstiftung.

Mühlhausen a. d. Eng. 8. September. Bei der heute erfolgten Beerdigung der Frau und der Kinder Wagners spielten sich die gleichen Szenen der Verzweiflung und des wilden Schmerzes unter den Leidtragenden ab wie gestern bei der Beerdigung der anderen neun Todesopfer. Die Beteiligung an der Beerdigung, auch von außerhalb, war heute ebenfalls wieder außerordentlich stark.

Der siebenjährige hohe Pate.

Beim Antelegraphieren hoher und höchster Herrschaften bei all und jeder Gelegenheit laufen zuweilen recht absonderliche Dinge unter. Vor einigen Tagen wurde in Heubach im Odenwald eine Schutzhütte des Odenwaldklubs eingeweiht, die man „Erbgroßherzogshütte" taufte. Infolge davon wurde der kleine Erbgroßherzog folgendermaßen antelegraphiert:

„Sr. Kgl. Hoheit dem Erbgroßherzog Georg, Wolfsgarten. Die Ortsgruppe Heubach des Odenwaldklubs bringt dem hohen Paten der soeben eingeweihten Erbgroßherzogshütte ein dreifaches „Frischauf". Gunot."

Daraufhin ging an den Vorsitzenden des Odenwaldklubs ein Danktelegramm ein, in dem mitgeteilt wurde, daß der Erbgroßherzog „sichtlich erfreut" gewesen wäre über die Ehrung. Es genügt wohl, darauf hinzuweisen, daß der Erbgroßherzog am 8. November dieses Jahres sein siebentes Lebensjahr zurückgelegt haben wird!

Wie sichtlich erfreut wird der hohe Abeschütze erst sein, wenn er derartige Telegramme erst selbst lesen kann.

Todessturz eines deutschen Fliegers.

Gelsenkirchen, 8. September. Der Flieger Senge von den Kristoplanwerken in Wanne, der, von Wanne kommend, in Gelsenkirchen eine Notlandung vornehmen mußte, stieg dort heute wieder auf in der Absicht, nach Viersen zu fliegen. Er flog jedoch nach Grevenbroich und stürzte dort aus noch unaufgeklärten Gründen so unglücklich ab, daß er sofort getötet wurde.

Flug Berlin—Paris.

Johannisthal (Flugplatz), 8. September. Der Flieger Reichelt, der gestern nachmittag 1 Uhr 26 Minuten hier zum Fernfluge nach Paris aufgestiegen war und in Wanne eine Zwischenlandung vorgenommen hatte, ist nach einem hier eingetroffenen Telegramm in Varize, 120 Kilometer westlich von Paris, glatt gelandet, nachdem er vorher in Paris noch eine Zwischenlandung vorgenommen hatte.

Geschäftliches! Das weltbekannte Tuchversandhaus für Damen und Herren, **Lehmann & Assmy in Spremberg N.-L.,** kann in diesem Jahre auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Die Firma erhält täglich freiwillige Anerkennungen über gute Lieferungen und werden die verehrten Leser auf die in der heutigen Nummer befindliche Beilage aufmerksam gemacht.

Victoria-Salon
Mr. Niblos **drei Sprachen** (deutsch, französisch und englisch) **sprechende Papageien Coo-Coo** und **Laura** und das sensationelle grosse **Eröffnungs-Programm.**
Anfang 8 Uhr. Sonntags 4 Uhr und 8 Uhr.
Theater-Tunnel Künstler-Ensemble „Schadt". Anfang ½8. Sonntags 5 Uhr.

Dachdecker
werden sofort angenommen. [K 34
A. Prée, Dresden-Neust., Glacisstraße 1.

Tägl. frische **Meißner Pflaumen** 10 Pfund 35 bis 40 Pf.
Frau verw. Müller, Palmstraße 49, im Hofe links. [B 2571

Rosel Nitzsche
Palmstr. 13, Hof I. Etage
empfiehlt sich den geehrten Vereinen zur Anfertigung von Dekorationen und Lorbeerkränzen; auch werden Haararbeiten angefertigt.

Allen Verwandten, Freunden u. Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau **Marie Großmann** geb. **Winkler** im Stadtkrankenhaus verschieden ist. [B 2583
Die Beerdigung findet Mittwoch, nachm. 3 Uhr, auf dem Löbtauer Annenfriedhof statt.
Der trauernde Gatte.

6. Reichstagswahlkreis. Bezirk Löbtau

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß am 7. September unser alter, treuer Genosse, der Böttcher
Hermann Voigt
im Alter von 43 Jahren 8 Monaten verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Einäscherung findet Mittwoch abend 6 Uhr im Krematorium zu Tolkewitz statt. [V 92
Zahlreiche Beteiligung erwartet **Die Ortsverwaltung.**

Verband der Böttcher und Böttcherei-Hilfsarbeiter
Zahlstelle Dresden und Umg.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß am Sonntag abend ganz unerwartet unser Kollege
Hermann Voigt
im Alter von 43 Jahren verstorben ist. — **Ehre seinem Andenken!**
Die Einäscherung findet Mittwoch abend 6 Uhr im Krematorium zu Tolkewitz statt. [V 229
Zahlreiche Beteiligung erwartet **Die Ortsverwaltung.**

Hierdurch die traurige Nachricht, daß am Sonntag abend 9¼ Uhr mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwager und Schwiegersohn, der Böttcher **Julius Hermann Voigt,** im Alter von 43 Jahren plötzlich und unerwartet verschieden ist.
Die tieftrauernde Gattin:
Frida Voigt nebst Kindern und Angehörigen.
Die Einäscherung findet Mittwoch nachmittag 6 Uhr im Krematorium zu Tolkewitz statt. [K 192

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß unser Mitglied, der Tischler [V 112
Hermann Böhnisch
nach langem Leiden verstorben ist.
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.
Die Beerdigung erfolgt Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, von der Halle des St. Pauli-Friedhofs aus.
Die Ortsverwaltung.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130909/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Internationale Konferenz zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

c. b. Gent, 6. September.

Zur Frage des Arbeitsnachweises, über die die Diskussion gestern nicht beendet worden ist, schlägt das Komitee folgende Resolution vor:

„Die internationale Vereinigung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit erklärt sich 1. nach Kenntnis des Generalberichts mit seinen Schlußfolgerungen einverstanden und beschließt, deren Verwirklichung auf ihr Programm zu setzen; ersucht 2. die nationalen Sektionen, bei den öffentlichen Körperschaften die geeigneten Schritte zu tun, um die für durchführbar erachteten Reformen zu verwirklichen und beschließt 3., daß ein Bericht über die erlangten Ergebnisse für die Versammlung von 1915 erstattet wird."

Diese Resolution wird ohne weitere Diskussion einstimmig angenommen.

Sodann erstattet der Vertreter des ständigen Komitees für Sozialversicherung, Fuster-Paris, den Generalbericht über die

Frage der Arbeitslosenversicherung.

Er legt dar, daß er aus dem Studium der Berichte der nationalen Sektionen nirgends einen festen Anhalt für bestimmte Anträge über die beste Form der Arbeitslosenversicherung habe gewinnen können. Die Erfahrungen seien noch in keinem Lande sicher genug. Soviel sei jedoch jetzt schon zu sagen, daß die Arbeitslosenversicherung eine öffentlich-rechtliche sein müsse und daß sie nicht ohne Mitwirkung der Arbeiterverbände geschaffen werden könne. Die Einrichtung selbst muß von den öffentlichen Gewalten organisiert werden, denen auch neben den Unternehmern und den Arbeitern ein Teil der Lasten zuzuweisen werden müsse. Eine der Hauptbedingungen, feste Unterlagen für die Einrichtung der öffentlichen Arbeitslosenversicherung, sei die großzügige Organisation des Arbeitsnachweises, die durch diesen Kongreß schon ein gutes Stück vorwärts gebracht worden sei.

Herr Fuster zieht aus seinem Studium der Frage der Arbeitslosenversicherung folgende Schlußfolgerungen:

I. Aus den Feststellungen, die die Berichterstatter auf Grund der in Großbritannien und anderswo gemachten Erfahrungen getroffen haben, darf man vielleicht darauf schließen, daß die Ansichten sich zu richten scheinen:

1. auf die Zwangsversicherung, wenigstens für gewisse Berufe, und auf eine Ergänzung der Zwangsversicherung durch die Förderung der freiwilligen Versicherung;

2. auf die Ueberzeugung, daß die Wiederbeschaffung von Arbeit die vornehmste Leistung der Arbeitslosenversicherung und die Organisation des Arbeitsnachweises die Vorbedingung der Versicherung sei;

3. auf eine Organisation, die soweit als möglich die Mitwirkung der Berufsvereinigungen mit sich bringt.

II. Dagegen ist man noch nicht im Klaren über das beste dieser Versicherung zugrunde zu legende Finanzsystem, zumal die englischen Erfahrungen noch zu neu sind und in einer Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs begonnen haben, die zu außergewöhnlich ist, als daß man sich schon jetzt über die finanziellen Rückwirkungen auslassen könnte.

Die Diskussion eröffnet Dr. Rademacker-Köln, der einen Ueberblick über die bekannte Kölner Arbeitslosenkasse gibt. Der Kasse sind jetzt 26 Arbeiterorganisationen mit 11 105 Mitgliedern angeschlossen. Die Zahl der Einzelmitglieder beträgt nur 189; das System der Sparversicherungen ist also recht schwach. Der Redner schließt mit der Versicherung, daß er sich noch nicht davon habe überzeugen können, daß die allgemeine öffentlich-rechtliche Arbeitslosigkeitsversicherung notwendig sei.

Troclet-Mittich führt aus, daß die Schlußfolgerungen des Referenten nach seiner Rede eigentlich noch schärfer zugunsten der Zwangsversicherung gefaßt hätten sein können. Die Arbeiterorganisationen müßten auf jeden Fall zur Mithilfe herangezogen werden. Die Versicherung muß nach Berufen gegliedert werden, damit nicht die einen das größere Risiko der anderen Berufe tragen müßten. Uebrigens sei es notwendig, daß die Unternehmerbeiträge zur Versicherung nicht geringer als die Arbeiterbeiträge festgesetzt werden.

Dr. Zacher-Berlin, Vertreter des Reichsstatistischen Amtes: Heute sind noch weit die Anschauungen verbreitet, daß eine Arbeitslosenversicherung undurchführbar sei. Diese Auffassung zu zerstreuen, muß unser erstes Bestreben sein. Das Problem kann nur auf dem Wege der nationalen Gesetzgebung gelöst werden, und zwar muß die Organisationsform eine Zwangsversicherung nach beruflicher Gliederung darstellen. Die Lasten haben nicht nur Arbeiter und Unternehmer, sondern auch die Gemeinden und der Staat zu tragen. Die Leistungen der Versicherung können nur nach einer gewissen Wartezeit gewährt werden, weil der Arbeitslose die erste Zeit für sich selbst sorgen müsse und auch die Kassen nicht durch all die kleinen Arbeitslosigkeitsfälle überlastet werden dürften. Er habe schon vor 20 Jahren einen Vorschlag gemacht, der als geeigneter Weg der Arbeitslosenversicherung gangbar wäre. Die Arbeitslosen, die durch die natürlichen, wirtschaftlichen Erscheinungen in ihre schlechte Lage gebracht worden sind, sollten durch die Unfallberufsgenossenschaften unterstützt werden (wirtschaftlicher Unfall!) und die aus persönlichen Gründen Arbeitslosen (Streik, eigene Kündigung usw.) sollten von den Gewerkschaften unterstützt werden.

Beveridge, Direktor der staatlichen Arbeitslosenversicherung Englands, gibt eine Darstellung der englischen Erfahrungen und spricht auch einer Gliederung nach Berufen in der Versicherung das Wort. Die Hauptgrundlage der Arbeitslosenversicherung müsse der Arbeitsnachweis sein.

Umbreit-Berlin: Die Vorschläge des Herrn Fuster sind zu wenig positiv und betrachten die Frage als Problem. Der Kongreß sollte sich für beschleunigte Maßnahmen erklären. Die Resolution neigt der englischen Versicherung zu und erklärt zugleich, daß die englischen Erfahrungen unzulänglich sind. Desto mehr sollte darauf hingewiesen werden, daß die Gewerkschaften schon ganz hervorragende positive Arbeit in dieser Frage geleistet haben. In der 1911 von der Generalkommission der deutschen Gewerkschaften herausgegebenen Denkschrift sind genaue, rechnerische Grundlagen gegeben, und die meisten öffentlichen Körperschaften haben Kenntnis davon. Die gewerkschaftlichen Zentralverbände Deutschlands haben 1912 8,9 Millionen Mark für Arbeitslosenunterstützung bezahlt. Seit 1891 haben sie über 68 Millionen für diesen Zweck aufgebracht. Der Staat und die Gemeinden hätten die soziale Pflicht, diese Selbsthilfe durch öffentliche Zuschüsse zu erleichtern und der Kongreß sollte aussprechen, daß die von den Gewerkschaften gegründete Arbeitslosenversicherung das Nächstliegende und Notwendigste ist. Die Kölner Rückversicherungskasse betrachten wir nur als ein interessantes Experiment. Wir sind nicht prinzipiell gegen eine Zwangsversicherung, halten aber vorerst nur die Förderung der gewerkschaftlichen Arbeitslosenfürsorge für durchführbar und notwendig. Das sollte auch der Kongreß aussprechen.

Der Kongreß beschließt schließlich: Die internationale Vereinigung nimmt mit großem Interesse Akt von den Feststellungen, die Herr Fuster von in den verschiedenen Ländern gemachten Erfahrungen abgeleitet hat; sie beschließt, das Mandat des Berichterstatters zu verlängern und ihn zu bitten, die weiteren Fortschritte der Arbeitslosigkeitsversicherung zu verfolgen und macht die verschiedenen Sektionen auf die Berichte der Direktion der englischen Arbeitslosenversicherung besonders aufmerksam.

Infolge der vorgeschrittenen Zeit werden die übrigen Gegenstände sehr kurz behandelt. Ueber

die Frage der internationalen Arbeiterwanderungen

hat Dr. Ferenczi-Budapest einen Bericht geschrieben, in dem er besonders die Aufmerksamkeit auf die Zusammenhänge der Arbeiterwanderungen lenkt. Die Frage ist noch neu und Erfahrungen sind noch nicht gesammelt. Im Verein mit dem Vorstand unterbreitet Dr. Ferenczi dem Kongreß folgende Anträge:

1. Die internationale Vereinigung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit möge die Wanderungsfrage in ihr Programm aufnehmen.

2. Die Frage möge sofort auf die Tagesordnung gesetzt werden.

3. Das Komitee der sozialen Versicherung und die Vereinigung für den gesetzlichen Arbeiterschutz mögen zur gemeinschaftlichen Untersuchung dieser Frage eingeladen werden.

4. Zum Studium derselben möge eine gemischte, aus der gleichen Vertreterzahl der drei Vereinigungen bestehende Kommission eingesetzt werden mit dem Auftrag:

a) den Wirkungskreis jeder Vereinigung festzustellen;

b) die allgemeinen Fragen und die zugleich die verschiedenen Vereinigungen interessierenden Fragen gemischten Inhalts zu untersuchen;

c) den Austausch von Dokumenten über die Wanderungen zu erleichtern.

5. Die Vereinigung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit möge innerhalb der gemischten Kommission beantragen, folgende Punkte als in ihr Spezialgebiet gehörend anzuerkennen:

a) die Organisation des Arbeitsnachweises;

b) die Veröffentlichungen über die Lage des Arbeitsmarktes;

c) den amtlichen Auswandererschutz im Auslande;

d) die Auskunftserteilung an die Auswanderer vor ihrer Abreise;

e) die Bearbeitung der Arbeitslosenstatistik.

In bezug auf jeden dieser Punkte könnte sich unsere Vereinigung mit anderen internationalen Vereinigungen ins Einvernehmen setzen.

Falls die Generalversammlung obiges Programm genehmigt oder ein anderes ausarbeitet, so wird sich der Vorstand angelegen sein lassen, dasselbe so rasch als möglich durchzuführen, und zwar getreu dem Sinne der gefaßten Beschlüsse, jedoch unter dem Vorbehalt, die durch die Unterhandlungen mit den anderen Vereinigungen notwendig gewordenen Abänderungen vornehmen zu dürfen.

Ein bezüglicher Bericht wird alljährlich in der Sitzung des internationalen Ausschusses erstattet werden, welch letzterer die notwendigen Maßnahmen zu treffen haben wird.

Dr. Ferenczi-Budapest gibt noch einige Erklärungen dazu: Die Arbeiterwanderungen sind eine Teilerscheinung der Arbeitslosigkeit, und darum mußte sich unsere Vereinigung damit befassen. Ich hege große Hoffnung, daß das gemeinsame Studium mit der Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz mit dem Komitee für Arbeiterversicherung große Erfolge für die unglücklichste Art der Arbeitslosen, für die Auswanderer, aufweisen wird. Ich glaube, daß schon in kurzem sich eine noch viel größere Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt ergeben und daß darum die Wanderarbeiterfrage brennend wird. Es ist ein soziales wie philanthropisches Werk, das wir zu tun gedenken.

Die Leitsätze werden ohne Diskussion angenommen.

Die Frage der Arbeitslosenstatistik

kam sehr kurz weg. Die Beteiligung an der Versammlung läßt erkennen, daß schon ein großer Teil der Delegierten abgereist ist. Vom Vorstandstisch wird vorgeschlagen, sich auf die Beschlüsse der Zürcher Konferenz von 1912 von neuem zu berufen. Der Vorschlag lautet:

Die Generalversammlung billigt die Beschlüsse, die am 9. September 1912 in Zürich von den Kommissionen gefaßt worden sind, die von dem Internationalen Statistischen Institut und von der Internationalen Vereinigung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit eingesetzt waren, und beauftragt das Bureau, das Komitee und die internationalen Sektionen, sie auszuführen. Diese Beschlüsse besagen, daß eine genaue Erfassung der Arbeitslosigkeit nicht aus einer einzigen statistischen Unterlage gewonnen werden kann. Die drei hauptsächlichsten Quellen sind: 1. Allgemeine Arbeitslosenzählungen, die durch örtliche — ergänzende oder selbständige — Erhebungen vorzubereiten und zu unterstützen sind. 2. Die gewerkschaftlichen Arbeitslosenzählungen. 3. Die von den Arbeitgebern und von amtlicher Seite veranstalteten Erhebungen über das in den industriellen Betrieben beschäftigte Personal.

Was Industrie und Handel betrifft, so ist als der Ausgangspunkt jeder genauen und vollständigen Arbeitslosenstatistik die allgemeine, obligatorische Volkszählung oder noch besser die Berufs- oder Betriebszählung zu betrachten. Ferner wird auf die gewerkschaftliche Arbeitslosenstatistik, auf die Statistik von schon bestehenden Arbeitslosenversicherungen hingewiesen. Schließlich heißt es: Alle anderen statistischen Informationsquellen bezüglich der Arbeitslosigkeit, ja selbst die verwandten Erscheinungen entnommenen Anzeichen müssen nach wie vor erforscht werden und ihre Technik ist derart auszubauen, daß sie Unterlagen von höchstem Wert liefern könnten. Die Arbeitsnachweisstatistik sowie diejenige der obligatorischen Kranken- und Invalidenversicherung dürften in dieser Beziehung eine bedeutende Zukunft vor sich haben. Ferner wäre es von Wert, die Arbeitslosenstatistik namentlich durch die statistischen Aufnahmen der Binnenwanderungen sowie der Ein- und Auswanderung zu vervollständigen.

Diese Sätze wurden ohne Diskussion angenommen. Dann wurde die Konferenz mit einigen formellen Worten geschlossen.

Aus aller Welt.

Internationaler Alkoholgegnerkongreß.

Vom 22. bis 28. September wird in Mailand der 14. Internationale Alkoholgegnerkongreß tagen. In einem Lande, das jährlich über 50 Millionen Hektoliter Wein hervorbringt und im Weinbau die ergiebigste Quelle seines nationalen Reichtums hat, bietet zweifellos der Kampf gegen den Alkoholismus besondere Schwierigkeiten. Daß er trotzdem eine Notwendigkeit darstellt und es nicht mehr angeht, die Gefahr des Mißbrauchs geistiger Getränke für die italienische Bevölkerung unter Hinweis auf ihre angebliche Mäßigkeit einfach in Abrede zu stellen, das geht mit größter Deutlichkeit aus verschiedenen statistischen Ergebnissen hervor. So sind seit dem Jahre 1897 bis 1908 die Todesfälle an akutem Alkoholismus von 434 auf 807 gestiegen und die Zahl der auf Alkoholmißbrauch zurückzuführenden Geisteskrankheiten hat sich unter den Insassen der Irrenanstalten in den letzten 20 Jahren von 4,51 Proz. auf 14,91 Proz. vermehrt. Ins Ungemessene gewachsen ist auch die Anzahl der Kneipen und Weinausschänke. Was soll aber Italien mit seiner Weinproduktion anfangen, falls wirklich die von den Alkoholgegnern angestrebte Umgestaltung der Trinksitten eintreten sollte? Mit dieser Frage beschäftigen sich die italienischen Alkoholgegner seit Jahren und sind zu dem Schlusse gekommen, daß ihre Bestrebungen nur dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn es gelingt, die Trauben zur Herstellung nicht berauschender Getränke zu verwenden. In der Schweiz wurde im Jahre 1910 schon über eine Million Flaschen ungegorenen Traubensaftes hergestellt; die auf diesem Gebiete auch in Italien gemachten Fortschritte sollen auf der mit dem Kongreß verbundenen internationalen Ausstellung dargetan werden. Die italienischen Alkoholgegner streben auch die Einführung alkoholfreien Traubensaftes in der Verpflegung der staatlichen Anstalten, namentlich der Kasernen, an.

Unfall des Zeppelin I.

Liegnitz, 8. September. Das zurzeit in Liegnitz stationierte Luftschiff Z I, das der Blauen Armee zugeteilt wurde, verunglückte heute nachmittag bei seiner Rückkehr, indem es beim Landen zu schnell aufsetzte, wobei mehrere Streben zerbrachen. Ein Mann kam unter das Luftschiff zu liegen und erlitt so schwere Verletzungen, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Graf Zeppelin, der sich in der Führergondel befand, blieb unverletzt. Man hofft, das Luftschiff während der Nacht so weit herzustellen, daß es morgen wieder aufsteigen kann.

Wüster Tumult und Revolverschießerei.

Karlsruhe, 8. September. Aus Jöttesbach bei Pforzheim wird dem Süddeutschen Volksfreund gemeldet: Gestern entstand in einem Lokal, in dem am Nachmittag eine sozialdemokratische Versammlung stattfinden sollte, kurz zuvor ein Tumult unter einer im Saale anwesenden Schirmflickergesellschaft. Als anwesende Gäste den mit Revolvern bedrohten Wirt schützen wollten, gaben drei der sich wie rasend gebärdenden Schirmflicker blindlings Schüsse auf die Gäste ab, so daß diese, unter ihnen der sozialdemokratische Referent Stegmund aus Karlsruhe, flüchten mußten. Dann verfolgten die Revolverhelden die Gäste auf die Straße. Hier legten sich die Wütenden in den Straßengraben und schossen wie aus einer Schützenlinie auf die Passanten und flüchteten dann in den Wald. An der Schießerei beteiligten sich, wie das Karlsruher Tageblatt meldet, männliche und weibliche Mitglieder der Gesellschaft. Ernsterer Schaden wurde jedoch nicht angerichtet. Sie wurden in Jöttesbach und in Weiler von der Gendarmerie verhört. Mehrere befinden sich in Haft. Einige wurden wieder freigelassen, nachdem man ihnen die Waffen abgenommen hatte.

Selbstmorde zweier Frauen.

München, 8. September. Zwei Frauen sprangen in selbstmörderischer Absicht in die Isar und sind ertrunken. Ihre Leichen konnten geborgen werden.

Eigenartiger Tod.

Wernigerode a. Harz, 8. September. Als der Ingenieur Heinrich Ackert von hier mit seinem Automobil von einem Ausflug zurückkehrte und auf der Chaussee einem ihm entgegenkommenden Fuhrwerk ausweichen wollte, richtete sich seine Gattin erschreckt im Automobil auf. Im Vorbeifahren riß ein herabhängender Ast eines Baumes der Frau den Kopf glatt ab. Sie war sofort tot.

Großfeuer in einem Harzkurort.

Braunschweig, 8. September. Wie die Braunschweigische Landeszeitung berichtet, brach heute gegen Abend in dem Harzkurorte Wildemann in dem Hause des Kaufmanns Ebert auf bisher noch nicht aufgeklärte Ursache ein Feuer aus, das in kurzer Zeit noch sechs andere, gleichfalls wie das Haus des Kaufmanns Ebert, neben der Post liegende Häuser ergriff und mit allen Nebengebäuden einäscherte. Abgebrannt sind außer dem Anwesen des Kaufmanns Ebert die Häuser der Einwohner Schlüder, Lühring, zwei Häuser des Einwohners Brandt und das Haus des Einwohners Rosenthal. Zurzeit wütet das Feuer noch weiter.

Briefkasten.

W. M. 20. Die Anmeldung ist beim Patentamt in Berlin, Abteilung 6, zu bewirken. Als Kostenvorschuß sind 20 M. zu entrichten. Die wirklichen Kosten werden besonders berechnet.

P. R. An einer Ihren Kräften entsprechenden Arbeit können Sie nicht verhindert werden.

Kluge Frauen
„Frauentee", Paket 75 Pf.
Ausspritzen, Spülkannen
Monats-Binden, Leib-Binden
sowie alle
Frauen-Artikel.
Nur bessere Ware!
R. Freisleben
Postplatz. Tel. 30.
Man achte auf Firma.

Fahrräder
gebraucht, von 15, 20, 25 b. 60 M.,
Mäntel, 1.50, 1.75, 2.00, 2.25, 3.00 u. 3.50, m. Garant. 3.75, 4.50 b. 11.— M.
Gebirgsreifen, 4.75, 4.50, 5.50, 6.50, 7.50, 11.00
Schläuche, 1.85, m. Gar. 1.90, 2.50, 3—, 5.25 M.
Azetylenlat., 1.25, 2.25 b. 9.50 M.
Pedale, Paar 1.00, 1.50 b. 3.— M.
Fußpumpen, 0.50, 0.75, 1 b. 4 M.
Gamaschen, 0.25, 0.60, 1 b. 12 M.
Wettermäntel, 1.85 bis 12 M.
Kotschützer, Paar 0.60 b. 1.50 M.
Stirl, Wettinerstr. 49

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130909/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

stimmung über die gegenseitige Entschädigung von zu viel abgetretenem Lande aufgenommen. Die Gemeindekassenrechnungen werden, nachdem sie vom Verwaltungsausschuß geprüft sind, richtig gesprochen. Ein Konzessionsgesuch der Frau Köckeritz (Eigenheimansiedlung) um Schank von Kaffee und alkoholfreien Getränken wurde befürwortet. — Im Zuhörerraum war niemand anwesend. Es wäre zu wünschen, daß die Einwohner von Briesnitz den Verhandlungen etwas mehr Interesse entgegenbringen würden.

Laubegast. Mit dem Kornblumentag hat man überall mehr oder weniger schlechte Geschäfte gemacht. Hier ist das Ergebnis aber besonders kläglich. Ganze 260 Märkchen beträgt die Reineinnahme! Dieser geringe Ertrag veranlaßt die Macher, noch jetzt um Beiträge zu fechten. — Die Zahlungsfähigen haben sich auf die Massen verlassen, da die aber die Taschen zubielten, kam das lächerliche Resultat zustande. Nun zeigt sich die Knauserigkeit der Besitzenden im hellsten Lichte und sie sind obendrein auch noch die Blamierten.

Kemnitz. Morgen Mittwoch, abends 7½ Uhr, findet im Wettinschlößchen öffentliche Sitzung des Gemeinderates statt.

Stetzsch. Mittwoch den 10. September, abends 8 Uhr, öffentliche Gemeinderatssitzung im Saale des Lindenhofes.

Birkigt. Heute Dienstag findet im Gasthof zu Birkigt abends 8 Uhr öffentliche Gemeinderatssitzung statt.

Niederpesterwitz. Den Parteigenossen zur Kenntnis, daß im Bergkeller Mittwoch den 10. September, abends ½9 Uhr, unser Diskussionsabend stattfindet. Das Erscheinen aller ist Pflicht.

Coßmannsdorf. Gemeinderatsbericht. Bekanntgegeben wurden einige Beschlüsse des Bauausschusses, die den Gemeindeamtsbau betrafen und dem Ausschuß übertragen werden. Beschlossen wurde die Ausschreibung der Ausführung der Böschungsmauer betreffend. Am 29. September, nachmittags 4 Uhr, soll die Einweihungsfeierlichkeit stattfinden, danach ist die Besichtigung des Gebäudes für die Einwohnerschaft freigegeben. Ein Antrag unserer Genossen, der Einführung verschlossener Salz- und Pfefferbüchsen in Gastwirtschaften verlangt, wurde angenommen. Ein Gesuch des Gastwirts Wetzlich, Tanzerlaubnis für einen dritten Sonntag, wurde gegen zwei Stimmen abgelehnt, desgleichen ein Antrag desselben auf Ermäßigung der Gebühren. Genehmigt wurde ihm die Aufstellung einer neuen Reklametafel an Stelle der alten auf Widerruf.

Schmiedeberg. Morgen, Mittwoch, abends 6 Uhr, findet im hiesigen Gasthof eine öffentliche Versammlung statt, in der zu der Maßregelung des Genossen Lukas Stellung genommen werden soll. Die Genossen mögen zahlreich erscheinen.

Reichenberg-Borsdorf. Vor zirka drei Jahren wurde von einer Anzahl hiesiger sowie Dresdner Herren eine Terraingesellschaft gegründet, die mit hiesigen Besitzern Kaufverträge abschloß zwecks Errichtung eines Dresdner Flugplatzes. Dieselben Herren verkauften dann das Land natürlich unter erhöhten Preisen wieder an sich selbst, nur unter dem Namen Dresdner Flugplatzverein. Die hiesige Einwohnerschaft verfolgte die Sache mit dem größten Interesse, obwohl die weitere Entwicklung mit Geheimnistuerei umgeben wurde. Drei Herren aus dem hiesigen Orte waren mit die Hauptmacher, und zwar: Gastwirt O. Beger, Arzt Dr. Graf und Gemeindevorstand Weber. Speziell Dr. Graf widmete sich dem Unternehmen mit einem Enthusiasmus, der einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Nachdem selbst die Dresdner Rundschau seine Einsendungen nicht mehr aufnahm, machte er seiner Begeisterung in langen Versen Luft und ließ sie selbst drucken und verteilen. Für die Finanzierung des Platzes legte sich der Gemeindevorstand Weber ins Zeug. Selbst die Vertreter der Arbeiterschaft wußte er zu überreden, 600 000 M. mit zu bewilligen; welche Riesensumme für unsere kleine Gemeinde! 2000 M. bewilligte die erste Klasse sofort für Reklamezwecke. Doch alles nützte nichts! Wohl manche Illusion oder besser gesagt Spekulation fiel nach und nach ins Wasser. Mit der Errichtung des Kaditzer Flugplatzes, so glaubte man, habe das hiesige Unternehmen den Todesstoß erhalten. Da wurde auf einmal vor vier Wochen auf einem gepachteten Stoppelfeld eine Bretterbude errichtet. Der Flugplatzverein änderte wieder einmal seinen Namen in Luftverkehrsverein und wollte Schauflüge veranstalten. Am 31. August und 1. September fand, wie bereits bekannt, das erste Fliegen statt. Einige Tage zuvor wurde schnell noch der Gemeinderat einberufen und von den Gutsbesitzern 40 M. für den Empfang des Königs, den man eingeladen hatte, bewilligt. Doch er kam nicht, dafür schickte er einen Prinzen. Wohl 50- bis 60 000 Menschen hatten sich am Sonntag eingefunden, um das interessante Schauspiel zu beobachten. Ringsum waren die Höhen besetzt, nur auf dem Stück der gepachteten und eingezäunten Felder herrschte eine große Oede. Darüber großer Aerger bei den Veranstaltern, die mit Gewalt ihre Billette los sein wollten. Selbst öffentliche Straßen wollten sie nicht begehen lassen, so daß mehrere Male die Hilfe der Polizei in Anspruch genommen werden mußte. Den Ordnungsdienst sowie das Absperren hatte man Dresdner Chaisenträgern übergeben, denn hiesige Arbeiter hatte man nicht bekommen, nur einige Bauern stellten sich für ihre Freibillette zur Verfügung. Die Sache schien in ein großes Fiasko auszulaufen. Bald kam auch das dicke Ende, und zwar in Gestalt des Gerichtsvollziehers, dem am andern Tage im Auftrage des Staatsanwalts die Polizei folgte, um den Herrn Direktor in sichere Verwahrung zu nehmen. So enden die Dresdner Flugtage und damit wohl auch die Reichenberg-Borsdorfer Flugplatzfrage!

Gerichtszeitung.

Landgericht.

Buchmacher- und Spielerprozesse.

Der Bureauvorsteher Friedrich Emil Weigel, der Tischler Ernst Paul Hängelmann, der Rentenempfänger Paul Julius Thalheim, dessen Ehefrau, der Geschäftsreisende Joseph Krause, der Zigarrenhändler Joseph Nowak und der Schuhmacher Robert Hermann Zimmer waren angeklagt, in den Jahren 1912/13 gewerbliches Glücksspiel betrieben zu haben, indem sich Weigel als Buchmacher und sämtliche anderen Angeklagten als Schlepper betätigten. W. war bis März d. J. bei einem hiesigen Rechtsanwalt als Bureauvorsteher angestellt. Da ihm aber seine Leidenschaften viel Geld kosteten, kam er schon längst nicht mehr mit seinem Gehalte aus. Um das bei den Rennwetten verlorene Geld wieder hereinzubekommen, hielt er nun selbst Wetten und betrieb die Geschäfte eines Buchmachers. Da ihm aber dazu, nach Aussage der Mitangeklagten und vieler Zeugen, das Geschick und die Gerissenheit fehlte, büßte er noch mehr Geld ein. Das hatte zur Folge, daß er, um Geld zu schaffen, die ihm von seinem Chef anvertrauten Kassen und Depositen angriff und binnen zwei Jahren gegen 25 000 M. unterschlagen hatte. Wegen dieser Unterschlagungen sitzt er schon lange Zeit in Haft und erwartet seine Aburteilung extra. Bei der persönlichen Vernehmung der Angeklagten wie auch bei der Beweisaufnahme nahm W. oft Gelegenheit, seine Mitangeklagten des Betrugs an seiner Person zu bezichtigen. In der achtstündigen Verhandlung wurde durch Vernehmung von 25 Zeugen, darunter zwei Kriminalbeamten, die Schuld sämtlicher Angeklagten im Sinne des Eröffnungsbeschlusses festgestellt. Ueber den Geisteszustand des Hauptangeklagten W. erstattete der Gerichtsarzt Dr. Oppe ein eingehendes Gutachten, in dem er feststellte, daß W. wohl eine schwache Willensfähigkeit besitzt, nicht aber geistig krank im Sinne des § 51 des Strafgesetzbuchs ist. Bei dem Teile des Gutachtens, der das Sexualleben des Angeklagten behandelte, wurde die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Das Gericht verurteilte W. zu 4 Monaten Gefängnis. Die übrigen Angeklagten wurden sämtlich wegen Beihilfe bestraft, und zwar: Müngelmann zu 8, Thalheim, Nowak, Zimmer zu je 2 und Frau Thalheim zu 1 Monat, Krause zu 6 Wochen Gefängnis, außerdem noch sämtliche Angeklagten mit Ausnahme von W. und Frau Thalheim zu je 300 M. Strafe. Im Uneinbringlichkeitsfalle entfällt auf je 10 M. Strafe 1 Tag Gefängnis.

In einer ganz gleichen Sache wurde gegen den Bäcker Friedrich Hermann Schneider und den Dienstmann Karl Otto Feske verhandelt. Beide sind wegen der gleichen Straftaten schon vorbestraft. Nach der Anklage haben sie seit März 1913, teils jeder allein, teils gemeinschaftlich Wetten bei in- und ausländischen Pferderennen gehalten und für andere die Geschäfte besorgt. Beide Angeklagten sind im vollen Umfange geständig, so daß auf die neun geladenen Zeugen verzichtet werden konnte. F. war in Spielerkreisen allgemein unter dem Spitznamen Ajax bekannt. Das Urteil lautete bei Sch. auf 3 und bei F. auf 2 Monate Gefängnis.

Ein dritter Prozeß wegen derselben Delikte spielte vor einer anderen Strafkammer. Angeklagt waren hier die Altwarenhändler Ernst Joel Hohn und Paul Ernst Hohn, der Bäcker Ernst Hermann Schmieder und der Gastwirt Franz Julius Gries. Nach der Anklage sollen die beiden Brüder H. seit langer Zeit gemeinschaftlich, Schm. aber in diesem Frühjahr für sich als Buchmacher fungiert haben. G. ist der Beihilfe und des Duldens angeklagt, weil er zu diesem Zwecke die Lokalitäten seiner Gastwirtschaft zur Verfügung gestellt hat. Nach Abhörung von zwölf Zeugen erkannte das Gericht bei den Brüdern H. auf je 2 Monate Gefängnis und 300 M. Strafe, bei G. auf 2 Wochen Gefängnis. Schm. wurde freigesprochen.

Schöffengericht.

Hausbewohner und Hausmeister.

Der 23 Jahre alte Redakteur Pörtzler war auf den Hausmeister Schumann — sie wohnten beide in einem Hause auf der Prager Straße — nicht gut zu sprechen, weil der Hausmeister etwas knickrig mit der elektrischen Treppenbeleuchtung war. S. hatte in dieser Beziehung Anweisungen von der Hausverwaltung erhalten. Das Haus enthielt nämlich für die Nacht eine Momentbeleuchtung, die in jedem Stockwerke ein- und ausgeschaltet werden konnte. Von dieser praktischen Einrichtung machte P. nach der Meinung des Hausmeisters einen geradezu verschwenderischen Gebrauch, indem er sie manchmal bis zu einer halben Stunde eingeschaltet ließ. Eines Abends wurde das Dienstmädchen P.s noch einmal nach dem Hauptbahnhof geschickt, wobei sich Schwierigkeiten beim Aufschließen der Haustür ergaben. Man mußte eine Menge Schlüssel probieren. Während dieser Zeit war natürlich die Treppenbeleuchtung eingeschaltet. Dem Hausmeister dauerte das zu lange und er schaltete das Licht am Hauptschalter aus. Darüber war P. wütend. Er stieg in das 4. Stockwerk zu dem Hausmeister und stellte ihn zur Rede, wobei er die Wohnung des Hausmeisters betrat. Es kam zu einer erregten Auseinandersetzung und zu gegenseitigen Beleidigungen, die schließlich in Tätlichkeiten ausarteten. Dabei soll sich P. des Hausfriedensbruchs und der Körperverletzung schuldig gemacht haben. Wegen des Hausfriedensbruchs erhielt P. eine Strafverfügung über 20 M., gegen die er richterliche Entscheidung beantragte. Er bestritt, zum Verlassen der Wohnung aufgefordert worden zu sein. Die Zeugen bestätigten dies aber. Ebenso hatte eine Zeugin gesehen, wie der alte Hausmeister, der auf einem Auge erblindet war, an dem gesunden Auge eine blutende Verletzung aufwies, als P. die Wohnung verließ. P. gab zu, S. geschlagen zu haben, er will aber in Notwehr gehandelt haben, weil er von S. als Rotzjunge und dergleichen bezeichnet und angegriffen worden war. Wegen des Hausfriedensbruchs erkannte das Gericht wieder auf 20 M. Strafe. In der darauffolgenden Privatklage wegen Körperverletzung wurde ein Vergleich geschlossen. P. übernahm die Kosten und verpflichtete sich zur Zahlung einer Buße von 50 M.

Ein hartes Urteil

wurde wegen Diebstahls gegen das Dienstmädchen Hedwig Hulda Lohmeyer gefällt. Die Angeklagte war nach längerer Arbeitslosigkeit in einer Schenkwirtschaft in Stellung und schlief mit einer Kellnerin zusammen. Es fehlten ihr verschiedene Kleidungsstücke und sie hatte noch keinen Lohn erhalten. Statt sich einen Vorschuß zu erbitten, hob sie den Deckel des verschlossenen Reisekorbes an einer Ecke hoch und zog ein Geldkästchen heraus, aus dem sie einen Zwanzigmarkschein entwendete. Die Angeklagte hat vollen Ersatz geleistet. Gleichwohl wurde sie zu 1 Monat Gefängnis verurteilt, weil sie eine Vorstrafe wegen Diebstahls hat.

Dasselbe Schicksal ereilte den bisher unbestraften Bauarbeiter Martin Raschat. R. war bei der Firma Joachimstal beschäftigt und hatte dort Verläge zu machen. Als ihm einmal das Geld knapp und der Chef nicht zu erreichen war, nahm er vom Lagerplatz der Firma Bleiabfälle im Werte von 5,55 M. weg und verkaufte sie bei einer Händlerin. Er hat Ersatz geleistet, wurde aber trotzdem zu 5 Tagen Gefängnis verurteilt.

Aus aller Welt.

Zur Mühlhausener Bluttat.

Stuttgart, 8. September. Der Angeklagte Wagner gibt in den fortgesetzten Verhören allmählich nähere schauerliche Angaben, wobei sich eine weitere scheußliche Tat herausgestellt, die von dem Mörder geplant war, wenn es nicht gelungen wäre, ihn vorher zu überwältigen. Er hat nämlich auch dem Orte Eglosheim bei Ludwigsburg, in dem sein Bruder als angesehener Klempnermeister wohnt, dasselbe Schicksal zugedacht wie dem Dorfe Mühlhausen. Als er nach der Ermordung seiner Familie seinen Bruder besuchte und bei ihm zu Mittag aß, besichtigte er die Räume des Hauses ganz genau und ließ sich sämtliche Schlafstellen der Familie seines Bruders zeigen. Im Stalle versteckte er 300 Patronen. Während der Schilderung des Mordes an seiner Familie zeigte er völlige Ruhe und Gleichgültigkeit. Er äußerte, daß er früher die Absicht hatte, seine Frau bei einer Automobilfahrt unzubringen. Mit den Waffen habe er sich vorher eingeschossen; seine Absicht sei gewesen, sich durch die Tat einen großen Namen zu machen.

Gegen Wagner wurde jetzt offiziell der Haftbefehl erlassen, und zwar wegen fünf vollendeter Morde in Degerloch, zehn vollendeter Morde in Mühlhausen, zehn versuchter Morde in Mühlhausen und neun Verbrechen der vorsätzlichen Brandstiftung.

Mühlhausen a. d. Enz, 8. September. Bei der heute erfolgten Beerdigung der Frau und der Kinder Wagners spielten sich die gleichen Szenen der Verzweiflung und des wilden Schmerzes unter den Leidtragenden ab wie gestern bei der Beerdigung der anderen neun Todesopfer. Die Beteiligung an der Beerdigung, auch von außerhalb, war heute ebenfalls wieder außerordentlich stark.

Der siebenjährige hohe Pate.

Beim Antelegraphieren hoher und höchster Herrschaften bei all und jeder Gelegenheit laufen zuweilen recht absonderliche Dinge unter. Vor einigen Tagen wurde in Heubach im Odenwald eine Schutzhütte des Odenwaldklubs eingeweiht, die man „Erbgroßherzogshütte" taufte. Infolge davon wurde der kleine Erbgroßherzog folgendermaßen antelegraphiert:

„Sr. Kgl. Hoheit dem Erbgroßherzog Georg, Wolfsgarten. Die Ortsgruppe Heubach des Odenwaldklubs bringt dem hohen Paten der soeben eingeweihten Erbgroßherzogshütte ein dreifaches „Frischauf". Gutzol."

Daraufhin ging an den Vorsitzenden des Odenwaldklubs ein Danktelegramm ein, in dem mitgeteilt wurde, daß der Erbgroßherzog „sichtlich erfreut" gewesen wäre über die Ehrung. Es genügt wohl, darauf hinzuweisen, daß der Erbgroßherzog am 8. November dieses Jahres sein siebentes Lebensjahr zurückgelegt haben wird!

Wie sichtlich erfreut wird der hohe Abeschütze erst sein, wenn er derartige Telegramme erst selbst lesen kann.

Todessturz eines deutschen Fliegers.

Gelsenkirchen, 8. September. Der Flieger Senge von den Aristoplanwerken in Wanne, der, von Wanne kommend, in Gelsenkirchen eine Notlandung vornehmen mußte, stieg dort heute wieder auf in der Absicht, nach Viersen zu fliegen. Er flog jedoch nach Grevenbroich und stürzte dort aus noch unaufgeklärten Gründen so unglücklich ab, daß er sofort getötet wurde.

Flug Berlin—Paris.

Johannisthal (Flugplatz), 8. September. Der Flieger Reichelt, der gestern nachmittag 1 Uhr 28 Minuten hier zum Fernfluge nach Paris aufgestiegen war und in Wanne eine Zwischenlandung vorgenommen hatte, ist nach einem hier eingetroffenen Telegramm in Vartze, 120 Kilometer westlich von Paris, glatt gelandet, nachdem er vorher in Paris noch eine Zwischenlandung vorgenommen hatte.

Geschäftliches! Das weltbekannte Tuchversandhaus für Damen- und Herren, **Lehmann & Assmy in Spremberg N.-L.,** kann in diesem Jahre auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Die Firma erhält täglich freiwillige Anerkennungen über gute Lieferungen und werden die verehrten Leser auf die in der heutigen Nummer befindliche Beilage aufmerksam gemacht.

Victoria-Salon
Mr. Niblos **drei Sprachen** (deutsch, französisch und englisch) **sprechende Papageien Coo-Coo** und **Laura** und das sensationelle grosse **Eröffnungs-Programm.**
Anfang 8 Uhr. Sonntags 4 Uhr und 8 Uhr.
Theater-Tunnel Künstler-Ensemble „Schadt". Anfang ½8, Sonntags 5 Uhr.

Dachdecker
werden sofort angenommen. [K 34
A. Prée, Dresden-Neust., Glacisstraße 1.

Tägl. frische **Meißner Pflaumen** 10 Pfund 35 bis 40 Pf.
Frau verw. Müller, Palmstraße 40, im Hofe links. [B 2571

Rosel Nitzsche
Palmstr. 13, Hof I. Etage empfiehlt sich den geehrten Vereinen zur Anfertigung von Dekorationen und Lorbeerkränzen; auch werden Haararbeiten angefertigt.

Allen Verwandten, Freunden u. Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau **Marie Großmann** geb. **Winkler** im Stadtkrankenhaus verschieden ist. [B 2583
Die Beerdigung findet Mittwoch, nachm. 3 Uhr, auf dem Löbtauer Annenfriedhof statt.
Der trauernde Gatte.

6. Reichstagswahlkreis. Bezirk Löbtau

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß am 7. September unser alter, treuer Genosse, der Böttcher
Hermann Voigt
im Alter von 43 Jahren 8 Monaten verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Einäscherung findet Mittwoch abend 6 Uhr im Krematorium zu Tolkewitz statt. [V 62
Zahlreiche Beteiligung erwartet **Die Ortsverwaltung.**

Verband der Böttcher und Böttcherei-Hilfsarbeiter
Zahlstelle Dresden und Umg.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß am Sonntag abend ganz unerwartet unser Kollege
Hermann Voigt
im Alter von 43 Jahren verstorben ist. — **Ehre seinem Andenken!**
Die Einäscherung findet Mittwoch abend 6 Uhr im Krematorium zu Tolkewitz statt. [V 229
Zahlreiche Beteiligung erwartet **Die Ortsverwaltung.**

Hierdurch die traurige Nachricht, daß am Sonntag abend 9¼ Uhr mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwager und Schwiegersohn, der Böttcher **Julius Hermann Voigt,** im Alter von 48 Jahren plötzlich und unerwartet verschieden ist.
Die tieftrauernde Gattin:
Frida Voigt nebst Kindern und Angehörigen.
Die Einäscherung findet Mittwoch nachmittag 6 Uhr im Krematorium zu Tolkewitz statt. [K 192

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß unser Mitglied, der Tischler [V 112
Hermann Böhnisch
nach langem Leiden verstorben ist.
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.
Die Beerdigung erfolgt Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, von der Halle des St. Pauli-Friedhofs aus.
Die Ortsverwaltung.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130909/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Internationale Konferenz zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

c. b. Gent, 6. September.

Zur Frage des Arbeitsnachweises, über die die Diskussion gestern nicht beendet worden ist, schlägt das Komitee folgende Resolution vor:

„Die internationale Vereinigung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit erklärt sich 1. nach Kenntnis des Generalberichts mit seinen Schlußfolgerungen einverstanden und beschließt, deren Verwirklichung auf ihr Programm zu setzen; ersucht 2. die nationalen Sektionen, bei den öffentlichen Körperschaften die geeigneten Schritte zu tun, um die für durchführbar erachteten Reformen zu verwirklichen und beschließt 3., daß ein Bericht über die erlangten Ergebnisse für die Versammlung von 1915 erstattet wird."

Diese Resolution wird ohne weitere Diskussion einstimmig angenommen.

Sodann erstattet der Vertreter des ständigen Komitees für Sozialversicherung, Fuster-Paris, den Generalbericht über die

Frage der Arbeitslosenversicherung.

Er legt dar, daß er aus dem Studium der Berichte der nationalen Sektionen nirgends einen festen Anhalt für bestimmte Anträge über die beste Form der Arbeitslosenversicherung habe gewinnen können. Die Erfahrungen seien noch in keinem Lande sicher genug. Soviel sei jedoch jetzt schon zu sagen, daß die Arbeitslosenversicherung eine öffentlich-rechtliche sein müsse und daß sie nicht ohne Mitwirkung der Arbeiterverbände geschaffen werden könne. Die Einrichtung selbst muß von den öffentlichen Gewalten organisiert werden, denen auch neben den Unternehmern und den Arbeitern ein Teil der Lasten zugewiesen werden müsse. Eine der Hauptbedingungen, feste Unterlagen für die Einrichtung der öffentlichen Arbeitslosenversicherung, sei die großzügige Organisation des Arbeitsnachweises, die durch diesen Kongreß schon ein gutes Stück vorwärts gebracht worden sei.

Herr Fuster zieht aus seinem Studium der Frage der Arbeitslosenversicherung folgende Schlußfolgerungen:

I. Aus den Feststellungen, die die Berichterstatter auf Grund der in Großbritannien und anderswo gemachten Erfahrungen getroffen haben, darf man vielleicht darauf schließen, daß die Ansichten sich zu richten scheinen:

1. auf die Zwangsversicherung, wenigstens für gewisse Berufe, und auf eine Ergänzung der Zwangsversicherung durch die Förderung der freiwilligen Versicherung;

2. auf die Ueberzeugung, daß die Wiederbeschaffung von Arbeit die vornehmste Leistung der Arbeitslosenversicherung und die Organisation des Arbeitsnachweises die Vorbedingung der Versicherung sei;

3. auf eine Organisation, die soweit als möglich die Mitwirkung der Berufsvereinigungen mit sich bringt.

II. Dagegen ist man noch nicht im klaren über das beste dieser Versicherung zugrunde zu legende Finanzsystem, zumal die englischen Erfahrungen noch zu neu sind und in einer Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs begonnen haben, die zu außergewöhnlich ist, als daß man sich schon jetzt über die finanziellen Rückwirkungen auslassen könnte.

Die Diskussion eröffnet Dr. Rademacker-Köln, der einen Ueberblick über die bekannte Kölner Arbeitslosenkasse gibt. Der Kasse sind jetzt 26 Arbeiterorganisationen mit 11 105 Mitgliedern angeschlossen. Die Zahl der Einzelmitglieder beträgt nur 189; das System der Sparversicherungen ist also recht schwach. Der Redner schließt mit der Versicherung, daß er sich noch nicht davon habe überzeugen können, daß die allgemeine öffentlich-rechtliche Arbeitslosigkeitsversicherung notwendig sei.

Troclet-Lüttich führt aus, daß die Schlußfolgerungen des Referenten nach seiner Rede eigentlich noch schärfer zugunsten der Zwangsversicherung gefaßt hätten sein können. Die Arbeiterorganisationen müßten auf jeden Fall zur Mithilfe herangezogen werden. Die Versicherung muß nach Berufen gegliedert werden, damit nicht die einen das größere Risiko der anderen Berufe tragen müßten. Uebrigens sei es notwendig, daß die Unternehmerbeiträge zur Versicherung nicht geringer als die Arbeiterbeiträge festgesetzt werden.

Dr. Zacher-Berlin, Vertreter des Reichsstatistischen Amtes: Heute sind noch weit die Anschauungen verbreitet, daß eine Arbeitslosenversicherung undurchführbar sei. Diese Auffassung zu zerstreuen, muß unser erstes Bestreben sein. Das Problem kann nur auf dem Wege der nationalen Gesetzgebung gelöst werden, und zwar muß die Organisationsform eine Zwangsversicherung nach beruflicher Gliederung darstellen. Die Lasten haben nicht nur Arbeiter und Unternehmer, sondern auch die Gemeinden und der Staat zu tragen. Die Leistungen der Versicherung können nur nach einer gewissen Wartezeit gewährt werden, weil der Arbeitslose die erste Zeit für sich selbst sorgen müsse und auch die Kassen nicht durch all die kleinen Arbeitslosigkeitsfälle überlastet werden dürften. Er habe schon vor 20 Jahren einen Vorschlag gemacht, der als geeigneter Weg der Arbeitslosenversicherung gangbar wäre. Die Arbeitslosen, die durch die natürlichen, wirtschaftlichen Erscheinungen in ihre schlechte Lage gebracht worden sind, sollten durch die Unfallberufsgenossenschaften unterstützt werden (wirtschaftlicher Unfall) und die aus persönlichen Gründen Arbeitslosen (Streik, eigene Kündigung usw.) sollten von den Gewerkschaften unterstützt werden.

Beveridge, Direktor der staatlichen Arbeitslosenversicherung Englands, gibt eine Darstellung der englischen Erfahrungen und spricht auch einer Gliederung nach Berufen in der Versicherung das Wort. Die Hauptgrundlage der Arbeitslosenversicherung müsse der Arbeitsnachweis sein.

Umbreit-Berlin: Die Vorschläge des Herrn Fuster sind zu wenig positiv und betrachten die Frage als Problem. Der Kongreß sollte sich für beschleunigte Maßnahmen erklären. Die Resolution neigt der englischen Versicherung zu und erklärt zugleich, daß die englischen Erfahrungen unzulänglich sind. Desto mehr sollte darauf hingewiesen werden, daß die Gewerkschaften schon ganz hervorragende positive Arbeit in dieser Frage geleistet haben. In der 1911 von der Generalkommission der deutschen Gewerkschaften herausgegebenen Denkschrift sind genaue, rechnerische Grundlagen gegeben, und die meisten öffentlichen Körperschaften haben Kenntnis davon. Die gewerkschaftlichen Zentralverbände Deutschlands haben 1912 8,9 Millionen Mark für Arbeitslosenunterstützung bezahlt. Seit 1891 haben sie über 68 Millionen für diesen Zweck aufgebracht. Der Staat und die Gemeinden hätten die soziale Pflicht, diese Selbsthilfe durch öffentliche Zuschüsse zu erleichtern und der Kongreß sollte aussprechen, daß die von den Gewerkschaften gegründete Arbeitslosenversicherung das Nächstliegende und Notwendigste ist. Die Kölner Rückversicherungskasse betrachten wir nur als ein interessantes Experiment. Wir sind nicht prinzipiell gegen eine Zwangsversicherung, halten aber vorerst nur die Förderung der gewerkschaftlichen Arbeitslosenfürsorge für durchführbar und notwendig. Das sollte auch der Kongreß aussprechen.

Der Kongreß beschließt schließlich: Die internationale Vereinigung nimmt mit großem Interesse Akt von den Feststellungen, die Herr Fuster von in den verschiedenen Ländern gemachten Erfahrungen abgeleitet hat; sie beschließt, das Mandat des Berichterstatters zu verlängern und ihn zu bitten, die weiteren Fortschritte der Arbeitslosigkeitsversicherung zu verfolgen und macht die verschiedenen Sektionen auf die Berichte der Direktion der englischen Arbeitslosenversicherung besonders aufmerksam.

Infolge der vorgeschrittenen Zeit werden die übrigen Gegenstände sehr kurz behandelt. Ueber

die Frage der internationalen Arbeiterwanderungen

hat Dr. Ferenczi-Budapest einen Bericht geschrieben, in dem er besonders die Aufmerksamkeit auf die Zusammenhänge der Arbeiterwanderungen lenkt. Die Frage ist noch neu und Erfahrungen sind noch nicht gesammelt. Im Verein mit dem Vorstand unterbreitet Dr. Ferenczi dem Kongreß folgende Anträge:

1. Die internationale Vereinigung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit möge die Wanderungsfrage in ihr Programm aufnehmen.

2. Die Frage möge sofort auf die Tagesordnung gesetzt werden.

3. Das Komitee der sozialen Versicherung und die Vereinigung für den gesetzlichen Arbeiterschutz mögen zur gemeinschaftlichen Untersuchung dieser Frage eingeladen werden.

4. Zum Studium derselben möge eine gemischte, aus der gleichen Vertreterzahl der drei Vereinigungen bestehende Kommission eingesetzt werden mit dem Auftrag:

a) den Wirkungskreis jeder Vereinigung festzustellen;
b) die allgemeinen Fragen und die zugleich die verschiedener Vereinigungen interessierenden Fragen gemischten Inhalts zu untersuchen;
c) den Austausch von Dokumenten über die Wanderungen zu erleichtern.

5. Die Vereinigung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit möge innerhalb der gemischten Kommission beantragen, folgende Punkte als in ihr Spezialgebiet gehörend anzuerkennen:

a) die Organisation des Arbeitsnachweises;
b) die Veröffentlichungen über die Lage des Arbeitsmarktes;
c) den amtlichen Auswandererschutz im Auslande;
d) die Auskunftserteilung an die Auswanderer vor ihrer Abreise;
e) die Bearbeitung der Arbeitslosenstatistik.

In bezug auf jeden dieser Punkte könnte sich unsere Vereinigung mit anderen internationalen Vereinigungen ins Einvernehmen setzen.

Falls die Generalversammlung obiges Programm genehmigt oder ein anderes ausarbeitet, so wird sich der Vorstand angelegen sein lassen, dasselbe so rasch als möglich durchzuführen, und zwar getreu dem Sinne der gefaßten Beschlüsse, jedoch unter dem Vorbehalt, die durch die Unterhandlungen mit den anderen Vereinigungen notwendig gewordenen Abänderungen vornehmen zu dürfen.

Ein bezüglicher Bericht wird alljährlich in der Sitzung des internationalen Ausschusses erstattet werden, welch letzterer die notwendigen Maßnahmen zu treffen haben wird.

Dr. Ferenczi-Budapest gibt noch einige Erklärungen dazu: Die Arbeiterwanderungen sind eine Teilerscheinung der Arbeitslosigkeit, und darum mußte sich unsere Vereinigung damit befassen. Ich hege große Hoffnung, daß das gemeinsame Studium mit der Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz mit dem Komitee für Arbeiterversicherung große Erfolge für die unglücklichste Art der Arbeitslosen, für die Auswanderer, aufweisen wird. Ich glaube, daß schon in kurzem sich eine noch viel größere Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt ergeben und daß darum die Wanderarbeiterfrage brennend wird. Es ist ein soziales wie philanthropisches Werk, das wir zu tun gedenken.

Die Leitsätze werden ohne Diskussion angenommen.

Die Frage der Arbeitslosenstatistik

kam sehr kurz weg. Die Beteiligung an der Versammlung läßt erkennen, daß schon ein großer Teil der Delegierten abgereist ist. Vom Vorstandstisch wird vorgeschlagen, sich auf die Beschlüsse der Züricher Konferenz von 1912 von neuem zu berufen. Der Vorschlag lautet:

Die Generalversammlung billigt die Beschlüsse, die am 9. September 1912 in Zürich von den Kommissionen gefaßt worden sind, die von dem Internationalen Statistischen Institut und von der Internationalen Vereinigung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit eingesetzt waren, und beauftragt das Bureau, das Komitee und die internationalen Sektionen, sie auszuführen. Diese Beschlüsse besagen, daß eine genaue Erfassung der Arbeitslosigkeit nicht aus einer einzigen statistischen Unterlage gewonnen werden kann. Die drei hauptsächlichsten Quellen sind: 1. Allgemeine Arbeitslosenzählungen, die durch örtliche — ergänzende oder selbständige — Erhebungen vorzubereiten und zu unterstützen sind. 2. Die gewerkschaftlichen Arbeitslosenzählungen. 3. Die von den Arbeitgebern und von amtlicher Seite veranstalteten Erhebungen über das in den industriellen Betrieben beschäftigte Personal.

Was Industrie und Handel betrifft, so ist als der Ausgangspunkt jeder genauen und vollständigen Arbeitslosenstatistik die allgemeine, obligatorische Volkszählung oder noch besser die Berufs- oder Betriebszählung zu betrachten. Ferner wird auf die gewerkschaftliche Arbeitslosenstatistik, auf die Statistik von schon bestehenden Arbeitslosenversicherungen hingewiesen. Schließlich heißt es: Alle anderen statistischen Informationsquellen bezüglich der Arbeitslosigkeit, ja selbst die verwandten Erscheinungen entnommenen Anzeichen müssen nach wie vor erforscht werden und ihre Technik ist derart auszubauen, daß sie Unterlagen von höchstem Wert liefern könnten. Die Arbeitsnachweisstatistik sowie diejenige der obligatorischen Kranken- und Invalidenversicherung dürften in dieser Beziehung eine bedeutende Zukunft vor sich haben. Ferner wäre es von Wert, die Arbeitslosenstatistik namentlich durch die statistischen Aufnahmen der Binnenwanderungen sowie der Ein- und Auswanderung zu vervollständigen.

Diese Sätze wurden ohne Diskussion angenommen. Dann wurde die Konferenz mit einigen formellen Worten geschlossen.

Aus aller Welt.

Internationaler Alkoholgegnerkongreß.

Vom 22. bis 28. September wird in Mailand der 14. Internationale Alkoholgegnerkongreß tagen. In einem Lande, das jährlich über 50 Millionen Hektoliter Wein hervorbringt und im Weinbau die ergiebigste Quelle seines nationalen Reichtums hat, bietet zweifellos der Kampf gegen den Alkoholismus besondere Schwierigkeiten. Daß er trotzdem eine Notwendigkeit darstellt und es nicht mehr angeht, die Gefahr des Mißbrauchs geistiger Getränke für die italienische Bevölkerung unter Hinweis auf ihre angebliche Mäßigkeit einfach in Abrede zu stellen, das geht mit größter Deutlichkeit aus verschiedenen statistischen Ergebnissen hervor. So sind seit dem Jahre 1887 bis 1908 die Todesfälle an akutem Alkoholismus von 434 auf 897 gestiegen und die Zahl der auf Alkoholmißbrauch zurückzuführenden Geisteskrankheiten hat sich unter den Insassen der Irrenanstalten in den letzten 20 Jahren von 4,51 Proz. auf 14,80 Proz. vermehrt. Ins Ungemessene gewachsen ist auch die Anzahl der Kneipen und Weinausschänke. Was soll aber Italien mit seiner Weinproduktion anfangen, falls wirklich die von den Alkoholgegnern angestrebte Umgestaltung der Trinksitten eintreten sollte? Mit dieser Frage beschäftigen sich die italienischen Alkoholgegner seit Jahren und sind zu dem Schlusse gekommen, daß ihre Bestrebungen nur dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn es gelingt, die Trauben zur Herstellung nicht berauschender Getränke zu verwenden. In der Schweiz wurde im Jahre 1910 schon über eine Million Flaschen ungegorenen Traubensaftes hergestellt; die auf diesem Gebiete auch in Italien gemachten Fortschritte sollen auf der mit dem Kongreß verbundenen internationalen Ausstellung dargetan werden. Die italienischen Alkoholgegner streben auch die Einführung alkoholfreien Traubensaftes in der Verpflegung der staatlichen Anstalten, namentlich der Kasernen, an.

Unfall des Zeppelin I.

Liegnitz, 8. September. Das zurzeit in Liegnitz stationierte Luftschiff Z I, das der Blauen Armee zugeteilt wurde, verunglückte heute nachmittag bei seiner Rückkehr, indem es beim Landen zu scharf aufsetzte, wobei mehrere Streben zerbrachen. Ein Mann kam unter das Luftschiff zu liegen und erlitt so schwere Verletzungen, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Graf Zeppelin, der sich in der Führergondel befand, blieb unverletzt. Man hofft, das Luftschiff während der Nacht so weit herzustellen, daß es morgen wieder aufsteigen kann.

Wüster Tumult und Revolverschießerei.

Karlsruhe, 8. September. Aus Itersbach bei Pforzheim wird dem Süddeutschen Volksfreund gemeldet: Gestern entstand in einem Lokal, in dem am Nachmittag eine sozialdemokratische Versammlung stattfinden sollte, kurz zuvor ein Tumult unter einer im Saale anwesenden Schirmflickergesellschaft. Als anwesende Gäste den mit Revolvern bedrohten Wirt schützen wollten, gaben drei der sich wie rasend gebärdenden Schirmflicker blindlings Schüsse auf die Gäste ab, so daß diese, unter ihnen der sozialdemokratische Referent Siegmund aus Karlsruhe, flüchten mußten. Dann verfolgten die Revolverhelden die Gäste auf die Straße. Hier legten sich die Wütenden in den Straßengraben und schossen wie aus einer Schützenlinie auf die Passanten und flüchteten dann in den Wald. An der Schießerei beteiligten sich, wie das Karlsruher Tageblatt meldet, männliche und weibliche Mitglieder der Gesellschaft. Ernsterer Schaden wurde jedoch nicht angerichtet. Sie wurden in Itersbach und in Weiler von der Gendarmerie verhört. Mehrere befinden sich in Haft. Einige wurden wieder freigelassen, nachdem man ihnen die Waffen abgenommen hatte.

Selbstmorde zweier Frauen.

München, 8. September. Zwei Frauen sprangen in selbstmörderischer Absicht in die Isar und sind ertrunken. Ihre Leichen konnten geborgen werden.

Eigenartiger Tod.

Wernigerode a. Harz, 8. September. Als der Ingenieur Heinrich Ackert von hier mit seinem Automobil von einem Ausflug zurückkehrte und auf der Chaussee einem ihm entgegenkommenden Fuhrwerk ausweichen wollte, richtete sich seine Gattin erschreckt im Automobil auf. Im Vorbeifahren riß ein herabhängender Ast eines Baumes der Frau den Kopf glatt ab. Sie war sofort tot.

Großfeuer in einem Harzkurort.

Braunschweig, 8. September. Wie die Braunschweigische Landeszeitung berichtet, brach heute gegen Abend in dem Harzkurorte Wildemann in dem Hause des Kaufmanns Ebert auf bisher noch nicht aufgeklärte Ursache ein Feuer aus, das in kurzer Zeit noch sechs andere, gleichfalls wie das Haus des Kaufmanns Ebert, neben der Post liegende Häuser ergriff und mit allen Nebengebäuden einäscherte. Abgebrannt sind außer dem Anwesen des Kaufmanns Ebert die Häuser der Einwohner Schlüder, Lühring, zwei Häuser des Einwohners Brandt und das Haus des Einwohners Rosenthal. Zurzeit wütet das Feuer noch weiter.

Briefkasten.

W. M. 20. Die Anmeldung ist beim Patentamt in Berlin, Abteilung 6, zu bewirken. Als Kostenvorschuß sind 20 M. zu entrichten. Die wirklichen Kosten werden besonders berechnet.

P. K. An einer Ihren Kräften entsprechenden Arbeit können Sie nicht verhindert werden.

Kluge Frauen
„Frauenheil", Paket 75 Pf.
Mutterspritzen, Spülkannen
Monats-Gürtel, Leib-Binden
sowie alle
Frauen-Artikel.
Nur bessere Ware!
R. Freisleben
Postplatz. Tel. 28.
Man achte auf Firma.

Fahrräder
gebraucht, von 15, 20, 25 b. 60 M.,
Mäntel, 1.50, 1.75, 2.00, 2.25, 3.00 u. 3.50, m. Garant. 3.75, 4.50 b. 11.— M.
Gebirgsreifen, 1.75, 4.50, 5.50, 6.50, 7.50, 11.00
Schläuche, 1.85, m. Gar. 1.90, 2.50, 3—, 5.25 M.
Ventilmant., 1.25, 2.25 b. 8.50 M.
Pedale, Paar 1.80, 1.50 b. 3.— M.
Luftpumpen, 0.50, 0.75, 1 b. 4 M.
Gamaschen, 0.25, 0.60, 1 b. 12 M.
Wettermäntel, 1.95 bis 12 M.
Rotschützer, Paar 0.60 b. 1.50 M.
Stirl, Wettinerstr. 49

Reichstagswähler und Einwohner von Dresden-N.!

Freitag den 12. September 1913, abends 9 Uhr
:: im Saale der Reichskrone, Bischofsweg ::

Volks-Versammlung

Tages-Ordnung:

Die bevorstehende Reichstagswahl.

Referent: Reichstagsabgeordneter **Dr. Georg Gradnauer.**

Freie Aussprache für jedermann.

Reichstagswähler, Arbeiter, Klein-Handwerker, Angestellte, alle, die ihr von der Uebermacht des Kapitals unterdrückt werdet, erscheint massenhaft in der Versammlung.

Das sozialdemokratische Wahlkomitee.

Oeffentliche politische Versammlung.

Ottendorf-Okrilla u. U.

Mittwoch den 10. September, abends 8½ Uhr

Volksversammlung

im Gasthof zum Schwarzen Roß in Ottendorf-Okrilla.

Tages-Ordnung:

Der Wahlkampf und die Parteien.

Referent: Reichstagskandidat **Wilhelm Buck**, Dresden.

Freie Aussprache.

Massenhaften Besuch erwartet Der Einberufer: Hermann Lehmann, Ottendorf-Okrilla Nr. 100

Radebeul—Oberlössnitz!

Freitag den 12. September 1913, abends 9 Uhr

Volksversammlung

in den **„Vier Jahreszeiten“** in **Radebeul.**

Tages-Ordnung:

Die bevorstehende Ersatzwahl im 4. Reichstagswahlkreise.

Referent: Reichstagsabgeordneter **Rich. Schmidt**, Meißen.

Debatte. — Zutritt und Redefreiheit für jedermann. [V 18

Wähler von Radebeul und Oberlößnitz! Zeigt, daß ihr ein Interesse habt am politischen Leben. Deshalb besucht die Versammlung.

Der Einberufer.

Orts-Krankenkasse Dippoldiswalde

Sonnabend den 20. September abends Punkt 9 Uhr im **Hotel goldner Stern**

Außerordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung:
Beratungen über Ergänzungen, die in den neuen Kassensatzungen noch vorzunehmen sind.

K 341] Ernst Börner, Vors.

Gasthof Mockritz

Morgen Mittwoch **Tanz-Reunion**
K 142] Eintritt frei. Tanz. Herren 50, Damen 30 Pf. Anf. 8 Uhr

---

Junger tüchtiger

Werkzeug-Schlosser

findet sofort Arbeit
Berlin-Sächsische Maschinenfabrik u. Eisengießerei, G. m. b. H., Schlettwitz
Bezirk Dresden. [K 341

Gebr. Möbel!
1 Sofa, 1 Bettstelle mit Matr., 1 Küchenschrank, 1 Tisch.
B 2568] **Kesselsdorfer Straße 4.**

Musenhalle

Einziges Varieté und Volks-Theater des Westens
Täglich abends 8.10. **Heute neues Programm.**
Du ahnst es nicht?? Urkomische Burleske
Holz und Blech. Volksstück in zwei Akten
Sylphide, Serpentintänzerin
Wald-Waldon?? So hat man noch nicht gelacht!
und der vorzügliche Solistenteil. [K 6

Wochentags Vorzugskarten gültig

Brauer's Restaurant

8 Helgolandstrasse 8

Mittwoch: **Großes Schlachtfest!**
Früh 9 Uhr: Wellfleisch und Leberwürstchen. Abends: frische Wurst.
B 2581] Hochachtungsvoll **M. Brauer und Frau.**

Bilz Luft-Bad

Das Licht-Luft-Bad ist eines der besten Heilmittel bei fast allen Krankheiten!

Mittwoch von 2 bis 6 Uhr

Konzert!

Central-Theater

Beispielloser Erfolg des Eröffnungs-Programms!

Severin

Serene Nord

und die **neuen Attraktionen.**

Sonn- und Feiertags 2 Vorstellungen

Rauchen überall gestattet! [A 39

Zahnersatz :: **plomben** :: zu mässigem Preis u. leichter Zahlung empfiehlt ::
Dentist **Max Flach,** Grunaer Str. 2, Tel. 9807, und Bautzner Str. 14. Tel. 9710

Turn-Verein „Einigkeit“, Gittersee

(eingetragener Verein).

Sonntag den 14. September 1913, im Gasthof zu Gittersee

Erste grosse

Waren-Verlosung.

Beginn nachmittags 1 Uhr. [K 290

Von 5 Uhr an: **Grosser Ball.** **Eintritt frei!**

Die Ausstellung der Gewinne beginnt Donnerstag den 11. September, von abends 7—9 Uhr.

Zur Besichtigung ladet ergebenst ein **Der Verlosungsausschuß.**

Arbeiter-Samariter-Bund, Kolonne Meissen

Abteilung Coswig.

Freitag den 12. September, abends 8½ Uhr, in der **Börse:**

Beginn eines Kurses über erste Hilfe bei Unglücksfällen.

L 1213] Leitender Arzt Herr **Dr. med. Mittag,** Kötitz.

Um zahlreiche Beteiligung bittet **Der Abteilungsführer.**

Tanzlehr-Institut E. Pause

Feldgasse 2, 1., 5 Min. vom Hauptbahnhof. Anf. Sept. beginnen neue Kurse für alle Rund- und Karreetänze. Honorar 15 Mark. Jeden Sonnabend 8 Uhr u. Sonntags 3 Uhr Walzer u. Rheinländer. Honorar 8 Mark. Extrastunden jederzeit. [B 2310

Gewerkschaften! Vereine!

Deckt euren Bedarf in **Theater-Garderobe** nur bei der Firma **Elsa Richter, Dresden-N., Rähnitzgasse 25.** — Mitglied des Verbandes der Schneider, Schneiderinnen und Wäschearbeiter Deutschlands.
Telephon 12 174. Telephon 12 174.

Möbel [K 308] aus Wilsdruff

vom Genossen **Zschoke**

sind anerkannt bester Qualität; billigste Preise und weitgehendste Garantie. Besichtigung der Lagerräume jederzeit. Direkt am Bahnhof. Kein Laden. Lieferung frei. Eigene Tapezierer-Werkst.

Wer will unter die Soldaten?

Ein Ratgeber für angehende Rekruten.
Von Paul Winnen.
Preis 20 Pfennige.

Volksbuchhandlung, Dresden, Zwingerstraße 14.

Reisewitzer Pilsner

aus der Aktien-Bierbrauerei zu Reisewitz in Dresden ist ein Labetrunk für jedermann!

Geschäfts-Eröffnung.

Der geehrten Einwohnerschaft von **Lausa-Friedersdorf, Weixdorf u. Gommlitz** machen wir hierdurch bekannt, daß wir hier eine

Fleischerei, **Königsbrücker Strasse Nr. 38**

(früher Langenfeld) eröffnet haben.

Wir bitten die geehrten Einwohner, uns in unserem neuen Unternehmen unterstützen zu wollen. [B 2579

Lausa, den 9. September. **Alfred Zschäckel u. Frau.**

Lächerlich kleine Preise

zahlt man im **Strumpfwaren-Total-Ausverkauf Flemmingstr. 1, Ecke Annenstraße.** Strümpfe in Wolle oder Baumwolle, alle Größen, 3 Paar 1 M., Damen-Handschuhe, früher bis 2 M., jetzt Paar 10 Pf. Strickwesten u. Sweater spottb. Hemden u. Hosen, etwas angeschmutzt, ganz außergewöhnl. bill. [B 2284

B 2571] **Frauen u. Mädchen** erl. **Zuschneiden u. Schneidern** bei Fr. **M. Fiedler,** Grunaer Str. 13. 3 Mon. 10 M., Tag- u. Abendk.

Leib-Binden [B 2561
Monatsgürtel, Spritzen
nur Wallstr. 4

+ Damen +

empf. bess. **Spülapparate, Mutterspritzen, hyg. Artikel** und wenden sich bei Störung vertrauensvoll an
Frau Fröhlich, Wallstraße 23, I.

Kokos-Flocken
Selbmanns Filialen

Farben, Lacke, Pinsel, Schablonen, Kolonialw., Weine, Schnäpse, Zig., Als Fachm. (Maler), Farb. streichf. bei **Kost, Dresden, Friderstr. 23.**

Niederhermsdorf.

Bestellungen auf **Dresdner Volkszeitung, Wahren Jakob, Freie Stunden, Welt und Wissen** sowie auf sonstige **Parteiliteratur** nimmt jederzeit entgegen

August Köhler.

Mütterspritzen

[L 223]

mit **2 Kanülen** von 1.75 M. an, **Spülkannen, Leibbind., Menstruationspulver, Vorfallbind. u. hygien.**

FrauenArtikel

Auskunft gratis. Auf Verl. 10 Pfg. Porto

Frau Heusinger

37 Am See 37

Erster Laden vom Dippoldiswaldaer Platz.

Genau auf **Namen** und **Hausnummer** achten.

Potschappel.

Bestellungen auf
Dresdner Volks-Zeitung
Wahren Jakob
Freie Stunden
sowie auf sämtliche Parteiliteratur nimmt jederzeit entgegen

Aug. Frauenlob, Potschappel
Dresdner Straße.

Verloren 7. Sept., nachm., **gold. Damenuhr,** Nr. 27821, Talsperre Malter. Geg. gute Belohnung abzugeben **Fundbureau Schloßgasse.**

Prachtv., fol. Plüschsofa, neu, 45 M. modernes Chaiselongue 15 Mark. Ferdinandstraße 10, part. links.

Boden-Rummel, altes Eisen, Metall usw. kauft **R. Vogt,** Trabantengasse 13.

Singernähmaschine, näht sehr gut, für 18 M. zu vk. Freiberger Str. 49, p. l.

Bequeme Teilzahlung
ohne Aufschlag auf [B 2578
Uhren und Goldwaren
Dürerstraße 55, part., Flureing.

Stube, Kammer, Küche Umstände halber sofort zu verm. Pr. 153 M. Potschappel, Jochhöh 19 b, 1., **Schmidt**

Ehrenerklärung.

Die von mir im Gasthof zu Gauernitz am 24. August gegen die Herren **Hermann Stiebich u. G. Wolf** ausgesprochene Beleidigung nehme ich hiermit als unwahr zurück.

Karl Knauthe

B 2575] Coswig, Dresdner Str. 66

Noch mehr Zeugen gesucht!

Eltern, deren Söhne von dem Maschinenfabrikanten **R. Gäbel,** Pirnaische Str., als „Mechaniker“-Lehrlinge gedungen und dadurch geschädigt wurden, werden um ihre Adresse gebeten. **Heydt,** Leipzig, Biedermannstraße 24.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Max Sachs, Dresden-Altstadt.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Reinhold Eichler, Dresden.
Druck und Verlag: Laden & Komp., Dresden.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130909/10 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Handel und Industrie.

Preisbildung.

Auf den Märkten, die von straff organisierten Kartellen beherrscht werden, kann natürlich von freier Preisbildung nicht mehr die Rede sein, die Preisbestimmung wird hier durchaus willkürlich gehandhabt. Es bedarf nur der Erinnerung an die Preispolitik des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats in den Jahren 1907 und 1908, um festzustellen, daß Rohstoffsyndikate mit monopolähnlicher Macht ihre hohen Preise ohne Rücksicht auf den allgemeinen Konjunkturrückgang und nachlassende Absatzmöglichkeit festhalten. Die gleichen Erscheinungen sind auf den Eisenmärkten wahrzunehmen, hier wird die Situation noch dadurch verschärft, daß die nichtsyndizierten Fertigfabrikate beträchtlich im Preise sinken, während die ungemein hohen Rohstoffpreise unter der Herrschaft von Kartellen sich nach wie vor behaupten.

Was durch die Kartelle auf bestimmten Märkten dauernd durchgeführt wird, reizt zu Nachahmungen auf allen möglichen Gebieten an. Besonders charakteristisch ist die seit Jahren befolgte Zurückhaltung von Kaffeevorräten durch die brasilianischen Kaffeestaaten, die zeitweise eine Verdoppelung der früher üblichen Kaffeepreise bewirkte. Was hier eine staatliche Organisation übrigens mit Hilfe der europäischen und darunter auch der deutschen Finanz vollbrachte, versuchen oft privatkapitalistische Spekulantengruppen auf ähnliche Weise zu ermöglichen. Vor einem Jahre etwa wurde die Nachricht verbreitet, ein Konsortium habe sich zu dem Zwecke gebildet, die amerikanische Baumwollernte zu finanzieren. Auch in Deutschland sollte dafür kapitalistische Beteiligung gewonnen sein. Bald erwies sich die Haltlosigkeit der Meldung, die von vornherein wenig glaubhaft schien, der Versuch einer Baumwollvalorisation nach dem Muster der brasilianischen Kaffeevalorisation wäre mit Schwierigkeiten verbunden, die schon bei der Aufbringung von Mitteln kaum zu lösen wären.

Auf kürzere Fristen wird von Zeit zu Zeit indes von irgendwelchen Kapitalsgruppen durch Aufkauf großer Mengen und andere Manipulationen das Ziel willkürlicher Preisbestimmung angestrebt, der Baumwollmarkt war besonders oft das Feld für derartige Manöver. Die letzte Haussespekulation großen Stils auf dem Baumwollmarkt unternahm der Spekulant Patten, dem länger als manchen seiner Vorgänger die Spekulation gelang. „Corner-" oder Ringbildungen dieser Art sind früher nicht selten auf den Getreidemärkten unternommen worden, in jüngerer Zeit zog der Zuckermarkt die große Spekulation häufig an. Im Jahre 1908 waren bei den Londoner Wollauktionen große Mengen von Wolle zurückgehalten worden, um die Preisgestaltung künstlich zu beeinflussen. Der Versuch mißlang, es stellte sich sogar das Gegenteil der von der Spekulation beabsichtigten Wirkung ein, die Kenntnis davon, daß große Quanten von Wolle lagerten, führte zu starker Zurückhaltung der Käufer und im weiteren Verlaufe zu gedrückten Preisen.

Ganz besondere Leistungen auf dem Gebiete der Preisbeeinflussung vollbrachten vor einigen Jahren die amerikanischen Tabakagrarier, die sich zuerst in Abwehr gegen die preisdrückenden Tendenzen des Tabaktrusts zusammengeschlossen hatten, dann jedoch die einmal geschaffene Organisation zur Errichtung einer Tabakdiktatur benutzten. So wurde denn beschlossen, in bestimmten Gebieten für ein Jahr keinen Tabak anzubauen, denjenigen Pflanzern, die jene Beschlüsse nicht befolgten, wurden die Tabakfelder kurzerhand verwüstet. „Feuerreiter", wie die Abgesandten des Pflanzerverbandes genannt wurden, setzten nicht selten die Tabakfelder der Außenseiter in Brand. Endeten die meisten Ringe zum Zwecke der Preistreiberei von Weltmarktartikeln auch schließlich mit einem Zusammenbruch, so waren die von ihnen erzielten wirtschaftlichen Wirkungen doch oft verheerend genug.

•

Metalle. Von 73⅛ Pfund für die Tonne Kupfer stieg der Preis in London bis 74⅝ Pfund. Doch die Spekulation zeigte sich mißtrauisch, sie scheint an eine Verringerung der Vorräte für längere Zeit nicht zu glauben. Am Berliner Markt wurden für nahe Lieferungstermine etwas höhere Preise bezahlt, während für spätere Lieferungstermine eher Abgaben erfolgten, die die Notierungen weichen ließen. Der Preis für September stellte sich auf etwa 147¾ M. am Montag gegen 146½ M. am Freitag.

•

Folgen des Wagenmangels.

Auf die ungemein schweren Ausfälle, die dem Unternehmertum und nicht zuletzt der Arbeiterschaft durch den Wagenmangel in den großen Industrierevieren erwachsen sind, weist auch der Geschäftsbericht der Rheinischen Stahlwerke hin. Im Herbst und Winter 1912 litten sämtliche Hauptbetriebe der Gesellschaft unter dem wochenlang andauernden Wagenmangel. „Auf unserer Zeche Zentrum," schreibt die Verwaltung, „mußte eine große Anzahl Schichten der Belegschaft ausfallen, wodurch den Arbeitern eine Lohnsumme von vielen Tausenden Mark entging. Den schwersten Schaden erlitten wir jedoch auf unseren Hüttenwerken, wenn wir auch für unsere Hochofenanlage in Meiderich fast alle Erze, außer unserer Minette, auf dem Wasserwege bekommen. Zum Beispiel in Stahlwerkskalk verbietet sich die Lagerung des Bedarfs auch nur weniger Tage durch die Natur des Rohstoffes überhaupt, so war es uns angesichts der Riesenmengen für unsere fünf stehenden Hochöfen sowie unserer vier Batterien Koksöfen unmöglich gewesen, den vollen Bedarf für die langen Wochen der Störung aufzustapeln. Die Koksöfen und Hochöfen litten ganz außerordentlich: Die Koksöfen mußten bald stundenlang über die Zeit hinaus gefüllt gehalten werden, so daß der Koks verbrannte, da keine Mengen zur Füllung da waren, bald war ein garer Koks überhaupt nicht zu erzielen, da die von allen Seiten zusammengeholten Kohlen auf den Lägern völlig entgast, zu mager oder sonst für die Oefen ungeeignet waren. Die Hochöfen gerieten bald durch den ungleichmäßigen, schlechten Koks völlig in Unordnung, denn nicht nur die Koksmengen von eigenen und namentlich fremden Lagern, sondern auch die Sendungen frischer Ware waren größtenteils minderwertig. Auf den Zechenkokereien mußten nämlich infolge Fehlens von Wagen häufig zwei und mehr Brände übereinander gelöscht werden, was namentlich bei Lieferungen aus der Nachtschicht dazu führte, daß entweder verbrannter Koks oder solcher mit unglaublichen Wassergehalten den Hochöfen zugeführt wurde. Abgesehen von dem unmittelbaren Erzeugungsausfall, der sich auf mindestens 20 000 Tonnen Roheisen belief, wurden die Selbstkosten der Hochöfen um mehrere Mark für die Tonne noch für längere Wochen nach dem Ende des schärfsten Wagenmangels emporgeschnellt. Das Thomaswerk war gezwungen, einige volle und eine große Reihe von Teilschichten wegen Kalkmangels zu feiern, so daß man Thomaseisen in die Halle laufen lassen mußte."

•

Zur Lage des Geldmarktes. Während an der Berliner Börse tägliches Geld mit 8¼ Prozent und sogar mit 3 Prozent erhältlich war, wurde der private Wechselsatz für Wechsel mit längeren Schichten von 5⅜ auf 5¼ und für kurzfristige Wechsel von 5⅛ auf 5¼ Prozent erhöht. Gegenüber dem tatsächlichen Wechselangebot bekundeten die großen Geldgeber Zurückhaltung. Diese Geldgeber, das sind in erster Linie die Großbanken, bereiten sich bereits für den Quartaltermin vor, das geschieht diesmal außergewöhnlich zeitig. Werden die Mittel für den Herbstbedarf möglichst stark zusammengehalten, so macht sich um so mehr Angebot für Geld bemerkbar, das vor Ultimo zurückgefordert werden kann. Bei den Steigerungen des Privatdiskonts dürfte aber teilweise auch die Absicht der Großbanken mitsprechen, die Sätze für Ultimogeld entsprechend hoch feststellen zu können, woraus ihnen besondere Gewinne zufließen.

•

Interessengemeinschaft in der Tuch-Engrosbranche. Eine gemeinsame Sitzung der Vereinigung der Tuchgroßhändler und Tuchversender, Sitz in München, und der Vereinigung deutscher Tuchgrossisten, Sitz Berlin, fand in diesen Tagen in Frankfurt a. M. statt. Es wurden nach dem Konfektionär in der Hauptsache Grundlagen festgelegt für die weiteren Verhandlungen mit den Fabrikantenverbänden zur Herbeiführung günstiger Konditionen für die Branche. Ferner wurde die Vereinbarung einer Interessengemeinschaft der beiden Grossistenvereinigungen mit dem Arbeitgeberverbande der Herren- und Knabenkleiderfabrikanten Deutschlands in Berlin beschlossen, um mit diesem großen Verbande gemeinsam die Wünsche der Abnehmer bei der Tuchkonvention zur Geltung zu bringen. Zahlreiche noch ausstehend gewesene große mittel- und süddeutsche Engrosfirmen sind den Verbänden beigetreten.

•

Anton Reiche, Blechemballagenfabrik, A.-G., Dresden. Für das erste Geschäftsjahr 1912/13 — die Gesellschaft wurde im August des Vorjahres mit einem Aktienkapital von 2,75 Millionen Mark gegründet — wird ein Betriebsgewinn von 690414 M. ausgewiesen. Nach Abschreibungen auf Anlagen, auf zweifelhafte Forderungen und Abbuchung auf Gründungskosten ergibt sich ein Reingewinn von 342 282 M.

Der 46. britische Gewerkschafts-Kongreß.

L. K. Manchester, 3. September.

Dritter Verhandlungstag.

Am Anfang der heutigen Sitzung brachte J. E. Williams (Eisenbahner) eine Dringlichkeitsresolution ein, worin der Kongreß den Hinterbliebenen der Opfer des furchtbaren Eisenbahnunglücks bei Carlisle seine Sympathie ausspricht. Charles (Eisenbahner) wies darauf hin, daß diese Katastrophe wieder einmal die furchtbaren Gefahren in Erinnerung rufe, denen die Eisenbahner in ihrem Berufe ausgesetzt sind. Das ist ein wichtiger Grund für die Verstaatlichung der Eisenbahnen. In Deutschland wiesen die Staatseisenbahnen die verhältnismäßig geringste Unfallziffer auf.

Die Deputation nach Dublin.

Der Vorsitzende teilte mit, daß die gestern gewählte Deputation sofort nach Dublin abfahren werde. In Vertretung der Arbeiterpartei werden außerdem noch die Abgeordneten Henderson, Barnes und Roberts nach Dublin fahren und dort u. a. an einer großen Protestdemonstration am nächsten Sonntag teilnehmen. Keir Hardie befindet sich schon seit Anfang dieser Woche in Dublin.

Der weitaus wichtigste Gegenstand der heutigen Verhandlungen war die Stellung zum sogenannten

Osborne-Gesetz.

Das Gesetz ändert bekanntlich die durch das berüchtigte Osborne-Urteil geschaffene Rechtslage, wodurch den Gewerkschaften die Aufwendung von Geldern zu politischen Zwecken überhaupt untersagt wurde. Das Osborne-Gesetz stellt das alte Recht der Gewerkschaften nicht wieder her, aber gestattet ihnen die politische Betätigung, wenn eine Urabstimmung eine Mehrheit dafür ergibt und wenn es auch dann noch jedem Mitglied frei bleibt, sich durch einfache Erklärung der Beitragspflicht zum politischen Fonds zu entziehen. Einige kleinere Gewerkschaften haben die nötigen Urabstimmungen bereits vorgenommen, die meisten sind eben im Begriff, es zu tun; der überaus wichtige Bergarbeiterverband mit seinen über 600 000 Mitgliedern nimmt die Abstimmung nächste Woche vor. Diese Abstimmungen entscheiden direkt über Sein oder Nichtsein der Arbeiterpartei. Wie sich die Masse der organisierten Arbeiter zu dieser fundamentalen Frage stellt, das kann erst das Ergebnis der Abstimmungen selber zeigen. Soweit die Führer der Arbeiter in Betracht kommen, mußte man mit einer gewissen Gefahr auf zwei Fronten rechnen. Auf der einen Seite die liberal gesinnten Führer gewisser Organisationen und Distrikte, die die Disziplin der Arbeiterpartei schon zu drückend empfinden und mitunter von einer Loslösung reden — man denke an Chesterfield —; auf der anderen Seite ein kleines Häuflein syndikalistisch angehauchter Führer, die wieder die Stellung gewisser anderer Organisationen und Distrikte in gewissem Maße zu beeinflussen vermögen. Wenn diese Führer etwas zu sagen haben, dann mußten sie sich an diesem Kongreß zeigen; es sei denn, sie haben nur den Mut zur geheimen Minierarbeit.

Parlamentsmitglied Harvey (Bergarbeiter) begründete die folgende Resolution:

„Dieser Kongreß wünscht die organisierte Arbeiterschaft Großbritanniens besonders aufmerksam zu machen auf die vitale Bedeutung der Abstimmung, die jetzt auf Grund des Gewerkschaftsgesetzes von 1913 (Osborne-Gesetz) vorgenommen wird, die darüber entscheiden wird, ob die politische Tätigkeit einen Teil der Zwecke und Funktionen ihrer Gewerkschaften bilden sollen.

Es wird offenbar unnütz sein, die Einführung grundlegender Gesetzesreformen zu erwarten, wenn nicht die Gewerkschaften die Macht und die Freiheit haben, im Interesse ihrer Mitglieder die politische Tätigkeit zu unternehmen.

Der Kongreß erteilt deshalb allen organisierten Arbeitern den nachdrücklichen Rat, bei der Abstimmung über diese Frage dafür zu stimmen, daß ihre Gewerkschaften die politische Aktion zur Verteidigung der Arbeiterrechte unternehmen."

Daß der Bergarbeiterabgeordnete Harvey die Begründung dieser Resolution unternahm, verdient besondere Hervorhebung. Harvey ist ein engerer Kollege des neuen Abgeordneten von Chesterfield, dessen Wahl im Mittelpunkte der Kontroverse der letzten Wochen stand. Er ist gleich Kenyon ein Vertreter des Bergarbeiterverbandes von Derbyshire, der nach der Wahl Kenyons gegen dessen Debauchierung durch die Arbeiterpartei protestierte und anscheinend seinen Austritt aus der Arbeiterpartei androhte. Wie sich die Bergarbeiterführer von Derbyshire nun auch ihre gegenwärtige Stellung denken mögen, so zeigt die Rede Harveys jedenfalls, daß auch sie auf den Fortbestand der Arbeiterpartei Wert legen.

Harvey sagte: Es ist ein unerträglicher Zustand, daß zwei Millionen von organisierten Arbeitern durch einen Richterspruch daran gehindert werden, ihr eigenes Geld nach Belieben zu verwenden. Wir müssen uns bis auf weiteres mit dem Osborne-Gesetz abfinden und es nach Möglichkeit ausnutzen. Aber es ist unbedingt notwendig, den Arbeitern den Ernst der Lage klarzumachen, denn sonst werden wir später die größten Schwierigkeiten haben. Es sind im Lande Kräfte an der Arbeit, die die Grundsätze der Gewerkschaftsbewegung untergraben und den Arbeitern die politische Tätigkeit vergällen wollen. Gibt es am Kongreß auch nur einen einzigen Delegierten, eine einzige Organisation, die dem Grundsatz der politischen Betätigung der Gewerkschaft bekämpft? Die Bergarbeiter waren die Pioniere der Arbeitervertretung, und sie können bezeugen, daß sich die Aufwendungen für politische Zwecke reichlich gelohnt haben, denn ohne direkte politische Betätigung hätten sie das Grubeninspektionsgesetz, das Achtstundengesetz und das Minimallohngesetz nicht bekommen. Eine Niederlage in der Abstimmung würde die Arbeiterbewegung auf 25 Jahre zurückwerfen.

Nachdem Hayday (Gasarbeiter) die Resolution unterstützt, fragte Genosse Thorne, der in Abwesenheit Davis' den Vorsitz führt, ob „irgendeiner aus dem syndikalistischen Haufen" gegen die Resolution zu sprechen wünsche, erhielt aber keine Antwort.

Naylor (Londoner Schriftsetzer) richtete einen scharfen Angriff gegen das Osborne-Gesetz und meinte, daß die Gewerkschaften es ablehnen sollten, dieses Gesetz anzuwenden. Seine Organisation habe jedenfalls beschlossen, daß sie mit diesem Gesetz nichts zu schaffen haben will. Das Gesetz, sagte er, erlaubt keiner einzigen Organisation, ihre Gelder für politische Zwecke zu verwenden, sondern gibt ihnen nur das Recht, ihre Mitglieder zu fragen, ob sie sich zu politischen Zwecken zu besteuern wünschen. (Widerspruch.) Er sei nicht gegen die politische Tätigkeit, sondern nur dagegen, daß sich die Gewerkschaften diesem Gesetze fügen.

Battle (Boltoner Baumwollspinner) bekannte sich als einen Liberalen (Zurufe: Schämen Sie sich!), aber protestierte gegen die Rede Naylors, der sich schämen sollte, zu erklären, daß seine Organisation in Zukunft kein Geld mehr für politische Zwecke ausgeben werde. Obschon er (Battle) ein Liberaler sei, werde er seinen Beitrag für die Arbeiterpartei loyal entrichten, weil er überzeugt sei, daß eine unabhängige Arbeiterpartei im Interesse der Arbeiterschutzgesetzgebung absolut notwendig sei.

Twist (Bergarbeiter) polemisierte gleichfalls gegen Naylor, während Bromley (Lokomotivführer, Manchester) gegen die Resolution sprach.

Sexton (Liverpooler Docker) wandte sich gegen Naylor und Bromley.

Stokes (Glasbläser) erklärte, die Fraktion und die Gewerkschaften hätten das Osborne-Urteil mit der versprochenen Energie bekämpfen müssen. Aber sie haben es nicht getan, wohl weil die Abgeordneten dann Neuwahlen und den eventuellen Verlust ihrer Mandate fürchteten.

Watkins (Gasarbeiter) sagte, die Arbeiterpartei sei schwach und wirkungslos. 24 Arbeiterabgeordnete waren imstande, das Taff-Vale-Urteil zu zerstören, aber 40 Abgeordnete haben nicht die Kraft, das Osborne-Urteil rückgängig zu machen.

Parlamentsmitglied Roberts (Typograph) sagte, die Gegner haben den Arbeitern die Widerrufung des Osborne-Urteils mit der Begründung verweigert, daß die Arbeiter nicht einig seien, und wenn die Abstimmung nicht eine überwältigende Mehrheit zugunsten der politischen Aktion ergäbe, dann würden wir unseren Gegnern recht geben und ihnen in die Hände spielen.

Abgeordneter Clynes (Gasarbeiter) sagte, die Arbeiterpartei hätte der Regierung keinen größeren Gefallen tun können, als das Gesetz zurückzuweisen.

Bei der Abstimmung wird die Resolution mit allen gegen drei Stimmen angenommen.

Parteiangelegenheiten.

Wiener Bildungsarbeit.

An den Einzel- und Zyklenvorträgen, die vom Unterrichtsausschuß der vereinigten Wiener Partei- und Gewerkschaftsorganisation veranstaltet wurden, haben im letzten Jahr an 70 000 Zuhörer teilgenommen, aber mehr als 100 000 organisierte Arbeiter haben im ganzen Jahr kaum einen Vortrag besucht. Ohne die Zyklen wurden 360 Vorträge über Sozialismus, Wirtschaftsgeschichte und Arbeiterbewegung, 364 über Sozialpolitik und Politik, 155 über gewerkschaftliche Fragen abgehalten. 241 Zyklenvorträge waren der gewerkschaftlichen Tätigkeit und Theorie gewidmet. Es haben jedoch von den 584 Wiener Gewerkschaftsgruppen nur 235 die zentrale Vortragsvermittlung in Anspruch genommen und statt der programmmäßigen 8 Vorträge im Jahr wurden nur 2 beansprucht. Den größten Bildungseifer betätigen die Jugendlichen. Die Erfolge der Wiener Arbeiterschule — eine ständige Parteischule nach deutschem Muster besteht noch nicht — sind sehr befriedigend.

Die Organisation der ungarischen Arbeiter.

a. k. Die rund zwei Millionen ungarischer Arbeiter in der Union, die den traurigen Zuständen ihrer Heimat entflohen, namentlich in den Staaten des näheren Westens: Illinois, Wisconsin, Indiana, als Industriearbeiter leben, bildeten bisher, ohne Organisation und der Landessprache unkundig, ein willenloses Ausbeutungsobjekt. Neuerdings ändert sich das. In der Partei besteht eine ungarische Untergruppe mit rund 2000 zählenden Mitgliedern. Mit dem Sitz in Chikago besteht eine große Unterstützungskasse, die den Mittelpunkt dieser Arbeiterschaft bildet, ferner eine Genossenschaft für den Bau von Arbeiterwohnungen. Erstere zahlt monatlich 200, letztere 140 Dollar Zuschuß zu der vor einigen Monaten in Chikago gegründeten Tageszeitung Elore, die sich glänzend entwickelt und bereits 8000 Dollar zum Ankauf der Druckerei (Preis 18 000 Dollar) aufgebracht hat. — Es bestehen außer ihr jetzt fremdsprachliche Tageszeitungen in deutscher, italienischer, jüdischer, tschechischer und polnischer Sprache.

Eine christliche Verleumdung.

Unter der Stichmarke: „Mit 2000 M. geflüchtet" geht durch die rheinisch-westfälische Zentrumspresse eine Notiz, in der die Behauptung aufgestellt wird, ein Funktionär des Arbeiterturnvereins Bochum, der gleichzeitig Sektionsleiter oder Angestellter des Transportarbeiterverbandes gewesen sei, sei mit 2000 M. Ueberschuß vom letzten rheinisch-westfälischen Kreisturnfest geflüchtet. Richtigzustellen ist, daß der Betreffende mit Namen Peschken früher aushilfsweise einmal im Transportarbeiterverbande beschäftigt worden ist. Die Mitglieder dieses Verbandes waren aber mit seiner Tätigkeit nicht zufrieden und entzogen ihm sehr bald wieder die Funktion. Peschken machte sich dann selbständig; er gründete ein Fensterreinigungsinstitut, durch das er bis jetzt seinen Erwerb bestritt.

Soziales.

Statistisches über die Arztfrage.

ssc. Bei den bevorstehenden Kämpfen zwischen dem Leipziger Aerzteverband und den Krankenkassen steht die Frage, welches Arztsystem die Kassen wählen sollen, im Vordergrund der Erörterungen. Um für die Verhandlungen Unterlagen zu haben, hat der Hauptverband deutscher Ortskrankenkassen eine Umfrage über die Erfahrungen auf diesem Gebiete bei den angeschlossenen Kassen veranstaltet. Es gingen Antworten von 379 Kassen mit rund 3½ Mill. Mitgliedern ein. Es hatten im Jahre 1912 (A) 58 Kassen mit 356 000 Mitgliedern festangestellte Kassenärzte, (B) 183 Kassen mit 1 590 000 Mitgliedern eine dem Bedürfnis entsprechende Zahl von Aerzten bestimmt, unter denen die Mitglieder freie Wahl hatten, (C) 111 Kassen mit 1 380 200 Mitgliedern die vom Leipziger Aerzteverband propagierte freie Arztwahl, d. h. die Mitglieder hatten die freie Wahl unter den dem Verband angehörenden Aerzten, (D) 27 Kassen in durchschnittlich kleinen Orten mit 77 000 Mitgliedern hatten die absolut freie Arztwahl unter sämtlichen Aerzten des Ortes.

Es betrugen nun die Kassenbeiträge bei den Kassen:

A (festangestellte Kassenärzte)	3,60 % v. Lohn od.	34,28 M. pro Mitglied
B (beschränkte freie Arztwahl)	3,81 % „ „ „	36,24 „ „ „
C (bedingte „ „)	3,98 % „ „ „	40,20 „ „ „
D (absolut „ „)	3,51 % „ „ „	32,38 „ „ „

Am günstigsten würden hiernach die Kassen mit gänzlich freier Arztwahl dastehen. Aber das wäre ein Trugschluß, denn, wie schon angeführt, handelt es sich hier (und das zeigt ja auch die angegebene Mitgliedergahl) um kleine Kassen in kleinen Orten, in denen die gänzlich freie Arztwahl eine Selbstverständlichkeit ist. Am ungünstigsten ist es mit den Kassen bestellt, die den Wünschen des Leipziger Aerzteverbandes gefolgt sind.

Die durchschnittliche Höhe des Krankengeldes betrug bei allen Kassen 52,19 Proz. des versicherten Lohnes. Das Gesetz schreibt bekanntlich nur 50 Proz. vor. Die angegebene höhere Durchschnitts-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130909/11 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

leistung wurde von den Kassen B und C nicht erreicht, aber von den Kassen A und D überschritten. Die Zahl der Kassen, welche auch für Sonntags das Krankengeld gewähren, ist am geringsten in der Gruppe D, nächst dieser in Gruppe C. Die Zahl der Erkrankungsfälle mit Erwerbsunfähigkeit ist am größten in Gruppe C mit 52,18 auf 100 Mitglieder, am geringsten in Gruppe A mit 40,26. Auch die für einen Krankheitsfall bezahlten Unterstützungstage sind mit durchschnittlich 109 Tagen pro Versicherten am umfangreichsten bei den Kassen C.

Bemerkenswert ist, daß von sämtlichen 379 Kassen ein überaus großer Teil, nämlich 267, die — bekanntlich gesetzlich nicht vorgesehene — Familienunterstützung in irgend einer Form eingeführt haben, und zwar 187 Kassen ohne und 80 Kassen mit Erhebung besonderer Zusatzbeiträge. Das ist ein erfreuliches Zeichen dafür, wie die Versicherten verstanden haben, die Kassenleistungen auszubauen. Am umfangreichsten ist die Fürsorge bei den Kassen der Gruppe B.

Die gesamten Ergebnisse sind der von den Aerzten geforderten freien Arztwahl nicht günstig. Sie zeigen, daß dieses Arztsystem wohl in den kleinen Orten ohne weiteres durchführbar ist, in den größen Städten aber mit der starken Konkurrenz der Aerzte untereinander große Opfer der Versicherten fordert.

Einführung der Nacht- und Sonntagsruhe im Binnenschiffahrts-Gewerbe.

Schon seit längerer Zeit schweben Verhandlungen und Erhebungen über die Beschränkung der Arbeitszeit in der Rheinschiffahrt. Die Kölnische Zeitung meldet jetzt, daß die Regierung beabsichtigt, eine Regelung der Arbeitszeit des Schiffspersonals für den Rhein herbeizuführen, und zwar ist in Aussicht genommen, daß der Bundesrat auf Grund des § 120 f der Gewerbeordnung eine entsprechende Verordnung erläßt. Ihr Inhalt soll in der Hauptsache folgender sein: Dem Schiffspersonal, mag es auf Dampfern oder Kähnen in einem gewerblichen Arbeitsverhältnis stehen, ist eine zusammenhängende siebenstündige Nachtruhe zu gewähren, die in der Regel in die Zeit von 6 Uhr abends bis 8 Uhr morgens fallen muß. Ferner ist an mindestens sechs Sonn- oder Festtagen in jedem Kalendervierteljahr das Personal von jeder Arbeit freizulassen; zu diesen Sonn- und Festtagen müssen der erste Ostern-, Pfingst- und Weihnachtsfeiertag sowie der Karfreitag und der Frohnleichnamstag gehören. Es schweben zurzeit Ermittlungen bei den Interessenten darüber, ob sich die Nacht- und Sonntagsruhe des Schiffahrtspersonals auf dem Rhein in dieser Weise regeln ließe.

Forderung der Einheitssprache.

Mit der Bitte um Veröffentlichung ist uns folgende Resolution zugegangen:

„Die anläßlich des neunten internationalen Esperantokongresses in Bern versammelten esperantistischen Sozialisten, Vertreter von acht Nationen, konstatieren den Wert, sogar die Notwendigkeit einer gemeinsamen Sprache für die sozialistische Bewegung und bitten das Internationale sozialistische Bureau, die Frage einer internationalen Sprache zu studieren und dem nächsten internationalen Sozialistenkongreß die Annahme des Esperanto zu empfehlen."

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Arbeiterferien in der Metallindustrie.

Vom Vorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes ist eine Schrift veröffentlicht worden, in der auf Grund einer statistischen Umfrage über die Einführung von Arbeiterferien in der Metallindustrie berichtet wird: Im Jahre 1912 wurden in 589 Betrieben Ferien an die Arbeiter gewährt; 34 257 Arbeiter kamen in den Genuß von Ferien (gegen 27 454 im Vorjahre). Die Bedingungen, unter denen Urlaub gewährt wurde, bestehen zumeist in einer gewissen Beschäftigungsdauer, manchmal auch in einem Mindestlebensalter, guter Führung, Fernbleiben von gewerkschaftlicher Organisation, Zugehörigkeit zu bestimmten Vereinen und dergleichen mehr. Die Dauer des Urlaubs erstreckt sich bis auf 14 Tage. Die Bezahlung der Ferienzeit erfolgt in rund 61 Prozent nach Maßgabe des seitherigen Verdienstes der Beurlaubten, in den übrigen Betrieben nach dem Lohndurchschnitt im Betriebe oder auch wird eine Pauschale gewährt. Zuschüsse neben der Lohnfortzahlung gewährten 3,9 Prozent der Betriebe.

Wenn auch die Gewährung von Ferien in der Metallindustrie im Zunehmen begriffen ist, so muß doch gesagt werden, daß bei dieser riesig großen Industrie nur ein sehr geringer Prozentsatz der Arbeiter in den Genuß der Ferien kommt. Bei der Auslese, die außerdem nach der Gesinnung der Arbeiter getroffen wird, ist die Gewährung von Ferien für viele der in der Metallindustrie Beschäftigten außerdem eine besondere Begünstigung, für die übrigen davon ausgeschlossenen Arbeiter eine besondere Härte und Strafe. Wollten auch die Metallindustriellen den eigentlichen Zweck, der mit der Ferienbewilligung verbunden ist, erreichen, die Arbeiter mit neuer Lust und Liebe für ihre Tätigkeit zu erfüllen, so müßte die Bewilligung von Ferien viel allgemeiner eingeführt werden. Dem werden sich aber die Scharfmacher mit ihrem starken Einfluß stark widersetzen.

Lokales.

Achtung, Bauarbeiter!

Die Sperre über die Wasserhochbehälterneubauten in Burgk und Altranken (ausführende Firma: Emil Jacob in Niederseidlitz) dauert unverändert fort. Jeder Arbeiter meide diese Betriebe. Da die Firma in bürgerlichen Blättern in Dresden sowie in Grenzbezirken Arbeiter sucht, werden arbeiterfreundliche Blätter um Nachdruck gebeten.

Deutscher Bauarbeiterverband.

Städtische Mittel für Arbeiter zum Besuche der Leipziger Baufachausstellung.

Die Stadtverwaltung Mannheim bewilligte für 19 freigewerkschaftliche und 3 christliche Bauarbeiter je 35 M. als Zuschuß zu einer Reise nach der Baufachausstellung in Leipzig. Ein städtischer Architekt wurde den Bauarbeitern als Führer durch die Ausstellung beigegeben.

Inland.

Die neuen Militärbauten nur für christliche Arbeiter?

Die nachfolgend abgedruckte Eingabe des christlichen Steinarbeiterverbandes, Bezirk Würzburg, legt Zeugnis davon ab, in welch unwürdiger Weise sich die Christlichen Vorteile im Arbeitsverhältnis zuzuschanzen suchen. Das Schriftstück ist unserem Freiburger Parteiorgan auf den Redaktionstisch geflogen, ist aus Freudenberg, Amt Wertheim in Baden, datiert, und hat diesen Wortlaut:

Freudenberg, im Juli 1913.

Zentralverband christlicher Keram- und Steinarbeiter Deutschlands, Bezirk Würzburg.

An die Großherzoglich badische Staatsregierung Karlsruhe.

Der ergebenst Unterzeichnete erlaubt sich, Ew. Exzellenz im Namen der durch ihn vertretenen christlich und national organisierten Arbeiterschaft nachstehende Bitte ergebenst zu unterbreiten:

Die hohe Großherzoglich badische Regierung wolle beim Vergeben von Steinlieferungen für Militärbauten, die im Vollzug des neuen Wehrgesetzes in Baden nötig werden, das Steinmaterial der hiesigen Gegend, den roten und gestreiften Sandstein, gütigst berücksichtigen.

Zur Begründung unserer Bitte erlauben wir uns, anzuführen, daß die Geschäftslage in dem hiesigen großen Steingebiet zurzeit eine überaus schlechte ist. Ein erheblicher Teil der hier in Frage kommenden Arbeiter mußte bereits abwandern und sich auswärts Brot und Erwerb suchen. Für die meisten ist dies um so härter, weil sie durch kleine Anwesen an die Scholle gebunden sind und damit die Familie zurücklassen müssen. Große Schäden, materieller und moralischer Natur, bringt dieses Auseinanderreißen der Familie mit sich. Die hier in Frage kommenden Steinarbeiter sind zum großen Teil christlich und national organisiert. Nahezu sämtliche Steinarbeiter sind königstreu und vaterländisch gesinnt. Wiederholt haben sie ungeachtet der raffiniertesten und mit großen Mitteln betriebenen Agitation der Sozialdemokratie den Beweis erbracht, daß sie Verständnis für die Bedürfnisse der Nation haben und gern und willig die notwendigen Opfer bringen für des geliebten Vaterlandes Größe und Ansehen in der Welt. Wir haben zur hohen Großherzoglich badischen Staatsregierung das Vertrauen, daß wir nach Möglichkeit berücksichtigt werden.

Zwischen unseren Arbeitgebern und uns bestehen Tarifverträge, die beide Teile befriedigen. Die Voraussetzungen, unter denen die Reichstagskommission die Zuteilung von Staatsaufträgen wünschte, wären somit ebenfalls gegeben.

Ergebenst gez. Schedel, Bezirksleiter.

Eine alles andere als christlich zu nennende Anschwärzung bei der Behörde, durch Diskreditierung andersgesinnter Arbeitskollegen für sich Vorteile erwirken zu wollen! Oder meinen die Herren Christlichen, die Militärbauten dürften nur von christlichen Arbeitern ausgeführt werden?

Versammlungen.

Die Zentral-Arbeiter-Bibliothek für den Plauenschen Grund hielt am 22. August in der Roten Schänke in Döhlen eine außerordentliche Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand die Verschmelzung mit der J.-A.-B. in Dresden. Genosse Arbeitersekretär Weiß gab den Bericht über die mit den in Frage kommenden Korporationen gepflogenen Verhandlungen. Das Resultat dieser lag zusammengefaßt der Generalversammlung in einem Vertragsentwurf vor, der in der Hauptsache die Vertretung in der Verwaltung und die Beitragsleistung der Partei regelt. Anschließend an diesen Bericht gab Genosse Weiß noch einen kurzen Ueberblick über die Arbeiten der Kommission und über den finanziellen Stand. Eine in der Debatte gestellte Anfrage, wie lange die jetzt zu wählenden Vertreter zu amtieren hätten, wird dadurch erledigt, daß die Versammlung durch Beschluß die Vertretung nur für das laufende Jahr festsetzt und daß am Jahresschluß wieder Neuwahlen zu erfolgen haben. Ohne wesentliche Debatte wird daraufhin der Vertrag einstimmig von der Generalversammlung angenommen. Als Vertreter in der Dresdner Bibliothekskommission werden die von der Bibliothekskommission vorgeschlagenen Genossen gewählt, und zwar für die Partei Genosse Kretzschel und für die Gewerkschaften Genosse Henker. Genosse Wenk ersucht die anwesenden Vertreter, in ihren Kreisen mehr für die Benutzung der Bibliothek zu wirken; ein Zusammenarbeiten der Partei und Gewerkschaften mit der Bibliothek sei dringend notwendig, es empfehle sich, daß bei Abhaltung von Vorträgen die Referenten sich mit der Bibliothek in Verbindung setzten, damit durch Aufstellen von Bücherlisten die Versammlungsbesucher auf die einschlägige Literatur hingewiesen werden. Am Schlusse spricht der Vorsitzende den Korporationen und Personen, die die Bibliothek durch freiwillige Zuwendungen unterstützten, seinen Dank aus, und wünscht, daß solche auch in Zukunft reichlich eingehen. Die Wiedereröffnung der jetzt wegen der Umarbeitung zur Verschmelzung geschlossenen Ausgabestellen erfolgt Anfang September.

Quittung. Im Monat August gingen bei dem Unterzeichneten ein: 1. Hennig, Argentinien 5,—; Bez. Chemnitz a konto f. 2 Kreise Mittweida 1000,—, Chemnitz 4000,—) Sa. 5000,—; Bez. Süddayern f. 21 Kr. 1. Qu. Sa. 5050,14. 2. Bez. Thüringen f. 7 Kr. 2352,56 Meske, Schlachtensee 20,—. 4. Berlin R. V. 3,—; Falkenberg O.-Schl., A. L. 3,—; 4. sächs. Kr. a konto 1500,—. 5. Köln Reg. B. 20,—; Bez. Zwickau 1. Qu. f. 3 Kr. (Zwickau 1077,04, Reichenbach 660,82, Plauen 1050,80) Sa. 2788,75. 6. Bez. Niederrhein f. 14 Kr. 1. Qu. Sa. 8307,14. 7. Reuß j. L. a konto 1. Qu. 800,—; Bez. Breslau f. Binnenschiffer 72,20. 8. Bez. Württemberg f. 8 Kr. 1. Qu. Sa. 4050,70, Köln f. Binnenschiffer 107,80. 9. Hamburg f. Binnenschiffer 1. Qu. 109,90. 11. 3. sächs. Kr. a konto 1. Qu. 800,—; Bez. Oldenburg f. 5 Kr. 1. Qu. Sa. 1704,27; Bez. Schleswig-Holstein f. 6 Kr. 1. Qu. Sa. 4239,52. 12. 6. sächs. Kr. a konto 2000,—; Bez. Nordwest f. 4 Kr. 1. Qu. Sa. 3613,95. Anhalt 2, 1. Qu. 624,87. 13. Groß-Berlin a konto seiner acht Kreise 5000,—. 14. Bez. Breslau für 10 Kr. 1. Qu. Sa. 770,54; Bez. Magdeburg für 8 Kr. 1. Qu. Sa. 5008,56. 15. Bern R. 2. 50,—. 16. Bez. Schleswig-Holstein f. 2 Kr. 1. Qu. Sa. 6195,14. 18. 6. sächs. Kr. Rest 1. Qu. 2494,00; Bez. Oberlausitz-Bielau f. 7 Kr. 1 Qu. Sa. 1491,28. 19. Bez. Posen f. 9 Kr. 1. Qu. Sa. 113,64; Berlin Dr. L. A. 100,—. 20. Bez. Westpreußen f. 18 Kr. 1 Qu. Sa. 560,42; Berlin v. techn. Pers. d. Vorwärtsbetriebs statt Kranz f. Bebel zur Agitation 50,—. 21. Pat. des Samat. Müllrose Ueberschr. d. Samml. Telegr. f. Bebel 1,20; Ueberschuß d. Vorwärts 2. Qu. 1913 5818,07. 23. Berlin Machetes 10,—. 28. Bez. Erfurt f. 4 Kr. 1. Qu. Sa. 1561,16. Bez. Brandenburg f. 14 Kr. 1 Qu. 8983,48. 29. Mitgl. d. U.-Dr. Juli/August 4,05; Märzkranzüberschuß v. d. org. Arb. d. K. A. G. Ober-Schöneweide 124,—. 30. Bez. Württemberg f. 8 Kr. 1. Qu. Sa. 568,81; Bez. Oberschlesien f. 9 Kr. 1. Qu. Sa. 299,76; Bez. Oberschlesien f. Binnenschiffer 36,55.

Berlin, den 5. September 1913.

Für den Parteivorstand:
Otto Braun, Lindenstr. 3.

Postscheckkonto: Nr. 7918. A. Gerisch, F. Ebert, O. Braun, Berlin, Lindenstr. 3, beim Postscheckamt Berlin.

Vereinskalender für Dienstag.

Arbeiter-Stenotachygraphenbund, Gruppe Stetzsch. Abends 9 Uhr Uebungsabend im Bahnschlößchen.

Vereinskalender für Mittwoch.

Ottendorf-Okrilla u. U. Abends 8½ Uhr Volksversammlung im Gasthof zum Schwarzen Roß, Ottendorf-Okrilla.

Bericht über den Schlachtviehmarkt

am 8. September 1913 zu Dresden.

Schlachtviehgattung und Auftrieb	Wertklassen	Marktpreis für 50 kg Lebend- M.	Marktpreis für 50 kg Schlacht-Gewicht M.
I. Rinder A. Ochsen 195	1. Vollfleischige, ausgemästete höchst. Schlachtwertes bis zu sechs Jahren	51—53	96—98
	2. Junge fleischige, nicht ausgemästete — ältere ausgemästete	46—48	88—90
	3. Mäßig genährte junge — gut genährte ältere	40—44	82—86
	4. Gering genährte jeden Alters	34—38	73—79
B. Bullen 319	1. Vollfleischige, ausgewachs. höchst. Schlachtwertes	50—52	91—96
	2. vollfleischige jüngere	46—49	87—90
	3. Mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	41—44	80—83
	4. Gering genährte	—	—
C. Kalben u. Kühe 249	1. Vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes	51—53	93—97
	2. Vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu sieben Jahren	45—47	86—88
	3. Aeltere ausgemästete Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	40—43	79—82
	4. Gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben	35—39	75—79
	5. Mäßig und gering genährte Kühe und gering genährte Kalben	—	—
D. Fresser —	Gering genährtes Jungvieh im Alter von 3 Monaten bis zu 1 Jahre	—	—
II. Kälber 202	1. Doppellender	80—90	110-120
	2. Beste Mast- und Saugkälber	58—61	96-102
	3. Mittlere Mast- u. gute Saugkälber	51—55	93—97
	4. Geringe Kälber	44—48	86—90
III. Schafe 947	1. Mastlämmer u. jüng. Masthammel	50—52	101-102
	2. Aeltere Masthammel	44—47	89—94
	3. Mäßig genährte Hamme und Schafe (Merzschafe)	40—43	77—85
IV. Schweine 2294	1. Vollfleischige der feineren Rassen und der Kreuzungen im Alter bis 1¼ Jahr	60—61	78—79
	2. Fettschweine	60—61	78—79
	3. Fleischige	60—61	80—81
	4. Gering entwickelte	58—59	78—79
	5. Sauen und Eber	54—56	73—75

Gesamtauftrieb: 4206 Tiere. Ausnahmepreise über Notiz. — Von dem Auftrieb sind 8 Rinder und 40 Schafe österr.-ungarischer Herkunft. Geschäftsgang: Bei Ochsen, Bullen, Kalben und Kühen schlecht, bei Kälbern und Schafen mittel, bei Schweinen langsam. Ueberstand: 4 Ochsen, 33 Bullen, 18 Kühe, 2 Schafe, 2 Schweine.

✚ Geheime ✚
Männer- u. Frauenleiden
Haut-, Mund-, Hals- u. Hautkrankheiten behand. seit 18 Jahr. m. gut. Erfolg ohne Berufsstörung durch die Naturheilkunde [B 1433
Frd. Heimberg, Dresden
Gautzner Straße 82.
Sprechst. 2—5, Sonntags 8—11.

Kommoden
100 cm breit mit 4 Kasten
28.00 M.
mit 3 Kasten von 17.00 M. an
Trinkaus Möbelhaus, Görlitzer Str. 21/23

Gewerkschafts- und Parteigenossen!
Reinigen . . . 1 M.
Neue Feder . . 1 M.
Neue Uhren u. Ketten
enorm bill. wegen Ersparnis der Ladenmiete. B 1680
Max Kiesler, Annenstr. 28,3

Frauentee
Paket 75 Pf., altbewährt. [L 1096
Wallstraße 4.

Herren-Wäsche
Krawatten, Blaue Anzüge
kauft man am billigsten bei
E. Köhler, Am Jor 13

und verjüngten Röhren ohne Zwischenstützen ausgeführt werden können, würde sich ihre Annahme empfehlen. Im Betrieb erhalten diese langen Kesselröhren einen sehr starken Halt durch das Wasser. Ist der Kessel aber leer, so neigen sie dazu, leck zu springen, infolge der auf sie ausgeübten Erschütterungen. Man muß also mit der Gefahr einer Kesselexplosion rechnen, die selbstverständlich vermieden werden muß. Es wird also für erste bei den bisherigen Längenmaßen der Lokomotivkessel noch bleiben.

Kleine Mitteilungen Im Verwaltungsgebäude der Internationalen Baufachausstellung zu Leipzig fand am Sonnabend eine Sitzung des Comité permanent des Congrès Techniques Internationaux de Prévention des Accidents du Travail et d'Hygiène Industrielle, den Vertreter aus Italien, Frankreich, Belgien, Holland, England, Amerika, Oesterreich und Deutschland angehören, unter dem Vorsitz des Direktors der Gesellschaft der Industriellen Italiens für Unfallverhütung in Mailand, von Pontignia, statt. Vertreten waren die Gesellschaft der Industriellen Frankreichs zur Verhütung von Unfällen in Paris, die gleiche Gesellschaft des Nordens von Frankreich, die belgische Gesellschaft und als deutsche Vertreter des Reichsversicherungsamt. Nach Empfang der Deputierten durch Oberbaurat Fabian, dem Direktor der Ausstellung, wurde über die Organisation eines im Jahre 1915 in Paris abzuhaltenden internationalen Kongresses für Unfallverhütung und Arbeiterhygiene verhandelt. Das Komitee ist zu dem Zweck gegründet worden, eine Verbindung der an Arbeiterschutz interessierten Kreise in den Kulturländern zur besonderen Pflege der Technik des Arbeiterschutzes herzustellen. Hierzu hat bereits ein Kongreß 1912 in Mailand stattgefunden und es soll alle der nächste zu gleichem Zwecke in Paris 1915 stattfinden.

Aus Moskau wird gemeldet, daß der Präsident der französischen Republik dem Historischen Museum in Moskau die — Büsten der französischen Generäle des russischen Feldzuges von 1812 zum Geschenk gemacht hat. Es sind fast 40 Büsten.

Nach dem Vorgang aller anderen Lehrergruppen sowie ihrer eigenen Fachgenossen in Nordamerika, Frankreich, Belgien und der Schweiz wollen sich nun auch die deutschen Geschichtslehrer zu einem Verbande zusammenschließen, dessen Gründung am Montag den 29. September, und zwar in Verbindung mit der Tagung der Philologen und Schulmänner in Marburg a. d. L. erfolgen soll. Der Verband bezweckt die wissenschaftliche und methodische Förderung des Geschichtsunterrichts, dem in der staatsbürgerlichen Erziehung und der Quellenlektüre usw. wichtige neue Aufgaben erwachsen sind.

Büchertisch H. Blücher, Praktische Pilzkunde. Verlag für Kunst und Wissenschaft, Albert Paul, Leipzig. (Miniaturbibliothek.) Dieses überaus nette und praktische Büchlein hat man einen greifen Teil erhalten, der abermals 37 neue Pilzarten bringt. Obwohl die Pilze einen sehr hohen Nährwert besitzen, kommen sie als Nahrungsmittel doch nicht recht zur Geltung, da die Furcht vor Vergiftungen zu groß ist und gute verläßliche Wegweiser zu teuer sind. Trotz seiner Billigkeit nun (50 Pf.) bietet dieses kleine Heft ausgezeichnete naturwahre Abbildungen der wichtigen und häufig vorkommenden Speise- und Giftpilze. Kurze, klare Texte sind ihnen beigefügt und gewiß kann es jeder Pilzsammler, vom Schüler, für den es eigentlich bestimmt ist, angefangen, als besten Ratgeber zur Hand nehmen. Die kleine Neuerscheinung ist in jeder Hinsicht empfehlenswert. Kr.

Dresdner Kalender

Theater. Repertoire vom 10. September. Opernhaus (Altstadt): Siegfried, zweiter Tag aus der Trilogie: Der Ring des Nibelungen, von Richard Wagner. Anfang 6 Uhr. — Schauspielhaus: Geschlossen. — Albert-Theater (Neustadt), zum ersten Male: Die Weber. Anfang 8½ Uhr. — Residenztheater: Der Frauenfresser. Anfang 8 Uhr.

Albert-Theater. Mittwoch den 10. September findet die Erstaufführung von Gerhart Hauptmanns Schauspiel „Die Weber" statt, das in Dresden nur einmal vor Jahren als Gastspiel eines Berliner Ensembles aufgeführt worden ist. Dieses Meisterwerk Hauptmanns, das vor zwanzig Jahren einen Kampf der Meinungen entfesselte, hat auch heute noch nichts von seiner erregenden Wirkung eingebüßt. Die Besetzung der Hauptrollen ist folgende: Dreißiger: Hans Sturm; Frau Dreißiger: Elisabeth Schulz; Pfeifer: Julius Donat; Pastor Kittelhaus: Willy Porth; Frau Pastor Kittelhaus: Paula Friese; Ruticke: Helmut Roche; Welzel: Hermann Grüner; Frau Welzel: Rosa v. Berlanti; Anna Welzel: Asta Bergen; Wiegand: Willy Galbrig; Ein Reisender: Max Jüttnig; Hornig: Anton Mengingen; Der alte Wenzig: Wilhelm Steffner; Bäcker: Willy Forbert; Moritz Jäger: Willy Kleinschnigg; Der alte Baumert: Siegmund Nunberg; Mutter Baumert: Stella Tonsk; Berta: Lilly Burre; Emma: Elle Junkers; Der alte Ansorge: Johannes Schrader; Der alte Hilse: Georg Schnell; Gottlieb Hilse: Otto Gruß; Luise: Josefine Gagan; 1. Weberfrau: Maria Kirth. Spielleiter: Direktor M. Reno. Die neuen Dekorationen sind nach Entwürfen und unter der Leitung des Kgl. Sächsischen Heimat-Eduard Sturm, die neuen Kostüme nach Entwürfen des Kunstmalers Benno v. Frenckell und unter der Leitung des Obergarderobiers Rudolph Kestel in den Werkstätten des Albert-Theaters angefertigt worden. Beginn 8¼ Uhr.

Zwischen Herrn Direktor Hans Gutsch-Sarrasani und Herrn Professor Max Reinhardt in Berlin ist ein Vertrag geschlossen worden, nach welchem im Zirkus Sarrasani eine zweimalige Aufführung des Vollmöller-Humperdinckschen „Mirakel" stattfinden soll, und zwar in derselben Weise wie in der Olympia-Halle zu London und in der Renaude in Wien. Es werden an diesen Aufführungen mehr als 2000 Personen teilnehmen, der Zirkusraum wird in ein Kirchesinneres umgestaltet werden, um dem Mysterium einen stimmungsvollen Rahmen zu geben, gewaltige Tänzerscharen sollen aufgeboten werden. Die Regie wird Professor Max Reinhardt führen. Die Aufführungen werden am 19. und 29. September erfolgen.

Kartell für Sport und Körperpflege. Turnerl. Sonntag den 14. September finden folgende Fußballspiele statt: 5 Uhr Erbeling I—Pieschen I (S. V. E.), 4½ Uhr Radeberg I—Jahn I (Freiberg), 4½ Uhr Leuben I—Dr. Sp.-V. I (Birkigt), 4½ Uhr Striesen I—Mügeln I (Pieschen), 3 Uhr Pieschen II—Birkigt I (Radeberg), 5 Uhr Wacker I—Jahn II (Freiberg), 5 Uhr Cotta—Deuben I (Wacker), 2½ Uhr Radeberg II—Aussig I (Freiberg), 2½ Uhr Leuben II—Hellerau I (Dr. Sp.-V.), 3 Uhr Dr. Sp.-V. II—Pirna I (Mügeln), 5 Uhr Rosenhof—Plauig I (Pirna), 3 Uhr Wacker III—Cotta II (Plauig), 3½ Uhr Pieschen III—Erbeling II (Jahn), 3 Uhr Cunnersdorf I—Pirna II (Sturm), 12½ Uhr Leuben IV—Birkigt III (Gotha), 3 Uhr Dr. Sp.-V.—Cossmannsdorf I (Forchheim), 12½ Uhr Jahn III—Deuben II (Birkigt), 10½ Uhr Forchheim II—Birkigt II (Heller). 2½ Uhr Leuben III—Wacker II (Striesen), 3 Uhr Sturm I—Mügeln II (Deuben), 4 Uhr Plauig II— Leuben V (Pirna). 10 Uhr Striesen III—Rosenhof II (Gotha). 3 Uhr Sturm II—Dr. Sp.-V. V (Cossmannsdorf). Die Spiele finden auf den Plätzen der erstgenannten Vereine statt, die in Parenthese stehenden Vereine haben die Schiedsrichter zu stellen. Spiele von Vereinen, die nicht dem Arbeiterturnerbunde angehören, werden auf keinen Fall geduldet.

Erholung, Dresden-N. Heute (Dienstag) abend Versammlung im Nürnergarten. Die gesamte Mitgliedschaft soll anwesend sein.

Arbeiter-Schachklub. Abends 8 Uhr Spielabend im Volkshaus.

Arbeiterbibliotheken

Kreisbibliothek des 4. Wahlkreises. Die Bibliothek enthält jetzt 1200 Bände und steht allen Partei- und Gewerkschaftsgenossen, ihren Kindern und den Mitgliedern der Jugendorganisation zur unentgeltlichen Benutzung offen. Bibliotheksstunden: Dienstags und Sonnabends, abends von 7 bis 9 Uhr, im Jugendheim der Vereinigung für Volksbildung und Kunstpflege, Oppelstraße 12, 1. Etage.

Bibliothek des Bezirks Wickten, Uebigau, Trachau und Kaditz. Ausgabestelle: Restaurant Trachauer Hof, Katzmüllerstraße 9. Sonnabends von 7½ bis 9 Uhr. Dieselbe umfaßt 500 gediegene Werke: Geschichte, Sozialpolitik, Naturwissenschaft, Reisebeschreibungen, Klassiker, Romanbibliothek und Gesetzbücher. Die Jugendliteratur ist in III Bänden vertreten.

Jugend-Bildungsverein von Dresden u. Umgegend

Oberer Plauenscher Grund. Heute Singstunde. 7½ Uhr Augustusbad.

Veranstaltungen für Mittwoch:

Gruppe Johannstadt. Halbjahresversammlung.

Gruppe Tolkewitz-Laubegast. Vortrag über die Gewerkschaften. Referent: Bernh. Menke.

Gruppe Löbtau, Plauen, Naußlitz. Abendwanderung. Abmarsch 8 Uhr vom Jugendheim.

Gruppe Cotta, Leutewitz. Mitgliederversammlung.

Gruppe Gorbitz, Pesterwitz. Vortrag.

Gruppe Neustadt-Ost. 1. Vortrag: Die Jugend und die Gesetzgebung. Referent: A. Weiß.

Gruppe Pieschen. Diskussionsabend über die vorangegangenen Vorträge.

Gruppe Pieschen. Mittwoch den 10. September Vortrag des Genossen Sarpe über: Die Stadt Dresden im Jahre 1913.

Gruppe Wickten-Kaditz. Spielabend auf den Seewiesen. Treffen 8 Uhr am Feldschlößchen.

Gruppe Köjschenbroda. Liederabend.

Gruppe Kötitz-Cotzwig. Spiele im Freien. 7½ Uhr Kunstfederfabrik.

Gruppe Langebrück. Liederabend. Leiter: M. Richter.

Zur Beachtung! Sonntag den 14. September, 9½ Uhr, Zentralvorstandssitzung. Jede Gruppe muß durch den 1. Vorsitzenden vertreten sein. Nur im äußersten Fall einen Beiretter senden. Eine Pelerine ist auf dem Waldfest gefunden worden. Ebenso einige Schlüssel. Abzuholen Dienstag in der Sprechstunde des Arbeitsausschusses, Volkshaus. Die Programme für Oktober sind sofort einzusenden.

Donnerstag den 11. September findet im Kristallpalast, Schäferstraße, ein Ludwig-Thoma-Wilhelm-Busch-Abend mit Rezitationen und Lichtbildern statt. Vorgetragen von Herrn Dr. Max Poenkgen-Albertz aus Meiningen.

Der Abend ist nur für junge Arbeiter und Arbeiterinnen bis zu 18 Jahren. Saalöffnung 7½ Uhr. Beginn 8½ Uhr. Die Eintrittskarten, 10 Pf. pro Stück, sind bei allen Bezirkskassierern und am Eingang zu haben.

Leben • Wissen • Kunst

Tägliches Unterhaltungsblatt der Dresdner Volkszeitung

Nr. 208 Dresden 9. September 1913

Mina

Von Wilhelm Scharrelmann

2

Vorsichtig lugte ich durch eins der Fenster in unsern Hof hinab. Meine Mutter mußte lange zurückkommen sein. Nichts! eben gindete sie in der Stube nicht an. Nun öffnete sie die Tür zum Hof und trat hinaus, sah sich um, schüttelte mit dem Kopfe und ging wieder ins Haus, mich auf der Straße zu suchen.

Das Herz brannte mir voll Ungeduld, als Mine endlich zurückkam. Sie hatte fünf schöne große Aepfel in ihrer Schürze, die sie mir zustreckte und flüsterte: So, schnell, legt sie auf den Küchentisch und sage, sie wären vom Baum gefallen. Aber schnell, es ist schon Licht in der Stube.

Sie stieß das Fenster auf, und ich sprang mit meinen Aepfeln leichtfüßig wie ein Eichhorn auf dem niedrigen Fenster in unserem Hofplatz, flüsterte ein: Gute Nacht, Mine! klinkte die Tür auf und schlüpfte ins Haus und in die Stube, wo ich die Aepfel auf den Tisch legte. Dann wartete ich mit banger Herzklopfen auf die Rückkehr meiner Mutter, die mich suchendes wie eine Stecknadel auf der Straße suchte.

Als sie heimkam, machte sie große Augen, mich bereits zu Hause zu finden.

Na? sagte sie, wo steckst du denn? Ich suchte dich allenthalben und da sitzt der Bursche hier in der Stube, als wäre er überhaupt nicht fort gewesen. Ich hatte doch die Lettine abgeschossen! Und wo ist Dini geblieben?

Ich gab auf alles wahrheitsgetreue Antworten und sagte dann: Sieh mal, fünf Aepfel sind heute vom Baume gefallen. Ich habe sie aufgelesen.

Verwundert starrte meine Mutter auf die Aepfel.

Aber, Junge, sagte sie dann — verschluckte etwas, sah mich dann wieder die Aepfel an, und sagte: Nu, mal raus mit der Wahrheit! Woher hast du diese Aepfel?

Ich schwieg beschämt, flüsterte nach einmal in höchster Verwirrung hervor, daß sie von unserem Baum gefallen seien, legte aber ein offenes Geständnis ab, als meine Mutter mir erklärte, daß solche Aepfel noch niemals auf unserem Baum gewachsen seien und also auch schwerlich in diesem Jahre daraus wüchsen.

Daß Minas Aepfel und die unseren verschiedene Sorten waren — daran hatte ich nicht gedacht! Meine Niedertracht lag so klar vor Augen wie der lichte Tag. Als meine Mutter aber alles wußte und ich ihr von der Goldküste erzählt hatte und der Gefahr des Verdungerns auf dem Robinson-Eiland verzieh sie mir.

Abends im Bett überdachte ich noch einmal den Nachmittag und begann, ohne es eigentlich zu wollen, Dini und Mine zu vergleichen.

Dini war ja viel hübscher als Mine, das war ja wahr. Aber wenn ich daran dachte, wie mutzigsüß Dini gewesen war, als ich die ganze Schuld auf mich genommen, und an die fünf großen Aepfel dachte, die Mine mir geschenkt hatte — da wurde sich die Waage doch bedenklich zugunsten der neuen Freundin. Wenn sie auch Sommersprossen hatte und häßlicher war als Dini — was lag schließlich daran?

Eines Nachmittags bin ich mit Mine Nickmüller, der Nachbarstochter, wieder in den alten Hinterhause. Wir hatten uns ein Kegelspiel aus einem Winkel gesucht und hielten damit in dem schmalen Gang zwischen den aufgestapelten Möbeln. Es war ein warmer Sommernachmittag. Die Hitze brütete drückend in den alten Hause, und die Luft darin war trocken und scharf von dem Staube, den wir bei unserem Spiel aufgewirbelt hatten. Dabei roch es nach Moder und Spinngewebe, und jedesmal, wenn Mine die Kugeln warf und ich am Ende des Ganges saß, fiel von einem alten gepolsterten Stuhl aus grün, dessen Bedeckung mit Glitzerperlen besetzt war, die sich hart und eigentümlich kalt anfühlten, empfand ich die scharfe, trockene Luft, die heiß und staubig war, so stark, daß ich leise zu husten begann.

Mine schaltete in diesem Raum, als wäre ihr alles dort vertraut. Sie kannte die Möbel nur, wie es ihr gefiel, und nur die schweren Stücke mußte sie stehen lassen. Aber sie war älter und kräftiger als ich, und wenn sie wollte, rückte sie selbst eine leere Kommode gar Seite oder schob einen der kleinen Schränke ein paar Zoll von der Wand.

Nachdem wir die Kegel wieder an die Seite geworfen hatten, begannen wir uns aus alten Decken und Säcken eine Hütte zu bauen. Es sollte ein richtiger Wigwam werden. Mir waren zu diesem Zweck auf den obersten Boden des Hauses geklettert, hatten kein paar Besenstiele als Zeltstangen aufgerichtet und waren gerade dabei, die darübergehängten Decken mit Bürsten an dem aufgerichteten Gerüst zu befestigen, als wir aus dem Vorderhause eine jammernde Stimme und halb unterdrückte Hilferufe vernahmen.

Wir wollte vor Schreck das Herz fast stehen. Wir horchten einander, bis Mine plötzlich sagte: Du mußt nach Hause gehen, jetzt! Und das gleich!

Warum? fragte ich, ängstlich geworden, durch den eigentümlichen Ton, in dem sie sprach.

Es ist besser, sagte sie kurz und sonschte wieder einen Augenblick.

Das Geschrei war verstummt und nur die Hitze, die hier oben auf dem Hausboden noch höher war als unten im Hause, schien die Luft mit leisem Summen zu erfüllen.

Nach wenigen Sekunden erhob sich dasselbe jammernde Weinen von vorhin, und nun hörten wir nach eine kürzende, polternde Stimme dazwischen. Es war kein Zweifel möglich! Ich ahnte es und Mine wußte es, was die Töne zu bedeuten hatten!

Wart' mal, sagte sie heftig, als ich vorhatte die Treppe leise hinunterschleichen wollte. Wart' mal! Ich will mal hinüber laufen. Bleib' hier, bis ich zurückkomme!

Sie eilte die Treppe hinab, und ich hörte unten die Tür knarren und wieder ins Schloß fallen. Hörte Minas Tritte auf dem Steinpflaster des Hofes, der zwischen dem Hinter- und dem Vorderhause lag, und nun blieb alles minutenlang still.

Dann aber hörte ich plötzlich, und diesmal lauter als vorhin, von neuem wieder das Wimmern der Frauenstimme und eine erregte Männerstimme dazwischen.

Vor Furcht und Neugier bewegt, schlich ich leise an die Bodenluke und blickte durch ein Astloch nach dem Hause hinüber.

Ich sah gerade auf ein offenstehendes Fenster in dem Hause des Altkleidhändlers und — das Blut gerann mir in den Adern — sah, wie der Altkleidhändler mit erhobenen Fäusten auf seine Frau einschlug, während das Wimmern der Frauen in der stillen Luft über die Höfe der Nachbarschaft hinüberging.

Jetzt öffnete sich die Tür, Mine stürzte hinein und drängte sich zwischen Vater und Mutter. —

Ich konnte nicht verstehen, was sie sagte, aber ich sah, wie der Mann von der Frau abließ — und dafür nun das Kind an beiden Schultern zu schütteln begann.

Im selben Augenblick trat die Frau mit tränenüberströmtem Gesicht an das offene Fenster und schlug es heftig zu. Lärm und Stimmen verstummten plötzlich, und ich hörte nur gedämpft an meinem heimlichen Lauscherposten stehen, so erschrocken und verstört von dem Geschehenen, daß ich nicht wußte, was ich tun oder lassen sollte.

Ich weiß nicht, wie lange ich da oben ausgeholkt habe. Angst und Bestürzung schnürten mir die Kehle zu und machten mir den Aufenthalt zur Qual, so gern ich Minas Wiederkommen erwartet, sie getröstet hätte, wie sie mich seinerzeit getröstet hatte! Aber das Haus war mir plötzlich zur Hölle geworden. Ich konnte nicht länger darin bleiben, und wie ein Verbrecher schlich ich die Treppe hinab, über den Hof durch den Gang, der zwischen unseren Häusern lag, auf und davon.

Soviel ich auf der Straße auch umherhüpfte, noch ihrem Hause hinüberblickte und leise durch die Zähne pfiff — ich sah Mine an diesem Tage nicht mehr.

Abends konnte ich vor klopfender Unruhe und banger Sorge lange nicht einschlafen. Immer von neuem sah ich in das von einem schwarzen Barte umrahmte Gesicht des Altkleidhändlers, sah die zum Schlage erhobene Hand und hörte die wimmernde Stimme von Minas Mutter.

Warum schlug der Unhold die Arme? Warum fiel er gleich über Mine her, als sie ins Zimmer getreten war?

Ein ganzer Bösewicht mußte er sein! Hatte Mine nicht damals gleich gesagt, sie wolle mir die Sachen im Vorderhause gern geben, doch dürfe ihr Vater nicht zu Hause sein? Gewiß hatte sie mich vor ihm warnen wollen!

Ob er betrunken gewesen war? Hatte ich ihn doch schon einmal eines Abends gesehen, wie er torkelnd und schwankend die Straße hinaufgegangen war.

Ich konnte über all dem lange nicht zum Einschlafen kommen. Immer wieder tauchte das entsetzliche Bild, das ich durch das kleine Loch in der Bodenluke gesehen hatte, vor meinen Augen auf.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130909/13 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Familie Ehlers

Eine Erzählung aus der Heide

Von Gustav Riem

Gerade diese Vereinigung von Kaufmannsgeschäft und Gasthofsbetrieb hatte Ehlers außerordentlich viel geschäftliche Vorteile gebracht. Es war so bequem für die Bauern, wenn sie zugleich dort ausspannen konnten, wo sie ihre Einkäufe besorgten. Sie brauchten die eingekauften Waren nicht erst herumzuschleppen, sondern konnten sie gleich in ihrem auf dem Hofe stehenden Wagen verstauen. Ursprünglich war in dem Grundstück des Ehlers nur ein Gasthof etwesen. Dieser hatte aber in richtiger Erkenntnis der Sachlage, nachdem er eine Kaufmannstochter aus einer größeren Stadt geheiratet, noch ein Kaufmannsgeschäft eingerichtet. Und die Kalkulation hatte sich als durchaus richtig herausgestellt. Ein Geschäft brachte für das andere Kunden ersp. Gäste. Er hatte dadurch den anderen Kaufleuten manchen Kunden und den Gasthofbesitzern manchen Gast weggeschnappt. Ehlers selbst freilich hatte keine Lust, im Laden zu stehen und Salz und Pfeffer abzuwiegen. Er war Gastwirt und hatte außerdem eine kleine Landwirtschaft dazuhen. Eine besondere Liebhaberei von ihm waren schöne Pferde und er hatte besonders aus diesem Grunde auch noch die Lohnkutscherei nach der weit entfernten Bahnstation mit eingeführt, um mehr Pferde halten zu können. Er ging sehr häufig in den Stall und konnte, trotzdem er sich, schon seines Embonpoints wegen, nicht leicht aufregte, sehr zornig werden, wenn die Tiere nicht gut gehalten wurden. Er ließ es da an nichts fehlen. Peter, der jetzige Knecht, war schon ein paar Jahre bei ihm und kannte genau die Eigenheiten seines Herrn. Er striegelte und putzte an den Pferden herum, so oft es seine Zeit erlaubte und fütterte sie gut. Trotz der vielen Touren, die sie zu machen hatten, wenn viel Reisende kamen und wegführten, glänzte ihr Fell und die Beine flogen.

Außer den Pferden hatte Ehlers aber noch eine andere und minder harmlose Leidenschaft. Das war der Alkohol in jeglicher Form. Er trank mit den Reisenden Wein, mit den einheimischen Bürgern Bier und mit den Bauern Schnaps. Er war deshalb als Gastwirt außerordentlich beliebt. Aber auf die Dauer hält der stärkste Körper das nicht aus und Ehlers war keiner von den Stärksten. Er hatte manchmal bedenklich mit Atemnot zu kämpfen und wenn im Sommer die Sonne heiß herniederbrannte, dann suchte er sich das schattigste Fleckchen und schnappte nach Luft wie ein Fisch, der auf's Trockne geworfen wird, und die dicken Schweißtropfen rannen unter dem Toupet hervor. Es war ein beängstigender Anblick.

Man mußte sich billig wundern, daß das schöne Fräulein Emma Torsegem ihn zum Ehegespons erwählt hatte. Ein ungleicheres Paar konnte man sich nicht leicht denken. Aus Liebe gewiß nicht. Aber Ehlers war eine sogenannte gute Partie. Er hatte als einziges Kind von seinem Vater noch dessen Tode die ganze Wirtschaft schuldenfrei geerbt und außerdem noch ein nettes Kapital, das auf dem Hause ihres Vaters stand und wohl viel mit dazu beigetragen haben mochte, daß ihre Eltern ihr stark zusetzten, die gute Partie nicht auszuschlagen. In ihren Mädchenträumen hatte allerdings ihr Zukünftiger ganz anders ausgesehen. Da war es ein stattlicher Jüngling mit hellen blonden Haaren, blauen Augen und hellem Blick, so ein frischer Recke, von denen sie in den nordischen Sagen gelesen. Ihr Vater war nämlich von Dänemark nach der hannoverschen Provinzstadt durch Heirat versprengt worden.

Trotzdem lebte das Paar nicht gerade schlecht zusammen, wenn von Liebe oder besonderer Zuneigung auf seiten Emmas auch keine Rede sein konnte. Er war heilfroh, daß er seine feine hübsche und stattliche Frau und tieß sie frei im Laden und Hauswirtschaft schalten und walten. Er besorgte die Gastwirtschaft und den Zuckerbetrieb. Nachts wurde es immer bei ihm sehr spät und den Tag über saß er, wenn er nicht auf's Feld gefahren war, drüben in dem Gastzimmer. So sahen sie sich meistens nur bei den Mahlzeiten und unterhielten sich über geschäftliche Dinge. Seine ehelichen Zärtlichkeiten, zu denen er sich äußerst selten einmal aufraffte, wenn er in ganz besonders guter Stimmung war, ließ sie pflichtgemäß, wenn auch mit einem gewissen unüberwindlichen Widerwillen über sich ergehen. Kinder hatten sie trotz ihrer immerhin dreijährigen Ehe nicht, wennt er wohl nicht ganz, sie aber sehr zufrieden war.

Nach außen bewahrte sich die junge Frau, die sich immer sehr elegant und jugendlich wie ein Mädchen kleidete, übrigens trotzdem immer sehr korrekt und wies unpassende Redensarten mit kühler Unnahbarkeit zurück. Sie gab den Klatschmäulern, die in einem so kleinen Nest eine richtige Landplage sind, nicht den geringsten Anlaß zu übler Nachrede, so scharf sie auch beobachtet wurde. Trotz dieser nach außen zur Schau getragenen Kälte war es in ihrem Innern allerdings gar nicht so ruhig. Da glühte so etwas Unbefriedigtes, so eine gewisse Sehnsucht nach etwas, was ihr die Enge mit dem plumpen und rein in geschäftliche Dinge aufgehenden Mann nicht befriedigen konnte. Sie hatte sich von der Ehe doch ein ganz anderes Bild gemacht und war nun mehr wie enttäuscht.

Deshalb hatte auch ihr Blick so eigentümlich forschend auf dem hübschen blonden Bauernburschen mit dem südlichen Schiff geruht. Sie hatte in ihm so etwas wie Aehnlichkeit mit dem Ideal ihrer Mädchenträume erkannt.

Als die Bäuerin mit Himerk wieder erschien, wurde die Sache glatt gemacht. Am dritten Osterfeiertage sollte er antreten.

Mit einem freundlichen Händedruck, der bei dem Beglückten ein eigentümlich prickelndes Gefühl im ganzen Körper auslöste, entließ sie Himerk, der sich dann mit seiner Mutter im schon mächtig angeschwollenen Jahrmarktstrubel verlor.

*

Am Nachmittag des Tages saßen in einer Ecke des Ahlersschen Gastzimmers Ehlers, der Groothaffbauer, der Müller und dem Kirchdorf und noch ein Bauer beim Bierkart. Sie hatten sich dort wie verabredet zusammengefunden. Das war so üblich seit langen Jahren. Ehlers hatte seine Zerkel gut verkauft und einen Kurchf und eine hübsche Magd, die nebenbei gar nicht so spröde zu sein schien, gemietet. Er hatte die Tasche voller Taler und hatte sich fest vorgenommen, noch verschiedene dazu zu gewinnen. Es ging ruhig zu bei dem Spiel der Alten. Nur manchmal verzerrte sich das Gesicht eines Spielers und es kam ein halblaut gemurmelter Fluch über die Lippen, wenn ein anscheinend besseres Spiel verloren ging. Sie spielten nicht um Pfennige, das sah man an den kaufen Nickel- und Silbergeld, die oft in der „Pinke" standen. Bierkart ist ein geschäftliches Hasardspiel. Es kann dabei viel gewonnen und viel verloren werden. Und manner Bauer hatte bei diesem in jener Gegend viel verordneten Spiel schon Haus und Hof verloren. Auch dem Ehlersschwiegersohn hatte dieses Teufelsspiel, das so recht zum „Alles auf eine Karte setzen" geeignet ist, schon viele, viele Taler gekostet. Er ließ aber nicht davon ab. Zu Anfang, wenn er noch nüchtern war, spielte er vorsichtig und mit vielem Raffinement. Er kannte das Spiel durch die langjährige Uebung nach allen Kanten. Auch heute hatte er anfangs Glück. Als seine Frau am Nachmittag an den Spieltisch trat und ihm mahnte:

„Tu, Ehlers, wi willt to Hus fahren. Ik hew alles besorgt. Himerk het de Stell' klar. Wie mö't to Hus wegen't Veih?" lag ein stattlicher Haufen Geld vor seinem Platz. Er musterte ihn sonnenglänzend und wurde hämisch und überaus seinem Mitspielern gegenüber.

„Sühst du, Groothaffbauer, dütt wer ik mi mal ernstlich retnanschier'n un ek de Köster het Hoer leten müßen, obgliek de so nich beel mehr het!"

Er dachte einen Augenblick nach. Das Geschehene wäre, jetzt aufzuhören, wer weiß, wie es sonst nachher aussah. Aber die Mitspieler machten auf:

„Ho, ho! Dat gitt nich, Ehlers, jetzt davonlopen, wo du ut so lüte* hest. Wi betor immer spelt, dü all' ü. Dat kann di sowat tu!"

Der Bauer, dem es gar nicht ernst gewesen war, sagte zu seiner Frau: „Fahr du mit'n Himerk to Hus. Ik geh' hüt abend to Fuut nah Hus!"

„Aber de Himerk wull gern mach'n bidden op'n Johrmarkt blieben. Un allern kann ik to Hus nich torecht kamen."

„Wat, de Jöötkerl? Se soll maken, dat he to Hus kummt. Sinst will ik ut Been maken. He kann nah Ostern noch genug mit de Deerns romalbern!"

„Also los!" riefen die Mitspieler ungeduldig, „wat is Trumpf?" Sie schmunzelten sich gegenseitig an; denn nun wußten sie sicher, daß sie Ehlers wieder gründlich ausbeuteln würden.

Die Bäuerin entfernte sich schweren Herzens aus der Gaststube. Sie wußte schon aus Erfahrung, daß nichts zu machen war. Sie rief Himerk, der vor dem Gasthof mit seiner etwaigen Schulkameradin, der kleinen Stallmagd, scherzte und ihr bereits versprochen hatte, mit ihr zu tanzen. Er war sehr angetan, als er hörte, daß er mit der Mutter nach Hause fahren sollte. Es blieb ihm aber weiter nichts anderes übrig, er konnte sie doch nicht allein fahren lassen. Die Bäuerin ließ einspannen und sie fuhren ab.

Die Mutter seufzte unterwegs: „Dat word wedder slimm afloopen. Dat ganze Geld far de Zerkel het he inseken un tol drunk. Dat Geld jetzt tom Frensjahr so nendig. Wat soll dat blot noch wer'n? Ik bün blot froh, dat du nu unverdracht büst. Er kann, wenn de Wur dat so widermokt, gar nich lang mehr duern, denn kummt ufe Lust unnern Hammer!"

Himerk hing seinen Gedanken nach. Er dachte Luftschlösser und sah sich schon in Gedanken als großen Kaufmann; dann und wann mußte er auch an die feine Kaufmannstrau, seine Prinzipalin, denken, die ihm so warm die Hand gedrückt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

* Geld, ausgenommen.

Umschau

Theater Zaddus neuinszenierter Werke im Opernhaus. Die Walküre gehört in ihrer jetzigen Bühnengestaltung unzweifelhaft zu den allerbesten Leistungen unserer Oper und wird den auswärtigen Bühnenleitern, die sich die Neuinszenierung hier ansehen, ein glänzendes Bild des bei und wollenden künstlerischen Wollens geben können. Die dabei Phantasiegebilde des Bühnenraumes: Wotan, der Gemeinner mit seinen Walkiren, die irdisch-unirdischen Königsfinder Sieglinde und Siegfried, die der Stiefmutter Fricka zum Opfer fallen, leben vor uns auf, entfaltet von dem Zauberschleier der Musik — der Kunst, die den geistigen Method in geistlicher und erlebnisstarker Form unseren Sinnen vermittelt kann. Walter Taubner, der Wotan der Bayreuther Festspiele, gab gestern Engelsstimmen und machte die Karikatur-Gestalt im Rheingold vergessen. Der erhabene Klang seines Organs verbindet sich mit einer vorbildlichen Deklamation und einem großzügigen Darstellungsstil. Ihm zur Seite als Brünnhilde wird Ada Jenn noch machen, die schon jetzt erhabene Momente gibt; doch scheint ihre Stimme in gewissen Registern nicht ihren vollen Klang entfalten zu können. Unerklärlich drängt sich da der Gedanke an die Schwäche Meingerschule auf, die wohl berufen sein wird, der allen unserem Opernmaßgeben Meine technische Gesangsmängel beseitigen zu helfen. Ernst von Schuch leitete auch gestern das Werk; sehr zu begrüßen ist die nunmehr eingetretene vorherige Ankündigung des Dirigenten auf dem Theaterzettel, die von dem wiederholten Hemmen gebannt wurde. Immer von neuem erkennen und begeistern es, wie Schuch die Zeitmaße variiert, jeder musikalischen Linie feinsinnig nachgeht, die leidenschaftlichen Steigerungen herausgeschafft und dabei in innigsten Kontakt mit den Bühnenvorgängen bleibt. Hervorragend war die orchestrale „Begleitung" des Liebesmotivs zwischen Wotan und Fricka und der durchschreitenden Schicksalsverkündigung Wotans an die Walküren. B.

Völkerkunde Ein neues Zwergvolk auf Neu-Guinea. Die im Auftrage der Britischen Ornithologischen Gesellschaft zur Erforschung der Tierwelt von Neu-Guinea ausgesandte Expedition veröffentlicht jetzt einen zusammenfassenden vorläufigen Bericht über die Ergebnisse der bereitherigen Arbeit. Besondere Aufmerksamkeit beansprucht dabei die Entdeckung eines bisher unbekannten Zwergvolkes im Innern Neu-Guineas. Nach mehrmaligen vergeblichen Versuchen gelang es den Expeditionsteilnehmern schließlich, die schwierigen Berge zu bezwingen, die das Vordringen in das Innere der Insel so schwer machen. Während die Expedition in ihrem Lagerzelte dem Tanze des Negerstamms folgte, hielt man auf zwei Eingeborene von auffällig geringer Körpergröße. Es gelang, die beiden zu fangen, und da man sie sehr sorgfältig behandelte, gewann man ihr Vertrauen. Mit Hilfe der beiden Festgefangenen trat man in Verkehr mit deren Stammesgenossen und konnte auf diese Weise wertvolle Beobachtungen über dieses noch unerforschte Zwergvolk machen. Es sind die Tapiros, ein Negrittoolk, das es bisher verstanden hatte, der Aufmerksamkeit aller früheren europäischen Expeditionen zu entgehen. Der Stamm, mit dem die Forscher in Berührung traten, zählte gegen 60 Männer, deren Durchschnittsgröße nach durch Messungen festgestellten verwunderte. Diese Negritos von Neu-Guinea sind 1,41 Meter groß, übertreffen also kaum die Negritos von Borneo. Die Bewohnerinnen der Beiseiten, die Frauen und Kinder, die sich in das Innere des Urwaldes geflüchtet hatten, zu Gesicht zu bekommen, blieben erfolglos. Die Tapiros leben in Höhenzonen, 600 bis 800 Meter über dem Meeresspiegel, sie sind in ihren Körperformen wohl gebaut, kräftig und muskulös, ihre Hautfarbe läßt sich mit einem dunklen Schokoladenbraun vergleichen, in den Haaren fallen üppige Reliefe auf. Fast alle erwachsenen Männer weisen einen ziemlich starken Vollbart auf; die Greise tragen ihren Bart bisweilen rot. Gewänder sind unbekannt, den Verdeckung ersetzt ein langlicher Kürbis, der an einem um die Hüften geschlungenen Bande getragen wird. Trotzdem schmücken sich die Tapiros mit Armbändern und Halsbändern, die aus Kerzenfischen, Knochenteilen und Tierzähnen gefertigt sind. Daß im Innern Neu-Guineas Zwergvölker leben, hatten bereits früheren Reisenden Beobachtungen erwiesen; jetzt ist es zum erstenmal gelungen, genauere Angaben über die Eigentümlichkeit dieser seltsamen Rasse zu sammeln.

Geschichte Die Heimat des heiligen Lukas. Unter den vielen Vorträgen, die auf dem Internationalen Aerztekongreß gehalten werden, hat auch die Geschichte der Medizin einen freilich bescheidenen Platz eingenommen. Es war eine Dame Mitz Stowell, die in dieser Abteilung eine fesselnde Kindlinsbetrachtung über die Herkunft des heiligen Lukas gab. Die Ueberlieferung sagt, daß Lukas ein Arzt gewesen sei, und die Zeitgenossen haben ihn um so lieber als übergleichen anerkannt, als sein Evangelium sogar von einem nicht hier wie Erich Menan als das bevorzugte aller Bücher bezeichnet worden ist. Außerdem hielt er ja als guter Hausvater des heiligen Paulus eine hervorragende und sympathische Rolle in der Apostelgeschichte. Bisher lasteten die Meinungen über St. Lukas darüber, daß er ein Grieche von Geburt gewesen und als Schiffsarzt in der Hafenstadt der Levante mit dem großen Heidenapostel bekannt und sein Freund und Sekretär geworden sei. In dieser Eigenschaft kam er bekanntlich dazu, das Material zu seiner Apostelgeschichte zu sammeln. Bisher waren diese Annahmen über seine Lebensgeschichte von der Kritik eher bezweifelt als angezweifelt worden, aber Mitz Stowell ist durch ihre Forschungen zu einer ganz neuen Theorie, sowohl über die Nationalität als über die Heimat des Evangelisten, gelangt. Er soll danach ein Römer, nicht ein Grieche gewesen sein. Als solcher habe er den Vergil gelesen und sei von der Schilderung der Reisen des Aeneas so begeistert worden, daß er den Plan zu ähnlichen Reisen gefaßt habe. Lukas sei auch eigentlich kein praktischer Arzt gewesen, vermutlich nicht mehr als ein großer Zeitgenosse Cäsars. Dieser besaß als römischer Patrizier eine große Zahl von Sklaven und hatte für sie, wie damals jeder Edelmann auf seinem Besitztum, eine Art von Privatkrankenhaus eingerichtet. Wer es besonders erst mit seinem Haushalt nahm und genügenden Bildungsdrang besaß, studierte dann wohl selbst die griechischen Bücher der Medizin. Das soll Lukas ebenso wie Cäsars getan haben, und daraus wird es erklärt, daß er griechisch schrieb, aber doch mit einem gewissen lateinischen Beigeschmack, wie es eben bei einem Römer ungefähr war. Nach der Meinung des Lukas ist kein griechischer, sondern ein römischer, und das ist allerdings allgemein angegeben worden. Mitz Stowell hält es für nicht unverständlich, daß er zu dem großen Geschlechte der Annäer gehört habe, einem in Spanien ansässigen Patrizierhaus, aus dem von anderen berühmten Männern Seneca und der Dichter Lucanus stammten. Ferner würde es durch diese Annahme verständlich werden, daß Lukas in Rom auf freiem Fuß verblieb, während sein Freund Paulus unter politischer Beobachtung gestellt wurde. Sogar der christliche Einfluß, der sich gelegentlich in den Schriften des Seneca zeigt, könnte aus der Verwandtschaft des Schriftstellers mit Lukas erklärt werden. Als römische Bürger durften Lukas und Paulus die Reise nach Rom wohl wagen. Daß Lukas zu der Kenntnis des Vergil besondere geistige Beziehungen unterhalten habe, wird aus seiner Darstellung der Genesis gefolgert, die zwar durchaus vertrauenswürdig, aber in ihrer Gesamtheit mangelhaft ist. Die gesamte Auffassung dieses Zeitalters stimmt endlich mit dem Werk von Bernard Shaw überein, daß als das Grundthema der Apostelgeschichte die Reise des Evangeliums von Jerusalem nach Rom unter der Führung des heiligen Geistes zu betrachten sei.

Technisches Die Länge der Lokomotivenkessel. Die Vergrößerung der Lokomotiven legt die Frage nahe, ob die Entwicklung der Röhrenkessel in der bisherigen Art noch weiter fortschreiten kann. Genauer wäre sie dahin zusammengefaßt, ob es eine Grenze für die Länge der Röhren im Kessel gibt, ohne Einführung einer besonderen Stütze, und ob eine solche die Zirkulation behindern würde. Die Vorort der Lokomotivkessel ist gegenwärtig von der Absicht beherrscht, der Feuerbüchse eine möglichst große Wirksamkeit im Verhältnis zum Gewicht zu geben und den Rest der nötigen Heizfläche durch die Länge und Zahl der Feuerzüge zu gewinnen. Das bisherige Verfahren einer Verlängerung der Feuerzüge hat sich praktisch entschieden bewährt, sowohl in der Verdampfungsfähigkeit, wie in der Ersparnis an Brennmaterial für eine bestimmte Arbeitsleistung. Als große Länge der Röhren wird jetzt eine solche von 7½ Meter betrachtet, bei einem äußeren Durchmesser von 5,6 Zentimeter. Beträgt der Durchmesser nur 5 Zentimeter, so gelten 6,6 Meter als Grenze für die Rohrenlänge. Schon bei solchen Röhren ist der Versuch gemacht worden, sie durch Träger zu stützen, aber bisher ist noch kein völlig befriedigendes Verfahren zu diesem Zweck gefunden worden und fährt auch innerhalb der bisherigen Grenzen noch nicht erforderlich zu sein. An sich ist es begreiflicherweise nicht schwer, eine derartige Konstruktion anzubringen, aber die Beseitigung der Röhren zur Reparatur wird dadurch so beispielig und schwierig, daß man bisher davon abgesehen hat. Es kommen sich nämlich zu viel Nieder- und Schwingen an die Träger an, die nur durch die Herausnahme der Röhren beseitigt werden können. Das Gewicht der Röhren wurde überdies noch nicht als so groß betrachtet zu werden, daß die Hinzufügung besonderer Stützen zwischen den Kesselblechen nötig wäre. Man sollte aber vorläufig über die genannte Länge nicht hinausgehen, und die Techniker sind auch dafür, daß die Röhren von 6,6 Meter Länge und 5 Zentimeter Durchmesser in Bezug und Dauerhaftigkeit die Anfänge weiterhin bewährten. Als Gesetz kann man aber Erfahrungen und Prüfungen die Regel betrachten, daß sehr gute Ergebnisse mit Kesseln erzielt werden können, deren Röhren in der Länge nicht über das Hundertzehnfache eines äußeren Durchmessers hinausgehen. Eine Überschreitung dieser Regel würde möglicherweise zu einer weiteren Steigerung der Leistungen führen. Wenigstens wäre kein Zweifelmann daß zu bestreiten. Jedes hat die lange Erfahrung im Lokomotivenbau gezeigt, daß sich jenes Gesetz bewährt und erwiesen hat. Auch die Verlängerung der Röhren auf 7½ Meter, unter entsprechender Steigerung des Durchmessers, kann nicht als ein Erfolg betrachtet werden, da gerade dabei infolge der Gewichtserhöhung eine Unterstützung der Röhren zwischen den Blechen als erforderlich betrachtet worden ist und zu den geschilderten Schwierigkeiten geführt hat. Nur wenn auch diese verlässerten

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130909/14 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG